P.o.germ.
1950
g

P. o. genn.

1957 Gutzkow

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

29071.

Der Wärwolf.

Historische Erzählung

von

Karl Gutzkow.

Lobdauer'sche
LEHRBIBLIOTHEK
Schöppingen

Wien, 1871.

Verlag der liter.-artist. Anstalt von C. Dittmarsch.

Druck von Wilh. Zöller, Mariahilferstraße 98.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Allerlei Staatsbegebenheiten, die jedoch jeden Leser interessiren werden, nicht blos Minister und Professoren.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Ihr satrischen Schwätzer, wann gebt Ihr einmal endlich ein' Ruh'? Ist das wohl ein Diskursus, so sich geziemt drei Zimmer weit entfernt von einer fürstlichen Durchlaucht? Und noch dazu von Seiner Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, Unüberwindlichsten Majestät" „Allezeit Mehrer des Reichs in Germanien —"

„König zu Hungern und Behaim —"
„Dalmatien, Kroatien und Slavonien —"
„Gefürstetem Grafen zu Habsburg, Tirol —"
„Pfierdt und zu Kyburg —?"
„Rudolfo dem Andern?" — dies riefen zum Schluß zehn bis zwölf Stimmen durcheinander.

So vermessen spaßig und guter Laune nahmen blankgeharnaschte stattliche Krieger mit hohen Korbschwertern und Hellebarden, welch' letztere jedoch meistentheils in der Mitte einer gewölbten, geräumigen und köstlich geschmückten Halle gefällig zusammengestellt standen, einen Vorwurf auf, der ihnen wegen ihres lauten, unbotmäßigen Diskurirens, das beinahe einem hellen Zank gleichgekommen war, von einem in eitel gelbe und schwarze Farben gekleideten dicken und in jeder Beziehung sehr gewichtigen, wenn auch nur kleinen Herrn gemacht wurde, Herrn Ferdinand Zymmeran, erzherzoglich österreichischem Rath und Zahlmeister beim Bruder Seiner genannten kaiserlichen Majestät, dem Herrn Erzherzog von Oesterreich, — Mathias fürstliche Gnaden.

Die fröhlichen Kriegsgesellen hatten hoffentlich mit ihrer Erweiterung und gründlicheren Ausführung der Titel Seiner Majestät Rudolfs II. nichts Arges im Sinn. Auf einem runden, mit köstlichen, allerhand

Ungethüme, Drachen, sogar Menschen mit Pferdeleibern darstellenden Steinen ausgelegten Tisch standen einige wohl schwerlich mit Wasser gefüllte Kannen, letztere ebenfalls von zierlichster Arbeit mit Bacchusköpfen und allerlei wunderlichen Frauen, sogar Frauen mit Fischleibern. Herrn Zymmeran wurde sofort eine dieser Kannen zu gütlichem Bescheid dargereicht. So mußten es denn wohl mit würzigem Rebenblut gefüllte sein.

Der dicke Herr, der beim ältesten Bruder des Kaisers eine mehr oder minder einflußreiche, wenn auch manchmal recht verdrießliche Stellung inne hatte, — die traurigen Finanzzustände des sechzehnten Jahrhunderts milderten alle Pracht und Herrlichkeit der ellenlangen fürstlichen Titel, — schüttelte ablehnend sein in allem Ernst recht gestreng blickendes Haupt und ging fürbaß beinahe wie Einer, der zu einem bösen Spiel gute Miene macht.

Mit den meistentheils adeligen oder mindestens mit Adelsrang bekleideten Mitgliedern der aus hundert Mann bestehenden kaiserlichen Hartschiergarde band sowohl in Wien und Prag, wie vollends auf Reisen, wo es verschärftere Dienstordres gab, Niemand gern an. Und selbst im Scherz vermied man mit ihnen einen Strauß. Nicht nur, daß es wahrhaft athletische Gestalten waren, diese aus Nord und Süd zusammenge-

worbenen oder sich freiwillig stellenden hundert Ehren-wächter der geweihten heiligen Person des Kaisers deutscher Nation, es waren auch recht verwöhnte Schooß-kinder des Glückes, soweit — Glück an Höfen, wo For-tuna's rollende Kugel auf dem glatten Parkett noch viel behender und unsicherer umläuft, als bei uns Andern zu finden ist. Leicht konnten solche „große Hannsen" aus Scherz Ernst machen. Sie hüteten hier die zum Reichstage nach Augsburg gekommene Per-son des Kaisers im Fuggerhause auf dem dortigen Weinmarkt. Schon einmal hatte ihnen Herr Zym-

meran gesagt, wenigstens sein gnädigster Herr liebte zu Linz ein stilles und ruhig gehaltenes Vorgemach. Und seines Herrn Bruder, der wunderliche Antiquitätenjäger, Astronom und Alchymist Kaiser Rudolf der Andere, hatte zum Studieren, das er über alles liebte, wahrlich noch mehr der Ruhe nöthig. Aber es war wohl der allgemeine Reichstagswirrwarr, der aller Etikette so gefährlich geworden. Herr Zymmeran wurde schon oft geneckt und gehänselt von diesen Wächtern des Kaisers. An jeder Thür im Fuggerhause, auf jedem Gange, ja auch an allen andern Orten der Stadt, die von kaiserlicher Majestät besucht wurden, auf dem Rathhause, im Dom, im Bischofshause, in der sogenannten Pfalz, überall stieß man auf die Machtgebote, die Parolen und die donnernden „Wer da's?" dieser geharnaschten Untergebenen des wohlgebornen Herrn Wolfgang Georg Gilles, Freiherrn von Sonnenberg und Raschlo, kaiserlicher Majestät Raths und befehlenden Hauptmanns der Herren Hartschiere.

Das Lachen der martialischen Gestalten hinter Herrn Zymmeran her mochte ihm wohl persönlich für ein schadenfrohes gelten; denn sie hatten denn doch und vielleicht ganz wider Willen dem Diener des kaiserlichen Bruders gleichsam etwas unter die Nase gerieben. Wenigstens wußte alle Welt, daß Erzherzog

Mathias vor wahrer Sehnsucht und Ungeduld brannte auf Etwasabbekommen von einigen dieser Titel, die von den Hartschieren so grell hervorgehoben worden waren. Kaiser Rudolf II. schien, was er noch war, ein Hagestolz bleiben zu wollen. Die schönsten Prinzessinen Europas ließ sich der wunderlich düstere Herr von den berühmtesten Malern seiner Zeit abkontrafeien, betrachtete sie auch mit verliebten Augen eine Weile, hing sie aber dann unverrichteter Sache nur in einer seiner herrlichen Gemäldegallerien auf, von denen er die schönste auf dem Hradschin in Prag hatte, allwo er in der Regel wohnte. Die Namen der Künstler, ja die goldenen, zuweilen mit Edelsteinen besetzten Rahmen dieser Bilder interessirten ihn mehr, als die darauf dargestellten Schönen. Da wollte denn sein Herr Bruder, Erzherzog Mathias, die Gewißheit haben, der Erbe seiner Krone, vor allem der designirte künftige deutsche Kaiser, das ist vorläufig der deutsche König zu werden. Dem Kaiser jedoch, grießgrämig wie er war und im Begriff — wie alle Hagestolzen — immer wunderlicher und mißtrauischer zu werden, fiel nicht im Entferntesten ein, neben sich einen solchen Rivalen, gleichsam einen Todtengräber zu dulden, der sich ärgerte, wenn ihm noch Essen und Trinken schmeckte.

Kaiser Rudolf war damals noch nicht in einem solchen Grade Hypochonder geworden, wie später, wo Seine Majestät für sich allein speisten und sich in die völlige Abhängigkeit von solchen Kammerdienern begaben, wie auch Herr Ferdinand Zymmeran ein solcher bald zu Linz, bald zu Wels am Hofe des kaiserlichen Bruders war. Der heurige Reichstag war des Kaisers erster, und noch dazu ein solcher, zu dem er sich endlich förmlich mit Gewalt hatte entschließen müssen. Er liebte zu grübeln, liebte die Einsamkeit, die nächtliche Beschau der Sterne. Nun aber ging es auch hoch her auf dem endlich den Reichsständen bewilligten Konvent in dem kaiserlichen Augsburg, Deutschlands stolzester Stadt. Kurfürsten und Fürsten, Herzoge und Grafen waren mit Rossen und Reisigen wie Sand am Meere erschienen. Erzbischöfe und Bischöfe fehlten nicht — galt es doch, den Evangelischen immer mehr Boden abzugewinnen und aus dem „Religionsfrieden von Passau“ einen Paragrafen nach dem andern wegzudeuteln. Die reichen Kaufherren Augsburgs gaben Gastereien, Bankette, Maskeraden sogar im venetianischen Geschmack. Der Kaiser hatte aus Prag nicht nur seine gestrengen hochweisen Räthe, seine Trautson, Losenstain, Hoyos und wie sie hießen, die gefürchteten „Placker“ der Fürsten und Stände von Ungarn an bis in die

Niederlande hinunter, an ihrer Spitze den Edlen Wolf Rumpff, Freiherrn von Wuelroß auf Weittrach, so zu sagen Rudolfs Metternich oder Beust, damals mitgebracht, sondern auch 29 Mundschenken, 35 Truchsesse, sämmtlich Herren hohen und höchsten Adels. Es fehlten auch 19 „Trummeter“ nicht, als welche nicht blos bei der heiligen Metten, sondern auch beim Bankettiren verwendet werden sollten. Der kaiserliche „Zuckerpacher“ hieß Daniel Walter und der sich an die verdorbenen Mägen sogleich anschließende Herr Leibapotheker Martin Pietosa.

Gerade wegen eines bevorstehenden großen Festes, zu geben im August 1582 im Fugger'schen Garten vor dem Göggінger Thore, und zwar vom Kurfürsten August zu Sachsen, dem stolzesten der anwesenden Herren nächst dem Kaiser (dieser Usurpator des sächsischen Kurhuts, als welchen ihn noch der gemeine Mann in lutherischen Landen auffaßte, war mit 68 „Kuchel“- und 12 „Keller-Personen“ und mit 1200 Reit- und Wagenpferden überhaupt erschienen), gerade wegen dieser demnächstigen Feier hatten sich die kaiserlichen Hartschiere so lebhaft unterhalten und setzten jetzt ihren Streit trotz der gestrengen Rügen des Herrn Ferdinand Zymmeran wohlgemuth fort.

„Was wollen wir wetten? — Ihr werdet sehen, die Mäntel werden doch nicht fertig werden!“

„Warum sollen sie's denn nicht?“

„Er hat Recht! Nein! Nein! Die G'schau darüber will ein Jeder haben! Dem Einen ist die Achselschnur zu ung'risch, dem Andern ist sie zu krabatisch! Die Kragen will der Eine im Ring, der Andere im Zickzack!“

„Ei was! Ei was! Wenn Seine kaiserlichen Gnaden den Schnitt approbirt haben —“

„Dann fehlt noch allweil das Beste an der Sache —! Weder Ambrosi Fossado noch Marc Anton de la Torre wollen dazu das Tuch, die Passamente und die goldenen Litzen kreditiren.“

„Das hab' ich auch gehört. Alles sollen jetzt die Fugger vorschießen und die Rem —“

„Die werden sich bedanken, diese Blutsauger, die nur die Fürsten —“

„St! St! St!“

Im eigenen Hause der Fugger zischte man sich denn doch hierüber einander Ruhe zu.

Mit gedämpfter Stimme begann aber doch zuletzt ein Anderer:

„Haben wir nun all' unsere Wucherer mitgeschleppt von Prag durch ganz Böheim und Baiern hindurch

bis hieher an den Lech und haben ihnen frei Geleit gegeben für ihren Kram und ihre Personen, und nun lassen sie uns im Stich, uns und den Kaiser, und in solchen Geldnöthen —"

„Ja, das ist's eben! Diese Hoffieranten wollen nur Geschäfte machen mit den fremden hohen Herrschaften — darum haben wir sie mitgenommen —! Mit den Herren Pfaffen zuerst —"

„Der von Mainz, ei, der hat zween Dutzend sammatene und seidene Gewand gekauft von dem Christopher di Scatiat —"

„Haha! Gewiß für sein Hoffräulein —"

„Der geistliche Herr?" lachten Einige.

„Während uns der Christopher für die rothbackige Metzgers-Marie am Perlach nicht ein paar seidene Handschüchlein hat kreditiren wollen!"

Jetzt lachten alle Kameraden. Ihr Zorn galt jenen Vorläufern unserer modernen „Hoflieferanten", den Besitzern der prachtvollen goldenen Wappen an ihren Läden, den loyalen Demonstrationsmachern und Wahlwühlern im Regierungssinne unserer Tage. Das waren dazumal meist welsche oder niederländische oder Nürnberger Kaufleute, die sich immer in der Nähe der „Hofstadt" oder des Hofstaats der kaiserlichen Majestät hielten und mit ihren köstlichen Waaren, auf Wagen,

Rossen oder Saumthieren, dem ungeheuern Zuge einer solchen kaiserlichen Reise folgen durften mit „allerlei Kramerei, als: Handschuch, Seiden, gestrickte Strümpff, Schnier, Spiegel und allerlei Sachen.“ — Wer etwa eine „Geschichte der Hoflieferanten“ zu schreiben und bei einem gesinnungsvollen, nach einem Orden lüsternen Buchhändler herauszugeben gedenkt, dem bin ich bereit, aus meinen Studien 8 Großhändler und 26 „gemeine Kramer“ namentlich anzuführen, die damals dem „kayserlichen Hofe stättigs nachzuraisen“ pflegten.

Das Kreditiren von Waaren schien aber auch bei diesen bevorzugten Firmen eine gewisse Grenze zu haben. Die österreichische Staatsschuld fing früh, ob auch klein an. Man borgte hier und borgte dort. Konnte der Kaiser nicht bezahlen, so gab er dem drängenden Schuldner ein Amt, entweder im Steuerfach oder im Hofstaat. Da war der Gläubiger dann in's Rohr gesetzt, und ein Thor, wenn er sich nicht seine Pfeifen schnitt. Urkundlich habe ich herausgefunden, daß jener reiche, einst beim Schließen des „Religionsfriedens“ in Augsburg allmächtig gewesene kaiserliche Rath und Bürgermeister Jakob Hörbrot, der später einen schmählichen finanziellen, politischen und moralischen Bankerott machte, in seinen Aktiven 100.000

Gulden, für jene Zeit eine halbe Million, bei Kaiser Rudolfs Vorgängern, Karl V. und Ferdinand I. an Forderungen für allein gelieferte Pelze hatte. Aber sein Sohn Hans Jakob Hörbrot bekam dafür nach langem

Prozessiren endlich die Stellung eines kaiserlichen Rathes und Hofquartiermeisters, in welcher Funktion derselbe da soeben mit einem mächtigen Stabe dahergeschritten kommt, begleitet von den vier Ehrenholden des Kaisers, dem römischen, dem Reichs-, dem ungarischen und „behamischen“ Herold, und die Weisungen der Majestät (freilich erst durch zweite, dritte Hand) entgegenzuneh-

men gedenkt über die kurfürstlich sächsische Masterade, das Gartenfest bei Herrn Markus Fugger. Die Herren Hartschiere erweisen ihm die Ehrerbietung, die sie Herrn Zymmeran versagt hatten. Noch immer war der Sohn einer berüchtigten Verschwenderfamilie groß=artig im Aufspundenlassen eines Fasses Wein, im Theilen der ihm selbst dargebrachten Geschenke; denn sein Quartiermeisteramt war höchst einträglich. Wäh=rend des Reichstages konnte der Hofquartiermeister alle Welt chikaniren.

Und der junge Hörbrot rächte sich auch nicht we=nig für die Unbilden, die die Augsburger seinem Vater angethan hatten. Die Fugger zumeist hatten seinen Vater gestürzt. Wie stolzirt er da eben durch die Prachtsäle des Herrn Markus Fugger —! Wie fühlt er sich Herr auf dem Boden, dessen sich die Rothschilde jener Tage auf die Dauer des Reichstags ganz zu Gunsten Seiner kaiserlichen Majestät entäußert hatten!

„Herr Quartiermeister!“ drängten sich die Hartschiere um den aus den Zimmern des Oberhofmeisters, Adam von Dietrichstein, kommenden Herrn Hörbrot, „geht auch der Kaiser auf diese Maskerade?“

„Scheint so beschlossen, edle Junker, falls nicht die kühle Nachtluft und ein gar trübes Wetter länger so andauert wie anhero!“

„Und unsere Mäntel kommen wirklich nicht zu Stande!“ — polterten die Hartschiere, als der Losament-beherrscher Augsburgs, ein Kenner seiner Vaterstadt bis in die dunkelsten Spelunken, mit den vier Ehren-holden weiter schreiten wollte.

Die Beantwortung dieser Frage gehörte nicht zum Ressort Herrn Hörbrot's. Mit einer Geberde, die Jeder-mann verstand, entfernte er sich. An seinen beiden Beinkleidertaschen ließ er die Hände in eine Art Windmühlenbewegung kommen. Das hieß doch wohl nichts anders, als: In des Kaisers Tasche sieht es halt wieder gar luftig aus —!

Nun plauderten die jungen Männer gelassener von ihren Liebesabenteuern, von Essen und Trinken und von manchem Ehrenhandel. Trotz der strengsten kaiser-lichen Mandate, trotz der an allen Straßenecken aus-getrommelten Anordnungen des Rathes der alten Reichsstadt gab es, wie sich für einen richtigen Reichs-tag geziemt, alle Tage Mord und Todschlag.

Nur Einer der kaiserlichen Vorgemachswächter saß von den Uebrigen bei Seite und schien entweder tief in Gedanken verloren oder zu schlummern.

Das war ein Jüngling von wahrhaft männlicher Schöne. Sein Haar war zwar auf damals übliche spanische Sitte völlig kurzgeschoren, doch würde es,

wenn es lang hätte wallen dürfen, eine Löwenmähne gewesen sein. Die Farbe des Haares war glänzend schwarz wie Rabengefieder. Sein mit schwarzen und rothen Puffen besetzter gelber Wamms saß ihm wie angegossen und stellte am Nacken, an der Brust und den Hüften seine schlanke Figur in das vortheilhafteste Licht. Seine Gesichtszüge, jetzt etwas bleich und sogar leidend, waren edelgeformt; ja sie hatten noch etwas so Un-

schuldiges, wie etwa bei einem der kaiserlichen Singknaben, die da soeben, im nicht endenden belebten Treiben dieses Vorgemaches, zur Fugger'schen Hauskapelle schritten, mit ihrem Präceptor Herrn Johannes Lautinus an der Spitze. Diese Kapelle war Sankt Sebastian gewidmet, einem weiland Krieger, den um seiner christlichen Frömmigkeit willen die heidnischen Barbaren bei Schießübungen zur Zielscheibe gewählt hatten und ihn mit zahllos entsendeten Pfeilen durchbohrten. Ach! auch unser junger scheinbar schlummernder Hartschier lag auf einer kunstvoll geschnitzten Bank nur vor Schmerz so zurückgelehnt und war eben so ergeben und märtyrerhaft anzusehen wie jener Heilige.

Sigmund von Landeck hieß der junge Hartschier. Um desto ungestörter seinen Gedanken, den Gedanken seines Herzens und seiner Fantasie nachzuleben, stellte er sich zu schlummern. Hörte er seine Kameraden sporn-klirrend antreten, — jetzt vor Sr. Ehrwürden, dem Herrn Jakob Chimarcheus, Sr. Majestät Hofkaplan und Eleemosinarius, der vorüberging in die Mette, — so erhob auch er sich mechanisch und machte die militärischen Honneurs mit. Dann aber legte er sich sogleich wieder an die Rückwand der langen braunen, mit rothen Sammetkissen gepolsterten Bank, schloß die Augen oder öffnete sie nur, um ein herrliches Bild

Tizians zu betrachten, das einst der berühmte Venezianer in diesem Fugger'schen Hause selbst gemalt hatte, eine Madonna darstellend mit dem Kinde. Was kümmerte ihn diese Fopperei des Herrn Zymmeran, dieser Streit um die neuen Mäntel, die allerdings den sämmtlichen Hartschieren in dem so tuchreichen, direkt mit den Niederlanden, der ersten Tuchquelle der Welt, in Verbindung stehenden Augsburg versprochen worden waren —? Was kümmerte ihn der Schnitt des Probemantels, den der Vorsteher der kaiserlichen „Quarderob", Herr Porphyrius Bosso, schon eigens hatte anfertigen lassen nach den neuesten niederländischen und spanischen Moden und eigenhändig zugeschnitten —? Was kümmerten ihn die Erwartungen auf die große Maskerade des Kurfürsten von Sachsen —? Was die Possen der dafür bestellten welschen Tänzer —? Was die ohne Zweifel dann mit Weinen und Speisen zum Zusammenbrechen überladenen Tische im Fuggergarten —? Was kümmerten ihn die zuweilen etwas in's Unsaubere ausartenden Erzählungen der Kameraden von ihren, wenn sie nicht auf Wache standen, erlebten Abenteuern, ihren gekreuzten Klingen in den Wirthshäusern, ihren Wetten, wer den Andern niedertrinken könnte und wer auf dem Reichstag die unersättlichste Gurgel hätte? — Jetzt eben stellten seine Kameraden fest, daß sich die Ansicht

verbreitet hätte, Einer der geistlichen Räthe des Erzbischofs von Trier wäre im Punkte des Durstes und Einer von den Herren Kapitularen des Bischofs von Würzburg im Punkte des Essens Derjenige, der bis jetzt am Reichstag in seinem Fach das Unerreichte geleistet hätte.

Sigmund von Landeck hatte sich ganz in den Augen der Madonna des großen Meisters verloren. Ja, er würde nahe daran gewesen sein, wie das der Schwärmerei und Andacht zu gehen pflegt, Mirakel zu rufen und zu behaupten, diese Augen bewegten sich, das Bild träte auf ihn zu, die lebendig gewordene Gestalt hätte ein deutlich von ihm vernommenes Wort — ach! die Gedanken seines eigenen Herzens! — zu ihm gesprochen, wenn nicht ein fernher vernehmbarer Trommelwirbel die Stunde der Ablösung angezeigt hätte und zugleich ein schon ersichtliches Nahen des Herrn Hauptmanns von Sonnenberg. Wahrscheinlich wollte dieser ebenfalls in die Messe gehen, wo sich die Hofchargen einzufinden hatten, zumal da der Kaiser selbst nicht zu kommen pflegte. Rudolf II., der gekrönte Alchymist, Gönner und Freund Tycho Brahe's und Keppler's, war kein Freund vom vielen Beten. Er stand sogar in dem Rufe, es wäre für Oesterreichs Stellung zu Rom noch immer nicht das letzte Wort gesprochen

worden. Vorläufig nickte der Chef der Hartschiere gnädig, blieb noch stehen und sah zu, wie der Wachposten erneuert wurde. Die Abgelösten mußten in die Hauptwache hinunter, die sich im großen Eingangsportal des Palastes befand.

Unter denen, die jetzt zur Ablösung antraten, befand sich eine Persönlichkeit, die Sigmund von Landeck niemals sehen konnte ohne eine gewisse Erregung seiner Nerven. Wie uns beim Anblick einer Speise, an der wir uns einmal das Fieber gegessen haben, immer noch schaudern kann, oder wie uns gewisse Thiere unheimlich sind, so ging es Sigmund von Landeck mit Wenzel von Fircks. Letzterer war ein Schlesier. Er hätte billig staunen müssen, hätte er gewußt, daß er Sigmunds von Landeck Idiosynkrasie war. Jedermann hielt den Herrn von Fircks für die Gemüthlichkeit selbst. Aber für seinen Kameraden Sigmund lag in Herrn Wenzels Augen etwas, das auf ihn wie stechend, bohrend, ja ihn im Wirbel umtreibend wirkte. Nie konnte er ihn ansehen, ohne die Regung zu haben, nach dem Schwert zu greifen. So geschah ihm das schon seit einem halben Jahre, besonders aber seit den zwei Monaten, wo sie in Augsburg weilten, und die Antipathie steigerte sich täglich.

„Was ist Euch wieder, Landecker? Ihr seht ja so bleich —! Ihr hättet gar nicht mit zum Reichstag kommen sollen, lieber wieder nach Wels zu Euren Muhmen zurück! Geht in Euer Quartier, widersprecht mir nicht —! Daß Ihr ein guter Soldat seid, das weiß man ja, jetzt seid Ihr aber krank. Ich gebe Euch für heute Urlaub!“

Also sprach der Herr Hauptmann von Sonnenberg, als er noch vor seinem Gang zur Mette die Musterung gehalten sowohl der eben Abgelösten wie

der Ablösenden. Der Landecker war dicht dem Fircks gegenüber gekommen; beide mußten sich Auge in Auge durchbohren, sich die Parole zuraunen, und da war dann Jenem eine förmliche „Unmacht“ gekommen — wie man damals statt der „Ohnmacht“ sagte.

Man redete dem Oberösterreicher zu, doch ja den Urlaub des guten Hauptmanns zu nutzen. Und als es damit Niemand beflissener hatte, als der gemüthliche Schlesier, der sich sogar erbot, dem Kameraden Abends trostreiche Gesellschaft zu leisten, sagte Sigmund von Landeck in der That Allen ein „Gehabt Euch wohl!“ meldete sich unten beim Rittmeister in der Hausthorwache und trat in Gottes freie, frische, die Brust erlabende Luft hinaus. Sein Quartier war eine einsame, nach einem Gärtchen hinausliegende Zelle in einem der mehreren, durch die in Augsburg nur halb durchgedrungene Reformation aufgehobenen, jetzt leerstehenden und durch den Eifer der Herren Jesuiten noch nicht wieder gefüllten Klöster.

Zweites Kapitel.

Ein Roman oder etwas Unerklärbares.

In dem alten, schon damals theilweise in ein Pfründhaus für Arme und Kranke umgewandelten

Kloſter der Barfüſſer kann kein mit lebenslänglichen oder nur mit zeitlichen Gelübden verpflichteter Mönch je mißmuthiger in ſeiner Zelle geſeſſen haben, als jetzt der junge Krieger, dem doch das Leben noch aller Wege lächelte mit den heiterſten Ausſichten in die Zukunft, mit Ehren, Beförderungen und Gunſtbezeigungen aller Art. Ein Mitglied der Arcieren-, urſprünglich Bogenſchützen- (von Arcus) Guarda (verwelſcht in Hartſchiergarde), fiel hohen Herren und Frauen zu jeder Zeit in die Augen, und wenn ſein Adel nur halbwegs echt und alt war, ſo konnte ein Hinaufrücken in gewiſſe einträgliche Staats-, Hof- und Kriegsämter einem ſolchen Sohne des Mars gar nicht fehlen.

Die Verpflegung einiger in dies Quartier gelegter Kameraden beſorgte der Verwalter des Kloſters, deſſen Name jetzt nur noch die Sankt Jakobspfründe lauten ſollte. Die Greiſe und Gebrechlichen hatten im Juli 1582 zuſammenrücken müſſen, um Geſundheitsſtrotzenden, Kraftgeſchwellten und Jugendmuthbeſeelten, einem Trupp kaiſerlicher Hartſchiere Platz zu machen. Was an Fleiſch und Wein nicht reichlich genug vom Pflegekaſten der Pfründe geboten werden konnte, das durften die Herren Hartſchiere von zwei öffentlichen Küchen holen laſſen, die der Reichserbmarſchall und Haupt-

mann der kaiserlichen Trabanten, einer geringeren Leibwache, Herr Konrad von Pappenheim, mitten auf zwei Plätzen der Stadt hatte erbauen lassen zum großen Aergerniß des hohen Rathes und der löblichen Bürgerschaft. Wie denn überhaupt dieser Reichstag von 1582 berühmt oder verrufen ist durch die Ansprüche, die von Seiten des General- und Hofquartiermeisters an die alte Stadt des Kaiser Augustus erhoben wurden. Pappenheim und Hörbrot, beide belästigten die Stadt in einer so empfindlichen Weise, legten so unbefugt Zölle auf, verlangten so ausschließlich die Jurisdiktion während des Reichstages, maßten sich sogar an, die Kinder Israels, die sich seit grauer Vorzeit Tagen in Augsburg immer nur an Einem Wochentage, am Freitag, aufhalten durften, zu jeder Stunde in der Stadt — natürlich gegen einen in die kaiserliche Kassa fließenden Leibzoll — „geleiten“, das heißt schützen und — schröpfen zu können, bestimmten sogar, für die Kaufleute schon das Schrecklichste, den im Heereszuge befindlichen Hoflieferanten zu Gefallen die Preise, um welche während des Reichstages gewisse Waaren abgelassen werden sollten, kurz führten ein Regiment so anmaßlicher Art, daß selbst die katholisch gebliebene Hälfte der Augsburger Bürgerschaft darüber empört wurde, die Hilfe der anwesenden Städte-Deputationen anrief und

mit dem kaiserlichen Hofstaat einen Prozeß anfing, der in letzter Instanz — für jene Zeiten außerordentlich rasch — nach 32 Jahren (1614) entschieden wurde.

Mit unbeschreiblicher Trauer blickte Sigmund von Landeck in den geräumigen, mit Linden bestandenen Klosterhof. Sein Mittagmahl hatte ihm nicht munden wollen. Das Wohlthuendste war ihm, so lange schon der Reichstag währte, die Entfernung vom Geräusch der Straßen, deren Leben einem immerwährenden Jahrmarkt glich. An Gauklern, Bärenführern, Affenabrichtern, Kunstreitern, Seiltänzern gab es einen wahren Ueberfluß; abgesehen von dem Gepränge der Aufzüge, der militärischen Evolutionen, die ebenfalls nicht endeten. Ja, jeder Besuch eines Standesherrn bei einem andern machte einen Effekt, daß man vor Sänften, Kutschen und Reitern nicht hindurch kommen konnte.

Das Herzeleid Sigmunds von Landeck war, wie man sich wohl denken kann, eine unglückliche Liebe. Und ach! anfangs war diese Liebe eine so glückliche gewesen! — Sigmund von Landeck war aus dem Städtchen Wels in Oberösterreich gebürtig, allwo sich seine gute Mutter, die Wittib eines weiland kaiserlichen Hofbeamten, schon als ihr Gatte noch lebte und meist mit Ferdinand I. und Maximilian II. auf Reisen war, aufzuhalten pflegte. Früh in den kaiserlichen Hofdienst

versetzt, anfangs als „Edelknabe“, war Sigmund am Hofe des Nachfolgers der genannten gekrönten Häupter, der so viel auf Künste und Wissenschaften hielt und darüber nur leider das Reich und die großen Weltereignisse vernachlässigte, zu leidlicher Bildung gelangt. Die innige Verbindung mit seiner Mutter that das Uebrige, um in Sigmund von Landeck einen weichen, milden Sinn zu erhalten und damit bei ihm jener Verwilderung der Sitten vorzubeugen, die um die Hofburg in Wien und den Hradschin in Prag herum sich nur zu sehr austoben, ja in die kaiserlichen Hofburgen selbst verpflanzen durfte. Hat ein jugendliches Gemüth ein Mutterherz zu schonen, hat es dem ehrwürdigen Alter seiner Lieben Freude zu bereiten, diesen die trüben, in Thränen hingebrachten Nächte zu ersetzen, so ist immer ein Vorbau vorhanden, daß die Verführung zum Gebrauch seiner üppigen Kraft, zum Unmaß im Spiel der Leidenschaften nie dauernd die Oberhand gewinnt.

Bei alledem war Sigmund vor einem Jahre erkrankt und suchte nach dem Rath der berühmtesten Aerzte, die Kaiser Rudolf in seinem Gefolge zu haben pflegte, die Landluft und eine liebevolle Pflege auf, um von den Folgen eines gerade im vorletzten Winter höchst anstrengend gewesenen Hofdienstes zu genesen.

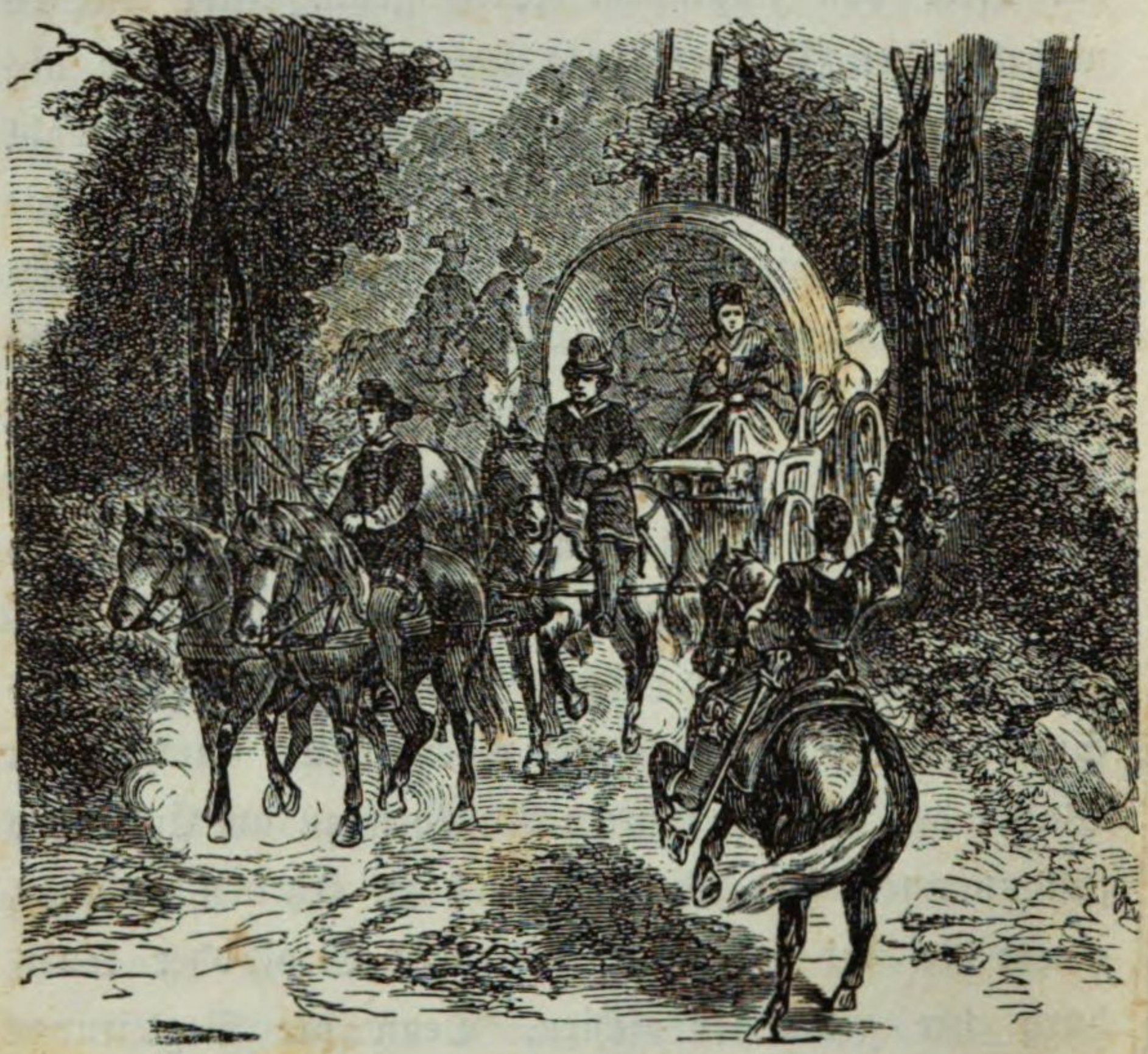
Wohin konnte es ihn da lieber ziehen, als an die schönen Ufer der strudelreichen Traun, hinüber über den mächtigen Donaustrom, in die sanften Wiesenmatten, in denen sich seine Heimatstadt wiegt: Wels mit seinen alten Thürmen, seinen alten Schloßtrümmern und Ruinen schon aus römischer Zeit, Wels mit seiner Erinnerung an die letzten Stunden, die dort den „letzten Ritter", Kaiser Max I., den Max von der Martinswand, überraschten! Statt diese letztere Erinnerung eine traurige zu nennen, war sie vielmehr eine erhebende; denn sie galt ja einer noch besser gewesenen, einer hoffnungsreicheren Zeit, einer Zeit, wo noch nicht auf den habsburg'schen Stamm das spanische Wesen geimpft war, der Jesuitenorden noch nicht die Neigung zur Reformation der Kirche und zur Lossagung vom römischen Papstthum, die selbst noch in Rudolf obwaltete, bei den Rathgebern und Umgebungen der Kaiser und Erzherzoge, vor allem bei den Prinzessinen des kaiserlichen Hauses erstickt hatte.

Glückliche friedliche Stunden verbrachte Sigmund von Landeck bei seiner würdigen Mutter, die ein stattliches, fast schloßartiges Gebäude unweit der Stadt dicht am linden- und erlengeschmückten Ufer der Traun bewohnte. Es war ein Leibgedinge von ihren Eltern her. Die ritterlichen Künste wurden von unserem in

der frischen, von den Alpen kommenden Luft wieder lebensfroh gewordenen Jüngling nicht vernachlässigt. Sich auf seinen theils mitgebrachten, theils im Stall der Mutter vorgefundenen Rossen zu tummeln, das war eine Wonne in dieser grünen Ebene, der Welser-haide, die recht eigentlich ein Roßgarten genannt zu werden verdient. Denn wohin man auch blickte, ob bis zum Beginn der sanft aufsteigenden Berge, oder ob zum Uferrand der Donau hin, alles war um Wels ein Meer von üppigstem Wiesengrün. Hier war es wahrlich den Ungarn, als sie einst vor Jahren bis zum Lechfeld nach Augsburg gekommen waren, wohl gewesen mit ihren Rossen! Hier hätten die Türken, die immer wieder die siebenbürgischen Felsenpforten durch-brachen und manchmal urschnell wieder die Thore Wiens bedrohten, wohlige Rast gehalten, wenn die Uneinigkeit des deutschen Reiches und der unselige Religionshader ihnen den Weg immer ebener und ebener gebahnt hätte in's Herz Europas hinein —!

Gerade um die schöne Pfingstzeit war es, als Sigmund eines Tages bei einem Ritt durch einen Wald, der sich den sanften Anhöhen zu am Ende des fast unermeßlichen Wiesenraumes zu erheben anfängt, einem Gefährt begegnete, das von Tirol oder Salz-burg her gekommen schien. Denn die Begleitung,

zwei Reiter voran und zwei hinten nach, schien auf eine lange Reise zu deuten. Die leinene Plane über dem Wagen war ebenso von angespritztem Koth und Staub bedeckt, wie die Räder. Vier Pferde zogen den mächtigen, über und über bepackten Karren, den man dazumal, ungarisch, eine „Kutsche“ nannte, aus welchem mit schüchtern freundlichem Gruß zwei Frauengesichter blickten — eines, das einer Duenna, halb und halb schon im Matronenalter, angehörte, eines aber, das



die Fee des Waldes selbst zu sein schien, so liebreizend war das blonde Köpfchen, so holdselig die ganze Gestalt, die sich etwas erhoben hatte, weil es bergab ging. Und ehe sie noch des ihnen entgegenreitenden Jünglings hatte ansichtig werden können, hatte die holde Maid sogar ihre Stimme im frohen Gesange vernehmen lassen, wetteifernd mit den Amseln und den Finken, die von allen Bäumen zwitscherten. Darum eben, weil sie sich schämte, jetzt so überrascht zu sein und einen Zeugen gefunden zu haben außer den fünf Männern und der Duenna, die sie begleiteten, grüßte sie auch so überaus freundlich und sittig verschämt. Das Bild, das sie bot, war in solchem Grade reizend, daß Sigmund, der sonst den Frauen gegenüber bei aller Schüchternheit doch nicht zu den Blöden gehörte, verstummen mußte und nur mechanisch seinen Federhut zum Gegengruße zog.

Zu Prag, der alten Burg der Wenzelskrone, hatten sich von je, zumeist aber, seitdem dort die Luxemburger eingezogen, die edelsten Blüten des deutschen Lebens entfalten dürfen. Zu aller Zeit seitdem (erst die unsrige will darin ändern und aufräumen) fand man in Prag das Trefflichste, was deutsche Wissenschaft und Kunst hervorgebracht. So hatte auch Sigmund von Landeck dort das Lied kennen lernen, das

so ganz der Situation entsprach, die ihn eben bezaubert hatte:

Ich ging einmal spazieren
Durch einen grünen Wald,
Da hört' ich lieblich singen
Ein Fräulein wohlgestalt.
Sie sang sogar einen schönen G'sang,
Das in dem grünen Wald erklang.

Noch paßte die Schlußstrofe dieses zarten Liedes, das er in einem Wirthsgarten auf der Moldauinsel von einem fahrenden deutschen Sänger vernommen hatte, der von Dresden gekommen, nicht ganz auf die von ihm gemachte Erfahrung. Aber in vierzehn Tagen schon, da paßte —

Ich thät' mich zu ihr nahen,
Schön thät' sie mich empfahen.
Sie hat einen schönen grünen Rock
Und war sogar eine hübsche Dock.
Sie thät' mir wohl gefallen
Und liebet mir ob allen;
Sollt' ich eine And're werben,
Viel lieber wollt' ich sterben.

Placida von Burgeß, so hieß das Fräulein, hatte einige Häuser weiter von Frau von Landeck eine

alte Muhme wohnen, die Schwester ihres Vaters, den sein Lebensgeschick weit über die Berge hinaus bis an das „deutsche Meer“ verschlagen hatte, das deutsche Meer, an welchem einst die „sieben Schwaben“ ihre Späße getrieben: den Bodensee. Da, wo der Rhein mit jugendlichem Ungestüm aus den Bergen Graubündtens hervorbricht, sich einst zwischen Schweiz und Oesterreich der wilde Gebirgssohn in der üppigen Breite eines Sees erging, von dem nur das „deutsche Meer“, der Bodensee, noch übrig geblieben ist, da war ihr

Vater, Onuphrius von Burgeß, lange Zeit ein kaiserlicher Vogt auf den stolzen Hochwarten gewesen, die wie Habichtsnester an der rechten Seite des sagenreichen Stromes, als sich dieser wieder beruhigt und in eine schmale Bettstatt ergeben hatte (und nur des Frühjahrs, wenn der Schnee schmilzt, zuweilen noch wildverheerend ausbricht), den schweizerischen Vestungswarten gegenüber aufragen. Jetzt hatte er seine Aemter niedergelegt und war im schönsten Thale Vorarlbergs, in der Nähe der Bregenzer Aach, die um sich her nichts als Fülle und Fruchtbarkeit sieht, sein eigener Herr, Grund- und Freiherr erkauften Bodens geworden. Seine Gattin war ihm in den kalten hohen Schlössern hinter Hohenems und Feldkirch schon lange verstecht und gestorben. Er hatte nur noch zwei Wesen in der Welt, die er nächst Gott und seinem Kaiser über alles liebte, seine einzige Tochter Placida und seine Schwester, eine vermögliche Heimwesenbesitzerin zu Wels an der lieblichen erzgrünen Traun. Diese hatte gewünscht, ihre künftige alleinige Erbin, die goldblonde Placida, die sie nur als Kind gekannt, vor ihrem Ende noch einmal zu sehen. Und so war denn dies für jene Zeiten beinahe fürstliche Unternehmen, eine Reise vom oberen Rheinthal nach Wels an der Traun in Oberösterreich, beschlossen und ermöglicht worden. Fünf

Männer, in langjährigem Dienst erprobt, treu wie Gold, und die Gattin des Hauptführers, des Pankratius Hubmayr, weiland Stockmeisters beim kaiserlichen Vogt, Apollonia Hubmayr, begleiteten die holde Placida zur Muhme. Diese Reise war für jene Zeit eine Art Nordpol-Expedition. Ueber die unwegsamen starren Felsenpyramiden, die Tirol von Vorarlberg trennen, hinweg ließ sie sich nicht zurücklegen. Man umging die unwegsamen Riesennadeln der Alpen und fuhr gemächlich, immer mit gespanntem Hahn am Feuerrohr, erst am „deutschen Meer“ entlang, dann in's Allgäu, in den Lechrain, das Ammergauer Land, nach München und von dort über Salzburg in die Hirtenlande ob der Enns, in die grüne „Welserhaide.“

Das war nun ein wunderbarer Sommer geworden —! Placida und Sigmund konnten sich in dem kleinen Städtchen nicht ausweichen. Das war nun schon wie in jenen Sternen beschrieben, die Kaiser Rudolfs Astronomen so gründlich zu berechnen verstanden. Die Muhme machte Einwendungen, aber Frau von Landeck war ja ihre beste Freundin, ihre für den Umgang unentbehrliche Nachbarin. Wie ließ sich da widersprechen —! Einst kam Placida unter Lachen und Weinen nach Hause in die trauliche Kemenate der Muhme. Da hatte es schon damals in Wels den

schönen Friedhof. Rings ziehen sich „Lauben", Rundgänge um die stillen Gräber. Wenn da an irgend eines Verstorbenen Seelentage, etwa zum Andenken an den seligen Gatten der Muhme, Placida mit einem Kranz von duftenden weißen Rosen durch die Gänge dahergeschritten kam, um ihn auf das Grab des Oheims, dessen Namenstag heute war, zu legen und sie sieht den jungen Ritter von Landeck auf der steinernen Bank sitzen, dicht in der Nähe des Grabhügels seines Vaters, und der Himmel lacht so blau hernieder und die Bienen summen im Sonnenschein, wie konnte sie da ausweichen vor dem wie Traumverlornen, der sich erhebt, sich stumm ihr anschließt, neben ihr am Grabe, wo sie den duftenden Kranz an ein Kreuz hängt und betet, niederkniet und dann mit ihr zu plaudern beginnt, des Lebens zu genießen sich aufgefordert fühlt durch den noch lachenden Sonnenglanz, den blauen wie ein Baldachin über ihnen ausgespannten Himmel —? Da war alles so still und einsam um die beiden innig bewegten Gemüther. War es ein Wunder, wenn Sigmund sein Lied von der Sängerin im Walde wahr machte, ihr seine Liebe gestand und ihr sagte:

Thät' ich eine And're werben,
Viel lieber wollt' ich sterben!?

Drei Monate immer zunehmenden Glückes flossen dahin. Die Zunahme lag nicht nur in dem gegenseitigen Innewerden der vortrefflichsten Eigenschaften, die beide Liebenden schmückten, sondern auch in den eintreffenden Gutheißungen des Herrn Onuphrius von Burgeß selbst, der zwar nicht selbst schrieb, weil er's nicht konnte, aber durch einen Schreibkundigen vom Kloster Maria Bildstein berichten ließ, daß ihm vollkommen dieser Bund genehm wäre, vorausgesetzt die Zustimmung der Muhme, item die Einsendung näherer Berichte über des Junkers Adel, item die Beförderung desselben vom Hartschierdienste zu irgend einem einträglichen (obschon es an Mitteln dem Ritter von Burgeß nicht zu fehlen schien), jedenfalls ehrenvollen und darum doch die Tochter dem Vater in einiger erreichbarer Nähe erhaltenden anderweitigen kaiserlichen oder sonst fürstlichen Posten. Die ganze Welt in und um Wels hatte ihre Freude an dem stattlichen, nur zu gegenseitiger Ergänzung bestimmten Paare. Sigmund hatte Klugheit genug gehabt (die Klugheit floß aus seinem Herzen — das Herz ist immer klüger als der Verstand) sich auch mit Frau Apollonia Hubmayr, deren Gatten und den übrigen vier Mannen aus dem Vorarlberg gut zu stellen. Er lachte nie über sie, wie die andern Welser thaten. Er lachte weder

über die Bregenzer Tracht, noch über das Bregenzer Durch=einander von halb Schweizer=, halb Schwabendeutsch mit unterlaufenden romanischen Lauten, eine Sprache, die dann noch bei allen Vorarlbergern den sonderbaren Einfall hat, statt geradeaus von der Zunge auf die Lippen zu kommen, erst noch einen Umweg durch die Nase zu machen.

Alles ging herrlich und in Freuden, bis die Scheide=stunde näher rückte und mit ihr auch manche Folge des Ansuchens um eine Versetzung von den Hart=schieren zu irgend einer Amtirung etwa in Tirol oder in den kaiserlichen Erblanden, in Schwaben, im Burgau oder Breisgau. Da regte sich dann mancherlei Neid. Oder was war es wohl anders als Neid, daß den Sig=mund bei einem Ausflug, den er die Geliebte bat, nach Linz, der schönen Donaustadt, machen zu dürfen, überall die guten Rathgeber — darunter einflußreiche Personen, denen er sich mit der Bitte um Verwendung beim Erzherzog Mathias oder bei Erzherzog Karl von Steiermark um einen Ruheposten näherte — auslachten, und seine kriegerische Erscheinung musternd, ihn nir=gend besser am Platze befindlich erklärten, als unter den Hartschieren des Kaisers, damals einer wahren Nobel=garde, wie sie wohl in unseren Tagen mit geringerem Fug genannt zu werden verdienen dürfte —! Und wäre

diese Deutung auf „Neid“ zu hart bei den Umgebungen der Erzherzoge und einigen gerade anwesenden kaiserlichen Bevollmächtigten aus Prag, so war es doch nicht ohne damit bei drei Kameraden, die gerade einen der kaiserlichen Räthe zu einer Verhandlung in Macht- und Geldsachen von Prag hatten nach Linz begleiten müssen, kaiserliche Hartschiere, unter denen sich eben auch jener gemüthvolle Schlesier Wenzel von Fircks befunden hatte.

Die Kameraden, die in Linz zu finden Sigmund nicht wenig überrascht hatte, schwelgten in Lustbarkeiten, die bald der dortige weltliche, bald der geistliche Hof gab. Sie nahmen den, wie man ersah, vollkommen Genesenen auf alle Jagden, die angestellt wurden, Ruderfahrten, Gastereien und Trinkgelage mit. Auch hatte sein Geständniß, die Liebe hätte seine ganze Natur, sein Leben und Sein wie umgewandelt, nicht ausbleiben können. Wie ein übervolles Gefäß nicht vor'm Verschüttetwerden sicher ist, so ging es ihm mit dem Gefäß seines Herzens. Seine Liebe hatte sich bald verrathen und manchen Trunk jenes leichten goldgelben, wie unschuldiges Wasser perlenden Donauweines (Wasser — ? Ja, so ziehen auch die Nixen ihre Opfer in die verderblichen Wellen, die über ihnen zusammenschlagen —!) mußte er hinunterschütten zu Ehren der holden Frau, deren Reize er rühmte und von jedem fahren-

den Spielmann, der unter den Fenstern der Zecher in die Saiten griff, besingen ließ. Wie gern hätte er selbst die Laute geschlagen und in Musik gesetzt, was er nur in Worten sprechen konnte:

Nun hab' ich ihres Gleichen
Gesehen keine nie,
Bei Armen noch bei Reichen
Denn nur alleine sie!
Ja, sie ich mein'!
Von der ich singe hie!

Hätte er ein Amt gewinnen können, etwa als Vogt der Bregenzer Klause, die am „deutschen Meer" Baierland von Oesterreich abscheidet, er hätte die Muße nützen mögen, noch zu erlernen, wie nicht nur sein Mund und sein Herz, sondern selbst seine Hand die holde Placida hätte feiern und rühmen können.

In's Gesicht versprachen es ihm Alle, die er mit seinen Bitten anging, zu seinen Gunsten ein Fürwort einzulegen. Natürlich mußte er die Gelegenheit nutzen und nach Prag in der sicheren und bequemen Begleitung des Abgeordneten, des wohlgebornen Herrn Herrn Hans von Sintzendorf, Freiherrn zu Goggitsch und Feuereck, Röm. Kays. Majestät Hofkammerraths, zurückzukehren. Sein Befinden war wie das des Fisches im Wasser. Prag war ja auch die Hauptstelle, wo er

irgend einen gemüthvollen und einflußreichen Für=sprecher beim Kaiser finden zu können hoffen durfte. Die Kameraden, Wenzel von Fircks, Hartmann von Lengefeld, Ambrosius von Schimmelpfennig, wollten ihn schon nach Wels gar nicht wieder zurücklassen.

Eines Tages hieß es in Linz, die Kameraden hätten einen Ausflug gemacht, der ihn Wunder nehmen durfte, da sie ihm nichts davon zu wissen gethan. Niemand wußte, hatten sie sich in eines der reichen und gast=freien Donauklöster oder mehr in's Land hinein nach St. Pölten begeben oder jagten sie auf den herrlichen forellenreichen Traunsee zu und verfolgten bis auf die schroffen Bergesspitzen, unter denen die Salzsoole sickert, Gemse und Steinbock? In der Nähe des Salz=kammergutes sein und sich den Anblick der wunder=barsten Seen, der lieblichsten Thäler, der wildroman=tischsten Pässe und Engen nicht entgehen zu lassen, das ist, wie die Geschichtsschreiber des Sinnes für land=schaftliche Schönheit behaupten wollen, nur eine unserer neueren Zeit angehörende selbstverständliche Senti=mentalität; jene älteren Tage hätten, ich glaube es aber nicht, für Naturgenüsse keinen Reiz gehabt. Bei den jungen kaiserlichen Hartschieren freilich durfte man annehmen, daß ihnen eine Wanderung an den düsteren See von Hallstadt, etwa um daselbst den schäumenden

Waldbachstrupp und den Regenbogen, den die schäumende Cascade in der Sonne gibt, zu sehen, nicht eingefallen war.

Erst nach drei Tagen kamen die heimlichen Urlauber zurück. Wo waren sie inzwischen gewesen —? Wer hätte es glauben sollen! Sie waren in Wels! Sie hatten Placida von Burgeß kennen gelernt, brachten Grüße über Grüße von Sigmunds in Sehnsucht sich verzehrendem Lieb, konnten nicht genug die Reize des sittigen Fräuleins und den herzigen Empfang schildern, der ihnen von Sigmunds Mutter und Placida's Muhme zu Theil geworden war. Aber sie riethen dem immer noch wegen seiner Amtirungshoffnungen von Pontius zu Pilatus Gewiesenen doch, da nun geschieden werden mußte, herzhaft in den sauern Apfel zu beißen und ohne lange erst nach Wels zurückzukehren sich ihnen sofort zur Umkehr nach Prag anzuschließen. Am kaiserlichen Hoflager würden sie, hieß es, seine Wünsche unterstützen und es für eine Sünde wider Gottes Gebote erklären, wenn man nicht zu allem, was nach Herrn Onuphrius von Burgeß Voraussetzungen eine noch vorherige Bedingniß wäre, um ein so für einander bestimmtes Paar zusammen zu geben, eine hilfreiche Hand bieten wollte. Wenzel von Fircks wollte sogar gehört haben, daß in Tirol der

Posten eines kaiserlichen Schlagschatzvogts in den Silbererz- und Münzstätten von Rattenberg frei wäre, ein Posten, zu welchem es, wie damals zu jedem Amt, eines martialischen Gebarens und an der Seite einer tüchtigen Wehr bedurfte. Hartmann von Lengefeld wußte etwas von einer Hauptmannsstelle in Kufstein und Ambrosius von Schimmelpfennig sogar von einer Vogtei hart auf der Grenzscheide vom Tiroler- und Baierland.

Himmelhoch bat Sigmund den Herrn von Sintzendorf, ihm nur noch drei Tage Urlaub zu lassen, um in Wels Abschied nehmen zu können. Und obschon, selbst für einen von Amors Binde Geblendeten, ersichtlich wurde, daß die Waffengefährten diesen Urlaub hintertreiben wollten und dem kaiserlichen Kammerrath die Nützlichkeit einer Reise vorstellten, die man am besten zu einer Zeit unternähme, wo die Herren Jesuiten in Budweis wieder eine große Wallfahrt eröffnet hätten, die Landstraßen somit voller Menschen wären, so hörte doch Herr von Sintzendorf, obschon wenig erbaut von seiner Verhandlung mit der erzherzoglichen Kammer in Linz, mit gemüthvoller Herablassung auf die Bitten des jungen verliebten Kriegers und gewährte ihm lächelnd den Aufschub seiner Abreise noch um zween Tage.

Da galt es denn sofort sein Roß satteln und noch in der Nacht so hinunter reiten nach Wels, daß nur die Funken so stoben. Zwei Tage voll Seligkeit und voll Schmerz brachte noch Sigmund in den Armen seiner Geliebten zu. Sie küßten sich wie im Vorrath für eine Trennung, die ihnen eine Ewigkeit dünken mußte. Die Mutter und die Muhme, alle Mannen des Ritters Onuphrius, der brave Pancraz Hubmayr und seine Apollonia lachten und weinten um die Wette. Es wurde noch einmal gebacken und gebraten; ganz Wels wurde zu Gaste geladen; es war ja so gut wie ein feierlicher Verspruch und eine Einladung von Zeugenschaft für die Betheuerungen, die beide Liebende gegen einander austauschten. Jene jetzt für ruchlos verrufene Form der Eheschließung, die sogenannte Bastard- oder Civilehe, war damals allgemein verbreitet. Es hätte nur des öffentlich gesprochenen Wortes hinter dem köstlichen Gamsbraten und den hochgethürmten braunen Gugelhupfen bedurft: „Ich erwähle Dich zu meinem Weibe!“ und eines darauffolgenden Kirchganges mit gemeinschaftlichem Anhören der Messe, wo die Messe noch bestand, und die Ehe wäre geschlossen gewesen ohne alle Weitläufigkeit mit Priester-Examen und Formelwesen vor'm Altare.

Aber die Liebenden mäßigten sich, des abwesenden Vaters wegen. Placida verging in Wehmuth. Ueber den Besuch der drei Hartschiere berichtete sie nur wenig. Die Familie hatte ihnen alle Ehre erwiesen. Placida selbst brach mit ihrer Erzählung von ihnen bald ab. Hatte sie doch die Zeit zu nutzen, viel wichtigere Dinge zu besprechen, ihre Liebe, ihre Treue, ihre Hoffnung. Ganz Wels zerfloß in Thränen, als sich Junker Sigmund von Landeck am zweiten Tage Abends, als die Sterne funkelten, auf's Roß schwang und von seinem halbohnmächtigen Lieb, deren Muhme, von seiner Mutter und allen Lieben, die ihm noch tausend Segenswünsche nachriefen, Abschied nahm.

Durch einen wiederholten Nacht-Ritt mit seinen Kameraden und dem ganzen Troß des verdrießlich, weil unverrichteter Sache, nach Prag zurückkehrenden Hofkammerrathes vereinigt, gelangte Sigmund von Landeck glücklich an's kaiserliche Hoflager auf den prächtigen Hradschin zurück. Jetzt wurde seine eifrigste Sorge, Mittel und Wege zu finden zur Erwerbung eines Amtes in den westlichen Gegenden des herrlichen, mächtigen, kaiserlichen Machtbezirkes. Ein tüchtig Stück Geld hatte ihm die Mutter von ihrem Ersparten mitgegeben, um sich diese Wege zu bahnen. Denn ohne Bestechung und sogar baare Bezahlung in die Kassen

des Kaisers selbst war eine solche Amtirung nicht zu gewinnen. Daß sich seine Bemühungen noch durch keinen sofortigen Erfolg krönten, konnte er verschmerzen im Besitz der liebevollen Briefe, die erst aus Wels, dann aus Salzburg, hierauf aus München und zuletzt aus Placida's Heimat selbst — von der Halde Schwarzach am Fuße des Klosters Bildstein — kamen, allwo Herr

Onuphrius seine Wiesen und Felder bis an den Spiegel des großen Sees hinunter überschauen konnte. Placida hatte nicht nöthig, die Höhe des Klosters zu ersteigen und sich dort erst von einem Pater ihre Briefe aufsetzen zu lassen. Sie schrieb selbst, und so mangelhaft die damalige Posteinrichtung war, nach dem Hoflager des Kaisers hinwärts hatten denn doch die Herren von Taxis zu Augsburg eine besondere Sorgfalt auf die Beförderung der Korrespondenzen verwendet. Alle Briefe kamen nach einem Lauf von vierzehn Tagen richtig an und wurden von Sigmund

mit den leidenschaftlichsten Betheuerungen ewiger Liebe und Treue erwiedert. Auch Sigmunds Hand war des Schreibens kundig.

Die erste betrübende Nachricht, die die hoffnungsvolle glückliche Stimmung Sigmunds unterbrach, kam aus Wels. Sie meldete den Tod seiner guten Mutter. So war denn sein Besuch im Sommer, sein Verlöbniß mit Placida der letzte Abendsonnenblick im Leben einer vielgeprüften, auf Entbehrung angewiesenen Frau gewesen. Wie erschütterte ihn dieser herbe Schlag des Schicksals —! Sein ganzes Empfinden darüber, gottvertrauend im Sinne einer gläubigeren Zeit als die unsrige, schüttete er der Geliebten aus. Aber — seltsam —! Darauf kam keine Antwort. Er schrieb noch einmal. Wieder blieb die Antwort aus. Jeder Wochentag, wo die Post „aus dem Reiche“ kam, war für ihn ein Tag der Folterqual. Am Stadtthore hätte er den Postreiter schon vom Gaul herunterreißen, sein Brief-Felleisen öffnen und selbst nach einem Briefe vom „deutschen Meere“ suchen mögen. In der That rannte er mit dem gezückten Dolchmesser, das er im Gürtel tragen durfte, in den Taxis'schen Poststall und vermaß sich, Denjenigen niederzustechen, der ihm etwa einen Brief unterschlagen hätte. Er beschuldigte die gelben Reuter des Herrn von Taxis der gröbsten

Nachläſſigkeit. Umſonſt, daß man ihn zu beruhigen ſuchte. Seine ſich wie ein Schreien in die Luft hinaus, wie Hilferufe in die weite unermeßliche Ferne leſenden Briefe gingen ab, aber nie kam ihm wieder eine Antwort. Er ſchrieb an Herrn Onuphrius, an die Mönche im Kloſter Bildſtein, an Frau Apollonia Hubmayr. Alles war umſonſt. Es war wie in eine dunkle Grabeshöhle gerufen. Auf einen Brief nach Wels an die Muhme Placidas kam ihm die Antwort, Placida lebte und wäre wohlauf, aber es müßte wohl ihres Vaters oder ihr eigener Wille ſo ſein, nichts mehr von ihm wiſſen zu wollen. Nach Empfang dieſes Briefes hielten ihn ſeine Kameraden einige Tage für verrückt. Dann beruhigte er ſich wieder und ſchrieb nach Schwarzachhalden an den dortigen Pfarrer. Weihnachten verging, die heiligen drei Könige kamen, Faſtnacht wurde mit wildem Spektakel in Prag verlebt, Nichts erfolgte. O, das iſt ein Zuſtand, den man ſelbſt empfunden haben muß, um ihn in ſeiner ganzen Qual zu verſtehen! Jener Kallab, den die fahrläſſige Zeitungsſprache allzumilde nur einen „Briefmarder“ zu nennen pflegt, war ein Mörder für die Lebensruhe von Tauſenden von Menſchen, deren Briefe er unterſchlug. Dieſen Schurken Kallab hätte man eher an den Galgen hängen ſollen, als ſo manchen thörichten

Soldaten, der im rasenden Zorn seinen Offizier erschießt.

Um die heilige Osterzeit kam ein kurzes, wie ein gerichtliches Dekretum sich geberdendes Schreiben vom Pater Epistolarius des Klosters Bildstein, worin ihm dieser kund und zu wissen that, daß er die Familia des Herrn Onuphrius von Burgeß auf Schwarzachshalden nicht länger molestiren möchte, seytemal (so schrieb man ehemals statt sintemal) der Verspruch mit dem edlen Fräulein Placida von Burgeß für gänzlich „aufgelöset, getrennet und geschieden“ erachtet werden müßte — jene Zeit drückte jeden Begriff, der bekräftigt werden sollte, in dreierlei Manier aus. Ratio: (— ganz juristisch lautete die Abfassung des Jungherrn —) leichtsinniger, selbst durch das betrübende Ableben seiner edlen Frau Mutter nicht alterirter, moderirter oder modificirter, vielmehr den Werken des Teufels ergebener Lebenswandel —!

Wieder glaubte der so ungerecht, so fälschlich Angeschuldigte rasend werden zu müssen. Wer hatte ihn da so schmählich, so ewiger Verdammniß würdig verleumdet — ? Welche verruchte Entstellung seiner einfachen, fast den Kameraden zum Gespött gewordenen Sitten —! Diesen Brief zeigte er allen seinen Freunden und Gönnern. Er bat sie um Hilfe, um Bescheini-

gungen seines hofgemäßen, ritterlich christlichen Betragens. Man versprach ihm auf's Lebhafteste, ihm helfen zu wollen. Andere lachten freilich, und die, die es nicht thaten, verschoben das Ausziehen ihrer Hand-

schuhe, das Sichsetzen an einen Tisch, die Anstellung einer Prozedur, die für die meisten der Haudegen um ihn her sehr umständlich und schwierig war, von Tage zu Tage. Man braucht nur im Archiv zu Warmbrunn in Schlesien jene Urkunde anzusehen, wodurch ein

halbes Jahrhundert später in jener Bankettnacht bei Terzky die Generale des Wallenstein sich ihrem Generalissimus auf Tod und Leben verschrieben, um sich zu sagen: Wie kritzelten doch diese Illo, Terzky, Isolani, dieser arme, später bekanntlich hingerichtete Graf Schaaf, genannt Gotsche, ihre Namen —! Kaum, daß die Charaktere ein wenig entfernt waren vom Zeichen der drei Kreuze —! Und nun noch in jener Zeit die örtliche Entfernung zwischen dem Hradschin in Prag und jener Bregenzer Kapelle der heiligen Gottesmutter von Bildstein oder dem dortigen Berg des heiligen Gebhard, von welchem Placida so viel Schönes, ja sogar das berichtet hatte, es wäre dort gewesen, wo der Heiland vom Versucher angegangen worden wäre: Die Herrlichkeit da unten schenke ich Dir, falle nieder und bete mich an —! Da lag doch ein Weltmeer dazwischen wie zwischen den beiden Indien. Hinreiten sofort —? Wie war das ausführbar beim leidigen Hofdienst —! Eine Reise nach Schwarzachhalden war für jene Zeit so viel wie aus seinem Posten und von allen Hoffnungen für die Zukunft scheiden. Auch das Schreiben und Sichrechtfertigenwollen mußte zuletzt verstummen. Unfrankirt wurde kein Brief befördert und die Portis waren damals ein wenig theurer, als nach unserem Fünf-Kreuzer-Tarif. Die

Hinterlassenschaft der Mutter, etwas Feld und ein Haus, war noch nicht verkauft. Der ihm im letzten Sommer mitgegebene Silbervorrath war längst dahingeschmolzen an die, die immer so sichere Versprechungen im Munde hatten.

Hoffnungsvoller konnten die Stände des Reiches den ihnen nach sechs Jahren einer ohnmächtigen Regierung vom Kaiser endlich gewährten Reichstag nicht begrüßen, als Sigmund von Landeck die Kunde vernahm, der Hof bräche im Frühjahr auf und wendete sich gen Augsburg. Das war, wie wenn der Zugvogel, dem eine grausame Hand vor'm Auffliegen und Antreten seiner Sehnsuchtsreise plötzlich die Flügel gebunden gehalten hatte, sie gelöst bekommt und hinaufschießen kann in die blaue Luft und segeln in die Ferne, wo sein altes, seit Jahren auf ihn wartendes Nest und seine Lieben weilen. Daß es dann freilich noch von Augsburg eine hübsche Spanne Erdkreis bis zum „deutschen Meere" war, das begriff Sigmund wohl. Aber die geografischen Anschauungen jener Zeit und vollends die politischen waren der Art, daß ihm der Gedanke kam: An einem Reichstage versammelt sich ja alle Welt, und Augsburg ist ohnehin der Jahrmarkt für die Welt —! Und an einen Ritt von Augsburg zur Geliebten dachte er sogar mit Bangen.

Denn wenn er sie nun vermählt fand, wenn sie nun verharrte in ihrem falschen, durch eine fluchwürdige Verläumdung ihr beigebrachten Glauben über ihn, wenn man ihn schnöde abwiese —! Da dachte er: Ich habe mir ja von ihr erzählen lassen, daß dann in ihrer Nähe ein Wasser so groß und so tief rauscht und — schon Manchem, dem der Schmerz der Liebe das Herz gebrochen hatte, versprach die Meerfei zu trösten in der Wellen kühlem, lockenden Grunde.

Die Reichstagsreise wurde angetreten, eine Mobilmachung mit dem äußersten Aufwand. Sie hatte sich bis zum Sommer verzögert. Nun stand Sigmund in dem rauschenden Lärm des Reichstages wie ein Abwesender, ein am hellen lichten Tage Träumender. Das hatte er gleich gesehen: So ein Reichstag war die ganze Welt doch nicht —! Frauen gab es genug, aber keine Placida —! Die Kameraden kannten seinen Schmerz und mußten ihn schonen. Sie wußten, er brütete über einen plötzlichen Ritt in die Schweiz. Doch war schwer Urlaub zu bekommen in dieser hochwichtigen Zeit. Man mußte vorsichtig sein im Verkehr mit Sigmund. Schon öfters hatte er Miene gemacht, dem, der etwa seiner spotten wollte, den Degen durch den Leib zu rennen. Doch fand er auch Zuspruch. Der Zuthunlichste von allen war Wenzel von Fircks. Dieser

kannte, was sein Kamerad verloren. Er legte Allen Schweigen auf, die etwa dem armen Liebessiechen sagen wollten, der schönen Jungfrauen gäb' es in der Welt genug. Denn Fircks hatte ja „die Eine, die ich meine", selbst gesehen und mußte ihr das Zeugniß einer Schönheit und Anmuth ohne Gleichen geben.

Es gibt Menschen, über die wir uns nie klar werden können. Selbst der ihnen zunächst Stehende, stündlich mit ihnen Lebende wird ihrer nicht recht froh. Wer sich an die Eindrücke des Augenblicks hält, dem verschlägt es freilich nichts, mit wem er zecht, mit wem er auf verliebte Abenteuer geht. Das lebhafte Bedürfniß, einen Anschluß zu haben, ergänzt alle Lücken, die zuweilen so seltsam klaffen um einen solchen Unheimlichen. Sigmund hatte nicht in seiner tiefen Trauer das Bedürfniß des Umgangs. Sein Herz nicht nur, auch sein Stolz war zu schmerzlich verwundet worden. Daher kam es, daß ihn der Zuspruch Wenzels eher aufregte, als beruhigte. Dazu die ihm tief antipathische äußere Erscheinung dieses sogenannten Freundes. Man hätte glauben mögen, und so scherzten wohl die Genossen, Fircks hätte schon einmal auf dem Rost gelegen, wie der heilige Laurenzi. Vertrocknet war er, gelb, mager wie ein Skelett. Seine schwarzen Augen leuchteten wie glühende Kohlen aus einem mit Run-

zeln bedeckten Antlitz. Hätte man ihm einen Pferdefuß gegeben, er würde für den Junker aus der Hölle selbst haben gelten können. Oft auch rühmte er sich seines Paktes mit dem Teufel. Er wollte schuß- und stichfest sein. Passauer Zettel hätte er nicht nöthig, wie die Andern, sagte er, die solche Talismane auf der Brust trügen; ihn schützte schon sein „bester Freund", worunter er den Teufel verstand. Das sollte alles nur Scherz sein. Aber Manche sagten hinter seinem Rücken über seine Magerkeit: Das ist ein Wurzelmensch — gebt Acht — des Nachts um Mitternacht liegt er einmal runzlich und todt wie ein Alraune da! Ja, in's Gesicht sagten sie ihm: Du scherzest, um nur den Ernst zu verbergen! Eigen war es, daß in der Nähe des Kaisers der Teufel allerdings zu sehen war. Um den Goldkocher huschte und schlich Satan doch wohl immer. Wenn Kaiser Rudolf die Dächer bestieg und die Aspekten des Himmels betrachtete, wenn er Gold machen wollte, so spitzten die höllischen Geister Augen und Ohren, und Niemand von den Hartschieren stand gern Schildwache des Nachts an den einsamen Closetts, wenn die Herren „Mathematici" mit den weißen Spitzbärten und den großen Büchern und Rollen unter'm Arm zur Majestät einschlupften, oder die Thüren zu den Laboratorien aufgingen, wo die blauen Flam-

men unter häßlich geformten Tiegeln und kupfernen Röhren mit dicken Bäuchen und Buckeln züngelten. Wenzel von Fircks war sonderbarerweise dann immer der furchtsamste. Er behauptete, auf Posten nicht allein stehen zu können. Schon oft war er bestraft worden, weil er dann Würfel oder Karten aus der Tasche zog und Jeden, der vorüberging, anrief, bei ihm zu bleiben und mit ihm ein Spielchen zu machen.

Auch heute, nachdem sich Sigmund den ganzen Tag auf seiner Zelle gehalten, wenig gegessen, nichts getrunken hatte, kam er, um den Freund abzuholen.

„Du wirst Dir noch den Tod zu Gaste laden durch Dein ewiges Stubenhocken! Komm', laß' uns in die frische Luft hinaus! Bruderherz! Ich weiß ein kühles Wirthshaus, das heißt zum Bödemliwirth, da hat's die schönsten Dirnen oben auf dem Bödemli, frische Waare aus dem Wirzeburgischen —"

„Mag Deine Dirnen nicht —"

„Bleibst unten, das Bier ist just frisch, Musikanten sollen Dir geigen. Kannst auch eine Ecke, wo Du Dein Känneli allein trinkst, kriegen. Setzt sich doch vielleicht so ein Schwarzauge zu Dir und plauschst ein bissel. Heb' Dich auf! Bist Du ein Arciero Seiner kaiserlichen Majestät? Sie werden Dich noch unter des Pappenheimers Trabanten setzen —!"

Also hohnredete Wenzel dem Freunde, zog ihn mit Gewalt vom Stuhl, schnallte ihm den Degen um, steckte ihm das Dolchmesser in den Gürtel, gab ihm

die Hellebarde in die Hand und ein kurz Mäntelchen, über das er spottete und dann auf die Krämer schimpfte, die sie hinderten, alle schon den prächtigen neuen Mantel zu haben, den Herr Porphyrius Bosso, der

Meister der „Quartarob“, für sämmtliche Hartschierer als Muster hatte zuschneiden lassen, und zog ihn in's Freie.

In solchem Schwatzen und Renommiren, worin es die Schlesier, die Polen nachäffend, gar weit bringen können, mit einer kurzen, resoluten, immer sicher gehenden Schnarrstimme, hatte Fircks wirklich den Trauernden beschwatzt, ihm zu folgen.

Gar nicht unmöglich, daß sie doch Beide beim Bödemliwirth eintreten und sich hinter eine Kanne Bieres setzen. Sigmund wußte es wenigstens selbst nicht, wenn er es that.

Drittes Kapitel.

Noch eine andere Klosterzelle Augsburgs und etwas, das beim Bödemliwirth, aber nicht daselbst auf dem Boden, geschah.

In unseren Tagen, denen des neunzehnten Jahrhunderts, ging bekanntlich die annoch lebende Schwester einer regierenden Kaiserin, eine ehemals selbst gekrönte Königin, die muthige Vertheidigerin der neapolitanischen Seefestung Gaëta, zu Augsburg in ein Kloster. Anfangs glaubte man, sie würde selbiges nicht wieder verlassen. Vielleicht glaubte sie dies selbst. Wenigstens konnte

ihr Jedermann nachfühlen, daß sie die Hoffahrt und Eitelkeit der Welt, die Schwäche und Charakterlosigkeit der Menschen, vorzugsweise die Ohnmacht und Beschränktheit Derjenigen, auf die sie sich im Leben zu stützen und für den Umgang zu beschränken haben würde, gründlich satt bekommen hatte. Tochter eines Fürsten, der die Alpen zu durchstreifen liebte mit der Zither auf dem Rücken, eines Fürsten, der sich — geschmückt wie ein „englischer Reiter“ — auf ein Roß zu werfen und stehenden Fußes auf dem ungesattelten Cirkusrenner dahin zu sprengen vermochte und sich auch als Dichter, der er zu sein versuchte, „Phantasus“ nannte, hat sie dem bunten Reiz des Lebens, den Erinnerungen an die Schönheit der Natur, den Verlockungen zum Erproben einer amazonenhaften Kraft doch zuletzt nicht widerstehen können und ist wieder in die Welt zurückgekehrt.

Das Ursulinerinnenkloster in Augsburg war's, in dessen Frieden sie sich begeben hatte, eine Herberge, die selbst wie eine kleine Seefestung aussieht. Die vielen, schon in alten Zeiten kunstvoll durch die ehrwürdige Kaiser- und Reichsstadt gezogenen Lech- und Wertachkanäle sind auch dieser Klause der Töchter der heiligen Ursula zu Gute gekommen. Die Mauern und Befestigungen der Stadt sind fast mit dem Kloster

in Eins verbunden. Die Vertheidigerin von Gaëta durfte sich von ihrer Zelle aus zurückträumen in ihr südliches Felsenbollwerk, das ihr so manchen silbernen Ehrenschild, aber die verlorene Krone nicht wieder hat eintragen wollen.

Vielleicht bewohnte ganz dieselbe Zelle um fast dreihundert Jahre früher eine ebenfalls Tiefunglückliche, ebenfalls Verzweifelnde, die ihren Schmerz, wenn auch nicht hundert Meilen weit, doch ebenfalls aus der Ferne, fast zusammenbrechend, mit sich getragen hatte bis hieher. Ab und zu trat eine der Nonnen in ihre Kemenate und suchte sie zu trösten und durch gegebene Hoffnungen aufzurichten. Die Schwestern im schwarzen Rock, schwarzen Gürtel, schwarzen Weihel hatten sich zur Zeit der Reformation nach Dillingen geflüchtet, waren aber von dort unter dem Schutz der Jesuiten mit dem Bischof zurückgekehrt und nahmen von ihrer in argen Kriegsläuften unzerstört gebliebenen kleinen Wasserfestung wiederum Besitz. Daß sie einer frommen, ruhebedürftigen Seele, auch ohne dabei eine Ablegung der Gelübde vorauszusetzen, Obdach gewährten, soll schon oft und in den ältesten Zeiten vorgekommen sein.

Placida von Burgeß hatte manche Empfehlungen mitgebracht. Zwar hatte auch in ihrer Heimat die

Reformation Wurzel geschlagen, aber die Zahl der mächtigen Bischöfe, die über Rosse und Reisige, vorzugsweise über gefüllte Truhen zu gebieten hatten, war rings um die klassische Stätte der sieben Schwaben gar ansehnlich geblieben. Die Aebte von Sankt Gallen, die Bischöfe von Chur, die Hohenemser Grafen, die sogar in Rom einen Kardinal unter den Wählern des neuen Papstes zu setzen hatten, boten alles auf, die ersten Schößlinge des neuen Glaubens wieder auszureißen. Der Sinn jener Bergländer um den jungen Rhein zur Rechten und Linken herum ist dem Heimatlichen und Althergebrachten zugewandt. Die Frauen führen in und außer dem Hause das Regiment. Will ein Hausvater, so ist es allda auch noch heute, seine Mannesfreiheit genießen im Wirthshause, am Schießstand, will er sein Geld verspielen und Abends mit schwankendem Schritt sich nach Hause jodeln und juchen, ob auch seinen eigenen Kindern zum Gespött, so vermag er sich in ganz Tirol und in Vorarlberg solch' stolzes Mannthum nur zu erkaufen vom demüthigsten Gehorsam gegen sein Weib. Das aber befiehlt ihm dann zu denken, zu reden und zu handeln, nur wie es die Herren Pfaffen wollen. Darin liegt in jenen Bergen der Schlüssel zur Erklärung eines unser Jahrhundert beschämenden Aberglaubens.

Was Placida im Ursulinerinnenkloster gebeichtet und den Heiligen zur Erwägung empfohlen hatte, das hatte sie auch die Priorin, die Subpriorin, alle geistlichen Schwestern erfahren lassen. Ihr Vater, ein zwar nur kleiner, aber stämmiger und umfangreicher Herr, mit gekräuseltem weißen Bart und stark geröthetem Antlitz, hatte den Nonnen nichts verschwiegen. Er hatte sein Kind zum Reichstag geleitet mit dem Versprechen, noch einen Versuch zu machen zur genauesten Information über einen gewissen Mann, der nicht genannt wurde, der aber in der Nähe des Kaisers selbst zu suchen war. Sein geliebtes Kind, seine einzige Tochter, das Ebenbild ihrer auf dem stillen Friedhof am Fuße des Felsenschlosses Monteforte zu Götzis begrabenen Mutter, siechte ihm ja dahin wie die Blume im Sonnenbrand ohne Thau und Regen. Die Folgen seines Machtgebots, nicht mehr an die Verirrungen auf der Welserhaide zu denken, hatte er sich dermaßen betrübend nicht gedacht. Alle Prälaten der Umgegend, die Mönche von Bildstein, der Herr Prälat auf der Mehrerau, der Ritter auf der Riedenberg, jeder besonnene Nachbar hatte die von Prag gekommenen, freilich ohne Namensunterschrift verabfaßten Briefe eingesehen und sie für ausreichende Beweise erklärt zur Konstatirung eines entschiedenen Mißgriffs, den sich

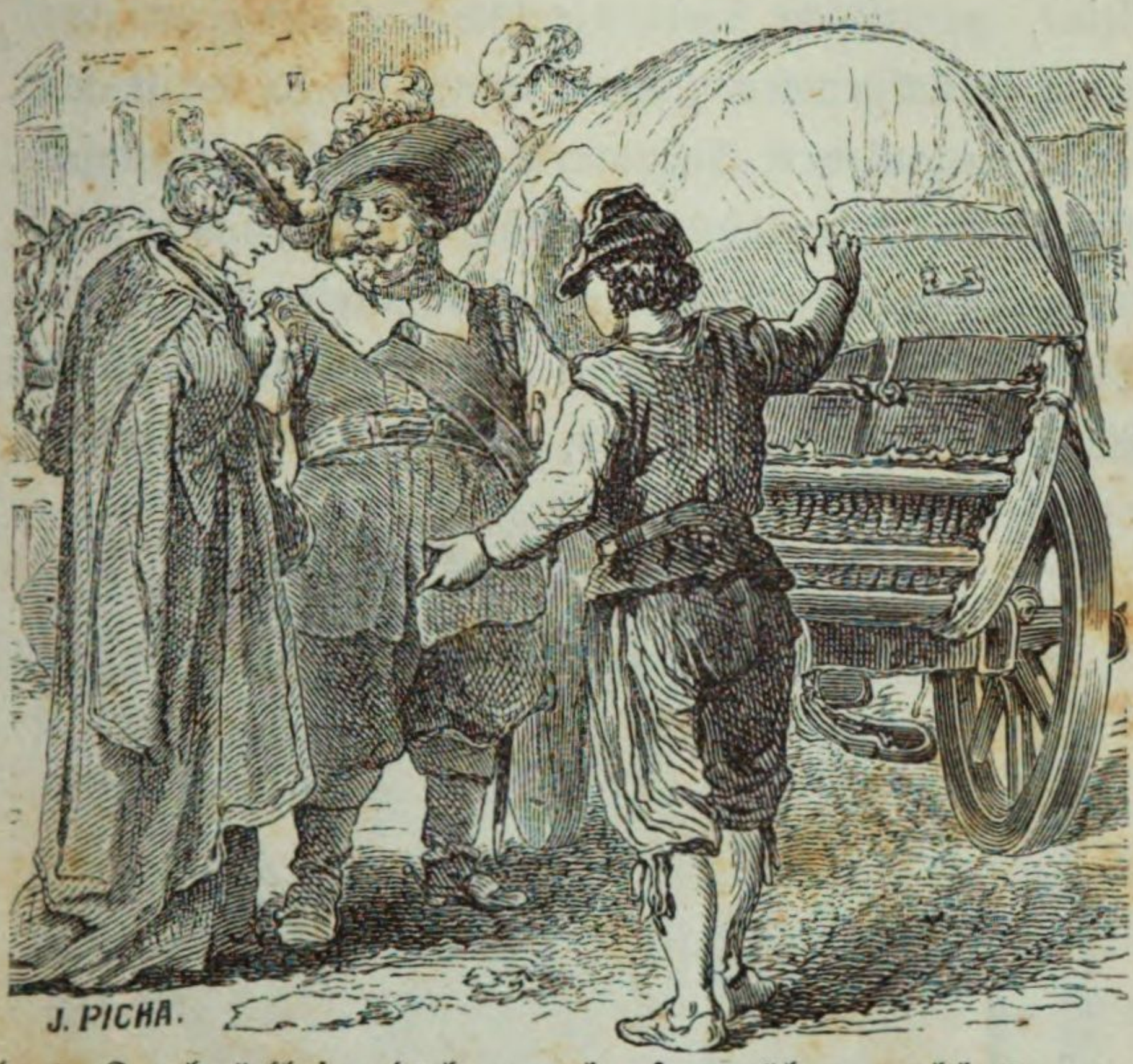
unwissentlich das Herz der holden Placida hatte zu Schulden kommen lassen. Regte sich auch wohl die Ahnung eines kritischen Bedenkens, dahin gehend, daß hier doch vielleicht nur eine Verleumdung ihr böses Gift ausgespritzt hätte, so war jene Zeit viel zu glaubensvoll, viel zu buchstabenselig, viel zu sehr im Gedruckten oder schwarz auf weiß Vorliegenden noch das volle Gegentheil von Lüge zu finden bereit, als daß nicht die Meinung der Hochweisen, die da ausriefen: Ein kaiserlicher Hartschier —! Ist

denn da etwas Anderes zu erwarten —! Und vollends in der Nähe eines der Zauberei ergebenen Kaisers —! die Oberhand behalten sollte diesseits und jenseits der steinreichen und höchst wasserarmen Aach von Bregenz. Placida selbst glaubte zwar an nichts —! Sie hielt das Bild des guten sinnigen Jünglings fest. Auch sie hätte die Briefe der Verzweiflung, die Sigmund schrieb, mit einem Schrei, hörbar durch alle Lande, erwiedern mögen —! Aber eine Antwort nach Prag zu befördern, das war damals kein leichtes Stücklein, wie jetzt, wo ein junges Fräulein, die eine verbotene Korrespondenz führt, rasch vorüberhuscht an einem stillgelegenen einsamen Briefkasten und ihr unfrankirtes Briefchen hineinwirft. Da mußte ein besonderer Bote und ein Nachen über den See setzen bis hinüber an's Kaufhaus von Lindau am jenseitigen Ufer des „deutschen Meeres"! Der Vater hatte alles zerrissen, was ihm an verdächtiger Wiederanknüpfung jener Irrung in die Hände kam.

Jetzt aber, wo die Frühlingssonne über die Welt gekommen war, wo die Vögel so lieblich sangen, die Blumen so hold erblühten und alles gerade so wieder wurde, wie es damals gewesen vor'm Jahre, da rief Placida aus, sie müßte schier sterben, wenn nicht der Vater um Wahrheit forschte über den Unvergeßlichen.

So hatte denn auch er gesegnet die endliche Erhebung des böhmischen, Karl des Großen Krone tragenden Träumers, sich den Ständen des Reiches zu zeigen und trübe weltliche Dinge, unter denen wir hiernieden einmal leben müssen, höher zu achten, als den Glanz der Gestirne. Auch Herr Onuphrius spannte seine Ackergäule aus ihrem Feldfrohndienste aus, schob zwei an die Deichsel seines hölzernen Kastens mit der Plane, ließ zwei andere Gäule als Vorspann zum Wechseln hintennach anbinden, ließ Pancratius Hubmayr seinen Gaul als Begleitsreiter satteln, that in seine Geldtruhe einen tüchtigen Griff und bezog den Reichstag fast wie ein stimmfähiger und für irgend eine „Bank“ oder „Curia“ mit Vollmachten versehener „mittelbarer“ Herr. Ihn, seine Rosse und Gefährten beherbergte einer der vielen barmherzigen Gutthäter, die bei Reichstagszeiten, wie noch jetzt auf den Leipziger Messen, schon an den Thoren harrten und die Leute anriefen, ob sie nicht eine christliche Unterkunft begehrten, für welches edle Samariterwerk dann freilich die Tage, wo hindurch man es annahm, mit Gold aufgewogen werden mußten.

Alle drei, vier Stunden einmal kam der dicke Herr, Herr Onuphrius von Burgeß, weiland kaiserlicher Burgvogt, athemlos und schweißtriefend über



das Zugbrücklein daher gelaufen, über welches man schreiten mußte, wollte man am Sprechgitter der Ursulinerinnen sein Herz ausschütten. Immer brachte er etwas Neues mit. Gestern hatte er schon die Thatsache festgestellt, daß allerdings ein Sigismundus von Landeck unter den kaiserlichen Hartschieren mitgekommen wäre. Diesem sich freilich nur in etwas zu nähern, war noch schwer. Denn die Reichstagsordnung, der grobe Pappenheimer und der rachsüchtige verbissene Hörbrot zogen haushohe Barrièren gegen die profane,

kleine, unfürstliche Welt, die zuweilen mit einer Kopfbeule zurückspringen mußte, wenn sie so dreist war, etwa gar auf dem Weinmarkt, an den Fuggerhäusern, wo Seine kaiserliche Majestät wohnte, mit indiskreten, neugierigen Fragen sich breit zu machen. Die Spionenrolle, die somit Herr von Burgeß spielen mußte, erleichterte sich erst, als er jedem Menschen,

der ihm etwas Offizielles in den Mienen zu tragen schien, den Ausbruch der dann immer vorauszusetzenden Impertinenz durch etwas Klingendes abkaufte, das er ihm in die Hand drückte. Richtete er die Gabe nur nach dem vorauszusetzenden Stande der Personen ein, die er höflichst und trotz seines alten Adels mit tiefgezogenem Hute anredete, so nahm ein Jeder, selbst eines Tages der erzherzogliche Zahlmeister Herr Ferdinand Zymmeran, gern seine Gutthaten an. Dieser letzteren ganz zufällig gemachten Bekanntschaft verdankte der so gutherzige, aber streng seiner Vaterpflichten gedenkende Herr Onuphrius sogar eine Nachricht, die er gestern drei Stunden später an das Sprechgitter der Ursulinerinnen trug, lautend: „Ob es einen Hartschier Namens von Landeck gäbe, könnte zwar er — Zymmeran — nicht sagen! Aber, das sei Gott geklagt, diese Herren lästerten viel, fluchten viel und trieben Kurzweil und Possen mit anderen ehrwürdigen Menschenkindern. Aber es würde nun eine große Maskerade stattfinden im Markus Fugger'schen Garten, allwo die Hartschierer die Wache haben würden und dem gesalbten Leichnam des Kaisers das Geleite geben! Alldorten nun, wo genug des Raumes sei in den köstlichen Gängen und Lauben und sogar in den lieblichen Lusthäuschen, so alle zum Fest zugerichtet würden, ließe

sich gewiß die gewünschte Annäherung in's Werk richten und seines — Herrn Zymmeran's — Erbietens wäre es den wohledlen Herrn, dessen Bekanntschaft ihn, den erzherzoglichen Rath Ferdinand Zymmeran, sehr ehre und erfreue (das fleischige Fäustlein schnappte dabei nach einer vorauszusetzenden künftigen zweiten Gabe), zu dieser Lustbarkeit den Eintritt zu verschaffen, so daß sich Herr Ritter und gewesener Vogt, Herr Onuphrius von Burgeß, selbsten überzeugen und Augenschein davon verschaffen könnte, ob sothaner Herr von Landeck zu den mehr gesitteten und für irgend einen, ihn jedoch, Herrn Zymmeran, nicht näher interessirenden Zweck verwendbaren Mitgliedern einer allerdings höchst kecken, ja mitunter wahrhaft insolenten Soldateska gehörte."

Wie schlug nun Placida das Herz, als sie heute schon wieder in aller Frühe den Vater über das Brücklein dahertrippeln sah mit kurzen beschleunigten Schritten! Er hielt die Hand gegen die Augen, weil ihn die Sonne blendete beim Spähen, ob ihn etwa sein Töchterlein schon erwartete —! Jede neue Nachricht konnte ja nur Glück und Erlösung bringen. Denn die endliche Bestätigung selbst eines Schmerzes, den man vom unerbittlichen Schicksal zu verwinden überkommen soll, ist unter Umständen ja auch ein Glück.

Sigmund war in Augsburg —! Das ſtand vorab feſt. Ein und derſelbe Mauerring umſchloß beider Herzen —! Nun muß ſich ja zeigen, ob Sigmund nur mit ihr geſpielt hatte —! Ob ſein Herz wirklich leichtſinnig war, ſeine Lebensweiſe verabſcheuungswürdig, ſein Glaube wirklich dem Teufel ergeben, ſeine Liebe nur auf dem Papier, der Ausdruck ſeiner Verzweiflung nur ſeine beleidigte Eitelkeit —! Die letzte Deutung, die eine beſonders feine Erklärung der Prager Ver-

zweiflungsbriefe sein wollte, hatte, mit dem Finger an die Nase gehalten und die Augenbrauen in die Höhe gezogen, der um Rath angegangene Herr Ortspfarrer von Dornbirn ausgesprochen.

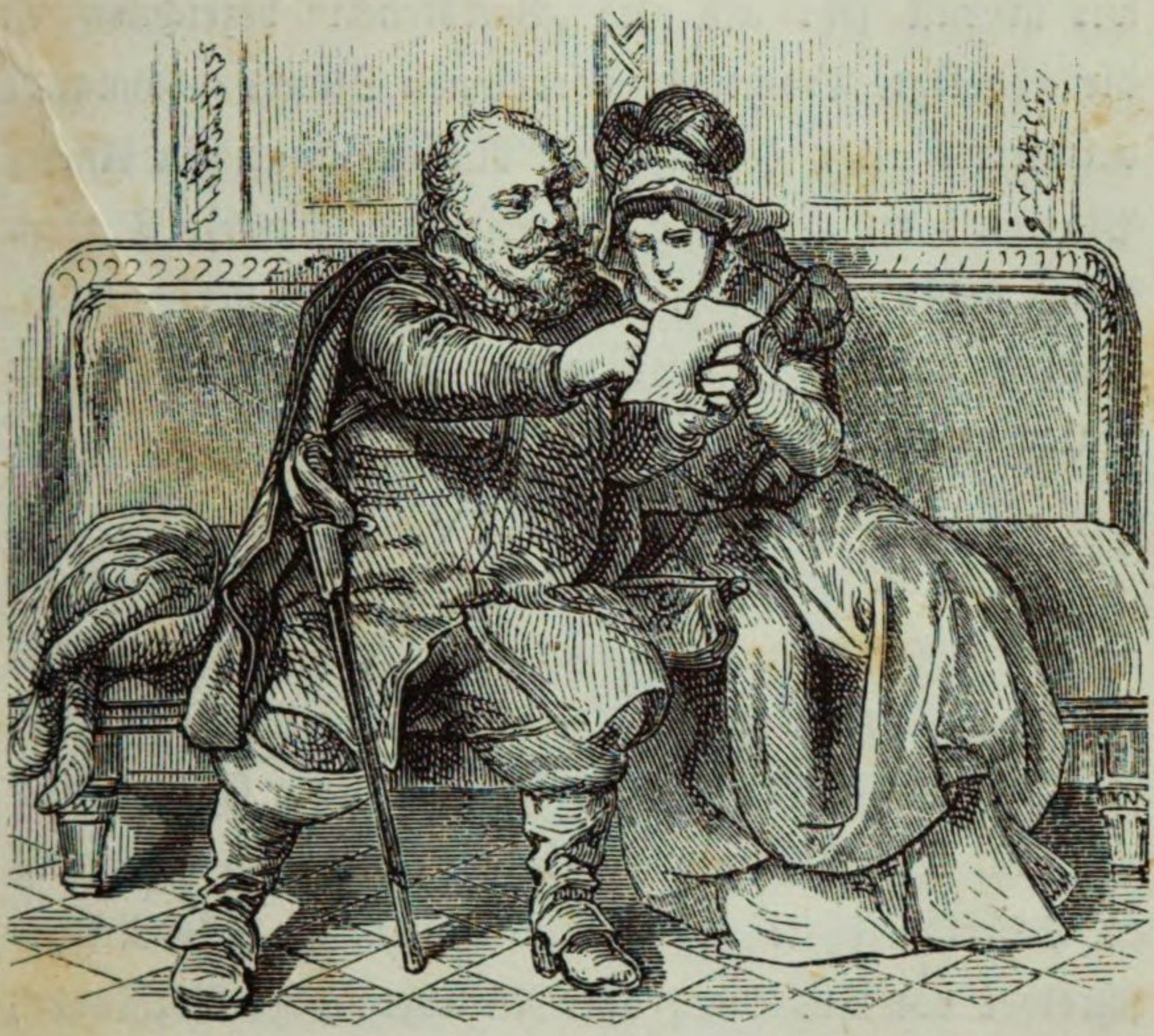
Der Vater trat ein in die kühle Halle des Sprechzimmers, die sich für Einen, der so von der obern Stadt, dem Perlachberg, dahergelaufen kam und in Schweiß gebadet stand, fast lebensgefährlich hätte erweisen können. Die Pförtnerin holte auch gleich von der Priorin die Erlaubniß ein, daß der Herr Vater der frommen Placida in den Klosterfrieden selbst eintreten könnte.

Als in einem sonnenwarmen, behaglichen Gemach Herr Onuphrius mit seiner vor Spannung vergehenden Tochter allein saß, rief er, in seiner Eigenschaft als Bewohner des oft in undurchsichtige Nebel gehüllten „deutschen Meeres“ aus wie nur ein Schiffer von Fussach oder von Hardt:

„Land —! Land —!“

Dabei hielt er ein Stück Papier in die Höhe, einen etwas schmutzigen, wie es schien, von rothem Wein übergossenen Zettel, und verlangte, daß ihm Placida etwas lesen sollte, was darauf gekritzelt stand.

Das an Händen und Füßen zitternde Mädchen begann damit —



„Nein," unterbrach der Vater, „nur die Züge sieh' Dir an! Diesen Duktus, wie die Schreibverständigen sagen —! Diese Art und Manier der Schrift —!"

Dem vollends im Kloster ganz nervenschwach gewordenen, aber immer noch lieblich, nur weiß wie die Wand aussehenden Kinde versagte in der That der Athem. Sie mußte sich mit den hundert Falten ihres Kleides auf einen Stuhl gleiten lassen. Hundert, wenn nicht mehr Falten hat jedes Kleid einer Jungfrau, die heimisch ist am Bregenzerwald. Die Tracht, die

wir überall jetzt als alte „Volkstracht“ bezeichnen, ist die abgelegte Tracht der vornehmen Stände geschmacksverwirrter alter Zeiten. Dem blassen länglichen Antlitz Placida's mußte sogar der seltsame schwarze Turban schön stehen, den jetzt die Bregenzer Bäuerin trägt. Endlich hauchte sie und wußte doch schon, was der Vater meinte:

„Was soll ich denn sehen —?“

„Das ist ja die Schrift — ich lasse meinen Kopf — von dem guten Rathgeber aus Prag —! Ich will einen Studirten fragen —! Man soll die Handschriften vergleichen —! O, daß der gute Epistolarius von Bildstein nicht zur Hand ist! Aber auch hier wird es Schreibgelehrte geben und sollte ich alle Rathsschreiber von Augsburg oder Nürnberg oder Bopfingen, die anhero gekommen sind, zu einem Gutachten zusammentreten lassen. — Sieh', sieh', vergleiche doch nur —!“

Damit wollte der Vater aus einem Bündel Briefschaften, das ihm auf der Brust einen etwaigen absichtlichen oder unvorhergesehenen Hellebardenstich durch's Herz hindurch — dergleichen kam auf Reichstagen vor — hätte pariren können, all' jene Blätter hervorziehen, die einst wie Hagelkörner vernichtend in die blühende Saat ihres Lebens gefallen waren. Placida hatte ein solches Grauen davor, daß sie sich abwendete.

„Aber schau nur —!“ ließ sich der vor Freude ganz seinen Ingrimm, den er eigentlich empfinden sollte, vergessende Vater seine Entdeckung nicht nehmen; „vergleiche doch nur dies Schnörkelchen da und das Schlänglein hier —! Ist das nicht dasselbe x und dasselbe u —?“

Leider zeigten sich hier die Folgen eines noch nicht erlassenen durchgreifenden österreichischen Schulgesetzes. Herr Onuphrius war im Fache der Literatur ein schlechter Skriptor und ein beinahe ebenso schlechter Lektor. Die einzelnen Charaktere waren ihm zwar bekannt, aber

recht nennen konnte er sie nicht. Bei alledem wollte er den „Sachverständigen“ machen und behauptete, daß sich hier in seiner Hand die Originalschrift des Mannes befände, der seine Hand beim Abfassen der Prager Warnungsbriefe nur verstellt hätte.

„Wer ist denn der Schreiber —?“ fragte Placida, ohne daß dem gepreßten Herzen schon wieder der natürliche Athem gekommen war.

„Das weiß man eben nicht —! Aber erfahren kann man's schon —! Mein Herr Zymmeran wird schon Hilfe wissen — Ein Hartschier muß es gewesen sein —“

„Von den Kaiserlichen —?“

„Von der kaiserlichen Guardia! Das ist erwiesen —! lies mir's nur einmal erst vor —! Der Wirth hat's nicht lesen können. — Ich hab's auch nicht lesen können, aber ein Studirter kam in die Herberge, — zum Bödemliwirth, — der las es. — Ich habe drei Kemptner Sechsbätzner dafür gezahlt —“

Letzteres war der Aerger, der sich bei alledem in seinen Freudenbericht mischte.

Placida las:

„Gut — für — zwölf — Batzen —“

Als sie stocken mußte im Weiterlesen des nur so hingekritzelten Wischs, fiel der Vater ein:

„Ja, das ist eben der begrabene Hund! Der Name ist nur so zum Spaß hingeklext —! Auch der Studirte hat ihn nicht heraustipfeln können. Der Wirth sagte: O der Hauptmann, Herr von Sonnenberg, der wird's schon lesen können —! Aber dann war's dem Wirth Eins, daß ich den Zettel auslöste mit dem Zuschlag von noch sechs Batzen —"

Herr Onuphrius entschloß sich endlich, seinem vollständig betäubt und verwirrt gewordenen Töchterlein zu berichten, daß ihn gestern Abend sein Späheramt bald da, bald dorthin geführt hätte. Lebensgefahr wäre damit genug verbunden gewesen, zumal für seine kurze rundliche Gestalt, die leicht in dem Gewirr der vor Stolz so hochgeschwollenen Schranzen und Hofbedienten, der Reitknechte und Reisige aller deutschen Fürsten und Herren einen Stoß zum Umfallen hätte bekommen können, „seitemal" es auch Gäßlein genug in dieser wunderbaren Stadt Augsburg gäbe, die, wie in Bregenz bergauf, und wieder andere, die bergab gingen, die meisten aber schmal seien kaum zum Ausweichen vor einer Kuh oder einem Esel.

„Nun," erzählte er, „da war ich längst von unserem Pankraz durch eine Rotte trunkener Kriegsknechte geschieden und suchte die „finstere Stube" auf und ähnliche Plätze, wo, wie ich gehört hatte, die Herren

Hartschiere gern bis in die Nacht hinein hausten. Komm' ich endlich in ein gar wüstes Haus, zum Bödemli genannt, wo ich vor Zechenden kaum hindurch kam und es auch nicht mochte, da ich plötzlich ein Schreien vernahm, Lärmen, Zanken. Bald ging's auch an's Schlagen. Kannen flogen, Schemel hinter d'rein, Tische wurden wie zu Schanzen verbaut und just, wie ich mich, beherzter, als ich für meine Jahre hätte sein sollen, in die Falle hineinwage, geht ein Hartschierer dicht an mir vorüber und verläßt spornstreichs das Haus — ein gar schöner, sauberer, junger Mann — ich wollte wetten —"

„Vater —!"

„Schlank — etwas blaß —"

„Er ist's —!"

„Mit lockigem Haupthaar —"

„Ihr Heiligen —!"

„Aber beim Bödemliwirth, in einem Hause, wo — ich — später"

„Er verließ ja den Ort —"

„Während ihm Andere nachschrieen und zum Bleiben nöthigen wollten. Ich hörte vom Wirth, daß dieser selbst ein ehemaliger Landsknecht gewesen sein will und im Handgemenge eine tüchtige Faust führt. Es war ein Heidenspektakel. Die Bürger riefen nur immer: Mord — Mord —!"

„Aber der Zettel —?“

„Nun, das war dann so —! In dem Schlachtlärm konnt' ich nicht bleiben. — Ich wollte auch dem mit dem lockigen Haupthaar nach —“

„O guter Vater —“

„Verlor ihn aber aus dem Gesicht. Denn Augsburg ist die wunderlichste Stadt von der Welt, die Stadt

der Ecken möcht' ich sagen —! Kaum, daß man Eins gesehen hat, so ist's auch schon verschwunden — immer links oder rechts um die Ecke —! Just, wie die Hoffnungen der Stände beim Reichstag —"

„Aber der Wirth —"

„Gut, heute Früh erst konnte ich wieder zu ihm. Da hörte ich, gestern wären noch die Pappenheimer gekommen und hätten die Straße mit Ketten gesperrt. Der Lärm entstand um die Zeche. Die Hartschierer wollten wieder kreiden lassen und der Wirth, wie gesagt, ein ehevoriger Landsknecht, der noch unter Kaiser Karl dazumal gefochten haben will, schrie nur immer: Ich bin Augsburger Bürger und wir kreiden Keinem, selbst dem Kaiser nicht —! Da hat denn der Eine eine solche Verschreibung gemacht, wie sie sie hier jetzt geben müssen, wo sie nicht zahlen wollen oder können. Geht dann der Bürger in das Hofamt, bekommt sein Geld und dem Borger ziehen sie es ab an seinen Monats-Traktamenten, wobei die Nase von dem Herrn Oberst-hofmarschall, dem Herrn Paul Sixt Trautson, wohl auch nie die kürzeste sein wird —"

Wieder beliebäugelte Herr Onuphrius die schmutzige kleine Schedula, die denn also einer jener „Bons" zu sein schien, welche auch in neueren und allerneuesten Zeiten nur zu reichlich in den Kaufläden ausgestellt

wurden, wenn die Söhne des Mars Lust zu Anschaffungen in eroberten Städten verspürten und kein Geld zum Zahlen hatten. Hier stand es nun Herrn Onuphrius frei, seine um achtzehn Batzen, immer so gut wie drei Silbergulden unserer Währung, erkauften zwölf in den Fuggerhäusern, oder wo sonst das Hofmarschallamt „einfourirt“ war, zu reklamiren. Er erklärte das auch thun zu wollen und zwar mit Hilfe seines Gönners, des Herrn Ferdinand Zymmeran, der ihm schon auf seinem heutigen Früh-Spionirgange zum Bödemliwirth begegnet wäre, und dann noch eine andere, für die arme Placida nicht minder erfreuliche Aussicht eröffnet hätte, eine wirklich eroberte Zulassung für Vater und Tochter zu dem herrlichen, vom Kurfürst Augustus von Sachsen zu gebenden Maskenfest, das aus beweglichen Gründen, besonders aber, weil auf längere Zeit die Witterung des Himmels umzuschlagen drohte, schon auf morgen angesetzt war.

Placida warf sich an den Hals ihres Vaters und küßte ihn mit solch' zärtlichem Liebesfeuer, wie wohl noch nie in einem Nonnenkloster ein Mann geküßt worden ist. Gab sie ihm doch gleichsam eine Spende aus dem überreich angefüllten Schatz all' der Zärtlichkeiten, die sie ein ganzes Jahr lang für sich behalten, an den ihr als unwürdig geschilderten Gegenstand ihrer

heißesten Sehnsucht und Liebe aus ihrem jungfräulich reinen Herzen nicht hatte opfern können.

Wie rein und zart ihr Sinn war, sprach sich auch darin aus, daß sie erst jetzt ihrem Vater ein Geständniß machte. Mit den Purpurrosen der Scham auf ihren Wangen blickte sie nieder und erzählte ihm etwas, was ihr schon lange, lange als die eigentliche Fährte erschienen war, um einer hier obwaltenden schnöden Verleumdung auf die Spur zu kommen. Ein reines Gemüth nimmt unreine Gegenstände, wie nicht in's Herz, so auch nicht einmal gern auf die Lippen. Placida hatte sogar nur deshalb davon geschwiegen, weil sie von ihrem Verrathen üble Folgen befürchtete; damals gewiß, als vor einem Jahre der Geliebte so eilends im nächtlichen Ritt von Linz gekommen war, um ihr noch zwei Tage zu schenken, die letzten, die sie als noch wirklich gelebte Lebenstage bedünkten. Denn seitdem war es über sie gekommen wie der kalte Tod.

Herr Onuphrius zog seine weißen Augenbrauen hoch zur Stirn hinauf und glich beinahe einem kaiserlichen Reichshofrath, der die Gravamina irgend einer die Türkensteuer verweigernden kleinen Reichsstadt, Hall in Schwaben oder Windsheim in Franken, entgegennimmt und aus Drohung und Prüfung, aus Verachtung und Gewissenhaftigkeit zugleich zusammengesetzt ist.

Seine Gedankenmaschine arbeitete langsam. Fast kam es ihm vor, als hätte sein geliebtes Kind sehr, sehr Unrecht gehabt, es erst jetzt, wo die Spur der Verleumdung auf einen Hartschierer führte, zu bekennen, was er jetzt hören mußte.

Placida bekannte, daß dazumal jene drei Kameraden ihres Geliebten, die kaiserlichen Hartschiere Wenzel v. Fircks, Hartmann v. Lengenfeld und Ambrosius v. Schimmelpfennig einen recht ungeziemenden Versuch gemacht hatten, sie zur Untreue zu verleiten. Vorzugsweise hatte dies Wenzel v. Fircks gethan, dieser Anfangs zurückhaltend, artig, wie geblendet vom Liebreiz dieser Alpenblume; wahrscheinlich hatte er sie dadurch desto sicherer machen wollen. Als sie aber just in ihrer Kemenate einen Augenblick allein war und still für sich ein Lied vom Vöglein, das gern hinausgeflogen wäre in den goldenen Sonnenschein, geträllert, da wäre — so bekannte endlich Placida — dieser kohlenglutäugige, magere, gelbe Halbmongole mit der Stumpfnase hereingeschlichen gekommen, hätte sie mit wilder Leidenschaft umarmt, sie niedergeworfen und mit solcher Gewalt bestürmt, daß sie nur noch mit der äußersten Anstrengung es möglich gemacht hätte, ihren Mund, den er zugleich zuzudrücken und zu küssen wagte, zum Schreien zu benützen. Da hätte er dann nachgelassen, Hilfe wäre

gekommen und bald darauf wären die verwegenen Männer davongesprengt.

Noch höher, noch viel reichshofräthlicher als bisher zogen sich die Augenbrauen des gewesenen kaiserlichen Vogts, und beinahe zusammen mit der vordern Schneppe seines grauen Haupthaares, als seine Tochter in die

bedeutsame Frage, die er that: „Und dieses, mein Kind, habt Ihr, hast Du und die Muhme —?“ mit den Worten einfiel:

„Nein, nicht die Muhme, Herr Vater, sondern die selige Mutter meines Sigmund —! Diese hatte mir ihr Haus so zu bewohnen gestattet, wie die Wohnung der Muhme. Ich hatte mein Zimmerchen allda, meine Blumen und meinen Erker, unter dem die Traun so lustig vorüberhüpft —“

„Und Dein Hilfegeschrei —“

„Rettete mich und wurde von mir der Mutter im ersten Schrecken gedeutet. Diese aber ließ mich hierauf zu Gott und allen Heiligen feierlich schwören, davon nie etwas zu verrathen; denn ihrem Sohn könnte das geradezu das Leben kosten —“

„Hm, hm! Nicht ohne — nicht ohne —“ meinte Herr Onuphrius.

„Denn entweder“, fuhr Placida fort, noch jetzt lebend in der Erinnerung, weinend vor Schmerz über das Brechen ihres Schwures, „entweder würde, sagte die gute, jetzt selige Frau, nach dem Innewerden dieser Unthat ihr Sohn dem Fircks sofort den Degen durch den Leib rennen und sich damit allerlei erschreckliches Ungemach, jedenfalls — wie das so geht — Vorwürfe, wenn nicht die Verabscheidung aus seinem ehrenvollen

kaiserlichen Dienste zuziehen, oder aber Sigmund fordert den schurkischen Freund nach adeliger Sitte zum Zweikampf. Dann aber kann es, nach Gottes Rathschluß, gar noch dahin kommen, daß der Missethäter obsiegt und ihrem geliebten Sohn und meinem Herzblatt —"

„Dazumal —" ergänzte der Vater die stockende Rede.

„Das Lebenslicht ausbläst —! Eine kluge Frau oder Jungfrau, sagte sie, hinterbringt ihrem Schatz niemals jeden Scherz oder Schimpf, den sich ein fremdes Mannsbild mit ihr erlaubt —"

„Hm, hm! Nicht ohne —!" äußerte sich Herr Onuphrius in Verwunderung ob einer so klugen, so wahrhaft weisen Frau. Dann setzte er nach einer Weile eines beinahe wie philosophischen Nachdenkens hinzu: „Man hat allerdings Beispiele, wo das menschliche Herz nicht abgeneigt ist sich einer Leidenschaft hinzugeben, die man Rachsucht nennt —" Und wieder nach einer Pause geruhte er zu äußern: „Das hast Du also der Mutter —"

„Schwören müssen, keinem Menschen auf Erden zu verrathen! Daß ich es nun dennoch Dir sage, o, es ist ein Bruch an meinem Gelübde! O, daß mir die Selige und der Erlöser, auf den ich habe schwören müssen, meine Schwachheit vergeben möge —! Ich werde auch d'rum daheim beichten und Vergebung erflehen,

und wär' es bis nach St. Gallen, Chur oder nach Rom —!"

Allzeit ängstlich sind die Gewissen, die in den Umstrickungen der kirchlichen Gnaden- und Heilsmittellehre leben und in dem stets brünstigen Verlangen nach ihnen und in dem schmerzlichen Vorahnungsgefühl eines nicht zu stillenden geistigen Durstes und Hungers, falls sie ihnen entzogen werden. Auf Schritt und Tritt verliert der kirchlich gebundene Mensch seine Freiheit. Er wagt nicht mehr zu urtheilen, nicht mehr zu handeln. Er versetzt sich in eine stete Verrechnung mit dem Himmel, in ein Soll und Haben im Buch des Schatzes der Gnade. Heute thut man mehr des Guten, als verlangt wird; da hat man etwas gutgeschrieben, wenn man fehlte und der Absolution bedarf. So rechnete auch Herr Onuphrius in diesem Augenblicke, und hatte alle seine Ablässe und ihm schon abgezogenen Fegefeuerstunden im Herzen, küßte sein Kind, vertröstete es der Absolutionen aller Beichtstühle der Vorder-Schweiz, Tirols und Vorarlbergs, und ignorirte, um ihr nicht zu wehe zu thun, daß sie während ihrer gestammelten Beichte immer starr den Blick auf den gekreuzigten Erlöser gerichtet hatte, der über dem Eingange der Pförtnerinnenklause hing. Er versicherte, daß auch er der Meinung wäre, durch ein Verschweigen dieser Dinge

wäre Blutvergießen verhindert worden, und deshalb wäre es noch vorläufig besser, das Schweigen bis auf's Weitere fortzusetzen.

Bei alledem lichtete sich ihm die Fährte seiner Forschung. Der Zettel, in welchem sich vielleicht dieser Wenzel v. Fircks in seiner Handschrift verrathen hatte, steckte er sorglichst zu sich, nahm seinen ritterlichen Federhut und versprach dem mit klopfendem Herzen und mit tausend Dank- und Segenswünschen für seine Liebe ihm das Geleite gebenden Kinde die sofortige Mittheilung jedes Ergebnisses, sei's seiner eigenen prüfenden Augen oder der Augen Anderer, sei's der Anwendung seiner noch hinlänglich aus der heimatlichen Geldtruhe vorräthigen Batzen.

Jedenfalls sollte die holde Placida Sorge dafür tragen, morgen in irgend einer sie unkenntlich machenden Verkleidung an seinem schützenden Arme die kursächsische Festlichkeit besuchen zu können, im Falle Herr Ferdinand Zymmeran wirklich die Zulassung eines kleinen Adeligen zu einem so großartigen Schaugepränge gepurpurter Fürsten und Herren ermöglichte.

Viertes Kapitel.

Es begibt sich etwas, das über allen menschlichen Glauben geht.

itten in den rauschenden Strudeln des Lebens, die den Einen blitzesschnell vom Andern fortreißen, gibt es noch zuweilen Begegnungen, die an jene Freundschaften erinnern, die man in der Wüste schließt, wenn sich in der unabsehbaren Einsamkeit zwei Wanderer ganz allein begegnen, oder auf einem Schiffe, wenn es einsam das unermeßliche Weltmeer durchfurcht.

Herr Ferdinand Zymmeran schien zu Herrn Onuphrius von Burgeß keineswegs durch die Geldspenden

des Letzteren allein hingezogen, sondern durch die Gleichartigkeit ihrer Gesinnung, ja wie man beinahe versucht sein möchte anzunehmen, durch die Gleichartigkeit ihrer äußeren Erscheinung. Beide hatten sie, auf kurzen nicht allzu dicken Beinen stehend, dieselben unbeholfenen Korpora oder Leichname — wie man ehemals auch die noch lebenden Leiber nannte — durch die Welt zu tragen, dieselben Sicherheitsmaßregeln zu treffen gegen ungestüme Packträger, Markthelfer, ja auch gegen die die „Bürgersteige“ nicht respektirenden Ochsenheerden, die unaufhörlich aus dem Allgäu zur Ernährung des Reichstages hinzugetrieben werden mußten. Ein Beiseitespringen wird solchen kurzen, einer Steckrübe gleichenden, unten spitzen und oben dicken Persönlichkeiten nicht so leicht, wie den aalglatt dahinschießenden magern. Beide hatten dieselben Bedürfnisse beim Essen und Trinken, — der weiland Vogt hielt den erzherzoglichen Zahlmeister in den besuchtesten Garküchen frei, — dasselbe Loch, wie weit sie die Schnalle ihrer Leibgürtel lösen, dasselbe Schicksal, weit weniger essen und trinken zu können, als die Welt bei korpulenten Menschen vorauszusetzen pflegt, dieselben Zufälle mit Krankheiten und Abhängigkeiten vom Bader und den Aderlaßtagen im Kalender. Kurz Beide schienen unter demselben Stern geboren zu sein.

Sie hatten ja auch Beide dasselbe Vaterland! Das große schöne Oesterreich soll in unseren Tagen durchaus zerklopft werden, wie ein Gemisch heterogener Metalle. Ein wahrer Frevel das und lediglich eine Intrigue einzelner verwegener Wortführer —! Wenn unser Schiller seines Buttler furchtbares Wort: „Dank vom Hause Oesterreich —!“ ein Wort, das immer markerschütternd, so oft wir es auf der Bühne hören, durch unser Innerstes vibrirt und die Geschichte des Hauses Habsburg von den Blutgerüsten hingerichteter Kriegshelden alter Tage an bis in die neueste Zeit der in die Rumpelkammer wie ausgetretene Schuhe geworfenen abgenutzten Popularitäten, wie ein zuckender Blitzstrahl schwefelgelb beleuchtet, wenn Schiller, sagen wir, dies Wort wieder gut gemacht hat durch sein anderes, tief das Gemüth ergreifendes: „Der Oesterreicher hat ein Vaterland —!“ und letzteres eine unbestreitbare, mit einem unaussprechlichen Etwas im tiefsten Herzen verbürgte Wahrheit für sich hat, so thut zur Erklärung der außerordentlichen Zuneigung des Herrn Ferdinand Zymmeran zu Herrn Onuphrius von Burgeß das Meiste die gemeinsame Herkunft aus dem „Lande der Mitte,“ aus diesem erst allmälig der Erstarrung entgegengegangenen Lande, wo aber selbst in den Zeiten der Unfreiheit doch die schwarzgelben Banner

die Herzen erhoben und die Sprech-, Anschauungs- und Lebensweise von Ost nach West, von Nord nach Süd die überall gleich anheimelnde, grundtief gemüthliche war.

„Ja, haltet's Eng nur um Schlag achter am Gögginger Thor —! An der Brucken rechts! Da hol' ich Eng ab —!"

Von diesem neu gewonnenen Freunde — schade, daß keiner von Beiden mehr taufen ließ! um einen Gevatter wären sie nicht verlegen gewesen —! — erfuhr denn der gemüthliche Neu-Vorarlberger Mancherlei. Nicht nur aus der laufenden Chronika, den großen Welt- und Staatshändeln, sondern auch direkter von denen ihm persönlich als übermüthig und händelsüchtig „bekännten" Herren Hartschieren. Einen Wenzel v. Fircks gab es also ebenso, wie bereits das Vorhandensein eines Sigmund von Landeck konstatirt war. Auch der Ort, wo Letzterer „einfourirt" worden, war schon den beiden Forschenden bekannt, freilich eine verdrießliche Gegend, eng, winkelig, schwer zugänglich, vollends durch Wachposten abgesperrt. Den Zettel vom Bödemli hatte Placida's Vater nicht gern aus der Hand geben mögen; denn es wäre dies nicht der erste Wechsel gewesen, den Einer, dem man ihm präsentirte, dem Ueberbringer aus der Hand gerissen und vernichtet hätte.

Daß aber Wenzel v. Fircks gestern Nacht im Bödemli gehaust, gehörte zu den erwiesenen Thatsachen aus den Einzelnheiten einer gestrigen Vorfallenheit, die wieder einmal den Stadtvogt mit dem Reichstagsmarschall, den Ritter Gaudentius von Raitenau mit dem Freiherrn von Pappenheim, in argen Konflikt und zu einem Wechseln, glücklicherweise nicht von Kugeln, wohl aber von schriftlichen Beschwerden gebracht hatte. Die Hartschiere hatten nämlich im Bödemli geschmaust, wild gezecht, hatten mit Dirnen und mit Possenreißern verkehrt und zuletzt — die volle Zeche nicht bezahlen können. Wie ein Allwissender nickte Herr Onuphrius und lächelte zu jedem näheren Befund. Denn dies Detail war ihm alles schon geläufig.

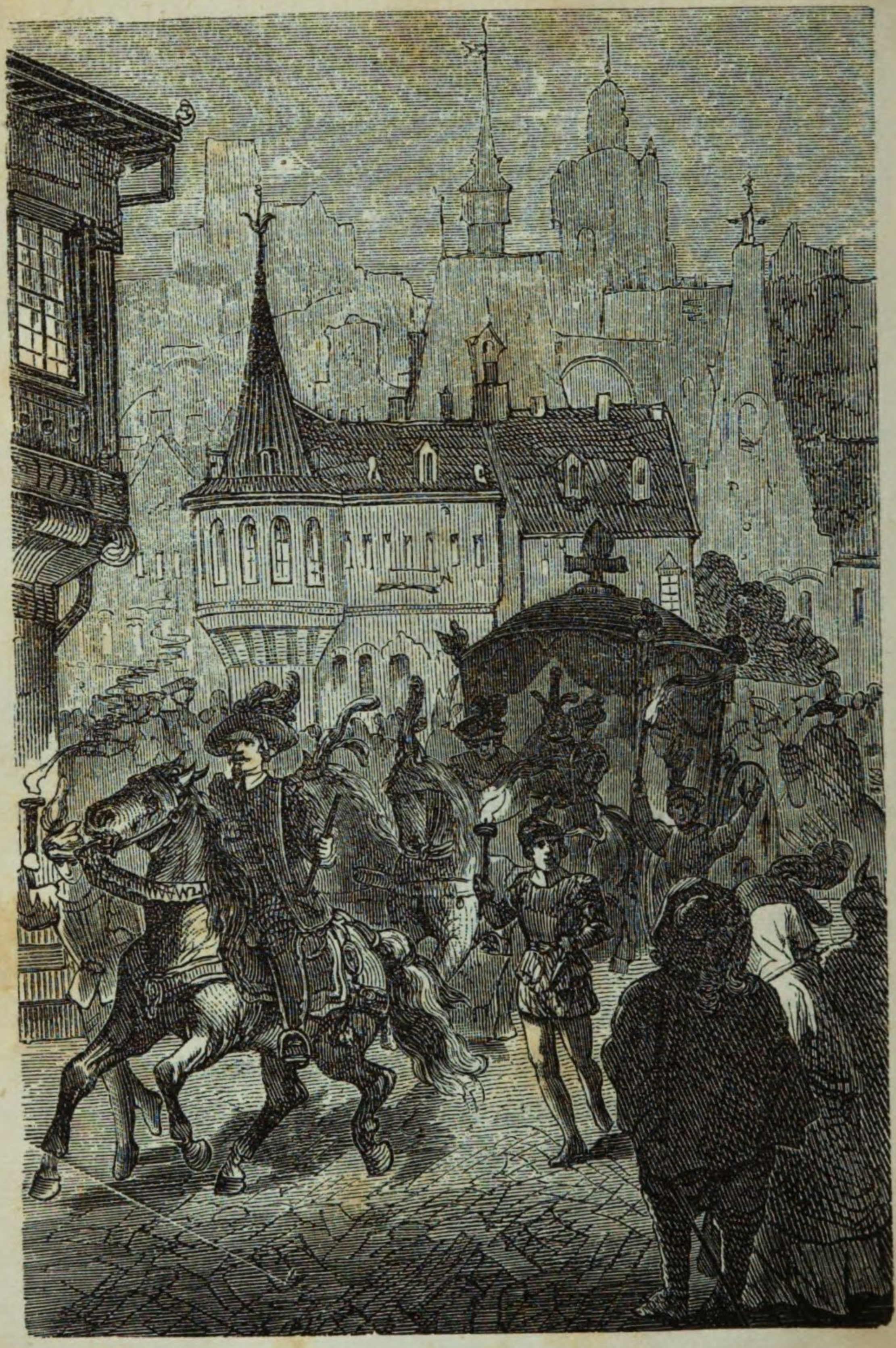
Die Weisung, mit welcher sich Abends (leider war die Witterung stürmisch, rauh und nicht im Mindesten venetianisch geworden) am Gögginger Thor und rechts an der Zugbrücke daselbst die zwei in festliche Gewande gekleideten Fremdlinge einfinden sollten, ging darauf hinaus, daß entweder Herr Zymmeran in eigener Person oder ein von ihm entsendeter Bote sie abholen, in den Fugger'schen Garten, das Wunder der Welt, geleiten und ihnen alldort Gelegenheit geben würde, von den Zuschauertribünen herab oder aus einem sonstigen anständigen Hinterhalte zunächst das Leben und glückliche

Schwelgen der hohen gekrönten weltlichen oder infulirten geistlichen Häupter zu beobachten. Dann aber, darauf ging die trostreiche Versicherung des in die hauptsächlichsten Details der Leiden des Vaters einer liebesiechen Tochter nun bereits eingeweihten Freundes, sollte eine Annäherung versucht werden an den Hauptmann der Hartschiere, den Herrn v. Sonnenberg, oder an etwa wachhabende Kameraden des als für einen Eidam oder gar einen künftigen Angestellten des Staates verloren geschilderten Trunkenbolds, Händelsuchers, Schuldenmachers, ja halb und halb dem in der Nähe des Kaisers umgehenden Teufel Verkauften. Daß sich dann Placida von einem ebenfalls nicht unmöglichen wirklichen Anblick des einst Geliebten nicht etwa hinreißen ließ und dem Vater eine Szene machte, hatte sie zuvor geloben müssen. Vor dem Erkanntwerden schützte sie ihrerseits die Larve, die bis zu einer gewissen Stunde von allen Theilnehmern des Festes, nur nicht vom Kaiser, getragen werden mußte.

Herr Zymmeran war selbst gekommen, um seine Freunde abzuholen. Die Begierde, die schöne Tochter seines neu gewonnenen Freundes kennen zu lernen, hatte ihn der rauhen Witterung nicht achten lassen. Die letztere hatte ihn bestimmt, sein, wie zu erwarten war, buntscheckiges Kostüme unter einem Mantel ver-

borgen zu halten. Er tadelte sehr, daß die reizende Erscheinung, die er antraf, sich viel zu leicht gekleidet und statt des verhüllenden schwarzen Seidenmantels, den sie bis über den Kopf gezogen trug, nicht einen grobwollenen, etwa von den Ursulinerinnen, gewählt

hätte. Zum vielen Reden, etwaigen Austausch von galanten, in jedem Lebensalter für erwiesene Schönheit angebrachten Huldigungen war kein Raum gegeben; denn die ganze Stadt war in Bewegung. Der Sturm aus Nordwest, der drohende Regen, die nur von Fackeln und Traglampen erhellte Finsterniß hinderte



nicht das Zuſtrömen müſſiger Zuſchauer, die zuweilen beinahe zertreten wurden von den Aufzügen der hohen Herren, welche nicht etwa in einer einfachen Kutſche anfuhren, ſondern gleich mit Dutzenden von Vor- und Nachreitern, Läufern und Edelknaben zur Rechten und zur Linken. Dieſen gaben dann wieder die Trabanten des Kaiſers, die Reiſige der Fürſten, die Söldner der Stadt das Geleite, öffneten die Paſſage und machten Spalier.

Das Neueſte, das noch Herr Zymmeran über die Hartſchiere in Erfahrung gebracht hatte, war ein ſtrenger Parolebefehl des Herrn Hauptmanns v. Sonnenberg, veranlaßt durch eine Art Meuterei wegen ausgebliebener wärmerer Bekleidung und desfallſige Beſchränkung der heute zum Fuggergarten abkommandirten Wache auf nur zwölf Mann. Der Kaiſer wollte kommen, aber wahrſcheinlich nur einen Rundgang machen durch die herrlichen in Ball-, Eß- und Trinkſäle verwandelten Gewächshäuſer. Ob der Kaiſer zum großen Bankett bleiben würde, ſtand noch nicht feſt. „Wenn heute da oben am Himmel Mars oder Saturn regnieren,“ ſagte Herr Zymmeran, geſchützt vom Dunkel der Nacht vor den Folgen ſeines gewagten Freimuths, „oder ein ander Sternbild in einer ſeltenen Juxta- oder Kontra-Poſition ſteht, ſo läßt unſer kaiſerlicher Herr das heilige

römiſche Reich im Stich, wie vielmehr einen Schmaus, und wenn ihn auch der Kurfürſt von Sachſen anrichtet —!“ Die mitgebrachten 68 „Kuchelperſonen“ aus Dresden ſollten ihre Kunſt zeigen. Gegen etwaige verdorbene Mägen befand ſich auch im ſächſiſchen Gefolge ein Leibmedikus, und Niemand anders war dies als Doktor Paulus Luther — Luther's Sohn — der Sohn des hier vor Jahren einſt vor einem anderen Reichstag geſtandenen Martin! Ein wunderlicher, trübſinniger, ſehr reizbarer Herr, dieſer Herr Paulus Luther. Sein ärztliches Syſtem war das des Paracelſus, dieſe revolutionäre, neue chemiſche Schule damals, die den menſchlichen Organismus für einen kunſtvoll zuſammengeſetzten Deſtillirkolben hielt und alle Krankheiten mit Salz, Schwefel oder Queckſilber angriff.

Tief betrübt durch die Meldung von einer nur zu erwartenden Anweſenheit von zwölf Hartſchieren, zagen Schrittes, gehemmt durch die jetzt vorgebundene Larve, folgte Placida den beiden, ſelbſt auf ſo unſicheren Füßen ſtehenden Führern, die ihr rechts und links den Arm gegeben hatten und mit ihren Larven und wunderlichen Geckentrachten auch wie zwei hölliſche Dämonen in Menſchengeſtalt ausſahen. Ueberhaupt bedurfte ſie recht der Erinnernng an ihre fromme Heimat, um Alles das, was ſie jetzt, eingelaſſen in

den Fugger'schen Wundergarten, erblickte, nicht für die Annäherung an die leibhaftige Hölle zu halten. Denn an ihre Heimat durfte sie insofern mit Entsühnung denken, als sie wahrlich vor Allem, was aus dem felsenüberdachten Schlosse Hohenems kam, den größten Respekt hatte, und gerade der Herr Kardinal Max Sittich von Hohenems hatte aus Rom die köstlichsten Statuen und Bilder geschickt, die männiglich im Rheinthal bewundern durfte, hatte Wagen, Schlitten im Winter, die so oft an Schwarzachhalden vorbeisausten mit Schellengeklingel und Peitschengeknall, Wagen und Schlitten, die alle gerade eben solche Drachen und Seejungfern, in grellen Farben gemalt, am Vorder- oder Hintertheil hatten, wie Placida hier ringsum theils abgebildet solche mythologische Ungeheuerlichkeiten, Männer mit Bocksfüßen oder mit Pferdeleibern, Frauen mit Löwentatzen oder Fischfloßen am Leibe, theils possenhaft in Wirklichkeit von lebenden Herren und Frauen nachgeahmt, sehen konnte.

Die kaiserlichen Trabanten zogen auch im Garten Spalier. Von den Hartschieren sah man nur wenige. Zu sehen — das war überhaupt schwierig, nicht der Dunkelheit wegen — denn im Gegentheil, von Pechfackeln und riesigen Fässern, die — inwendig mit Theer angefüllt — an Stellen, wo damit kein Schaden verur-

Bayerische Staatsbibliothek München

sacht wurde, ausgebrannt zu werden bestimmt waren, verbreitete sich ein Licht wie an einem dämmerigen Abend oder Morgen — aber der Sturm raste zu mächtig und trieb die Funken umher, und vorzugsweise waren die Springbrunnen störend, die wie Raketen so gerade aufschießen wollten und dann vom Winde gefaßt wurden. Dann schlugen den Leuten die Tropfen in's Gesicht, und nicht Alle lachten darüber so wohlgemuth, wie einige Fürsten und Herren, die vielleicht dem Kurfürsten das Gelingen seines Festes nicht gönnten.

Der Kurfürst selbst, eine große, ungeschlachte, dicke Gestalt, schien in der That auf den Sturm und Regen, auf die Dunkelheit der Sterne nicht wenig ungehalten zu sein. Seine Mienen wollten lächeln und nach links und rechts hin grüßen, aber seine Augen gingen wie feurige Räder um. Vielleicht mochten ihn beim Blasen und Heulen des Sturmes die Geister der vor fünfzehn Jahren so grausam von ihm Hingerichteten umschweben, jene „Aechter", denen er das Herz aus dem Leibe hatte reißen lassen und die gerade hier auf Augsburger Reichstagen so oft den Kaiser und die Fürsten um Gerechtigkeit angefleht hatten. Dieser weintrunkene, üppige, hochfahrende Fürst, der die den Ernestinern geraubte Kurwürde nicht anders festhalten zu können glaubte, als durch servile Unterwerfung unter den

Fürstliche
Landesbibliothek
Greiz

Kaiser und die schmählichste Preisgebung der evangelischen Sache (die Trennung der letzteren in Luther- und Kalvinerthum gab ihm dafür die äußere Beschönigung) hatte seine rechte Hand damals bei der Gothaer Metzelei, den Grafen von Barby, auch heute um sich als obersten Hofmarschall. Des Kurfürsten hohes Gemal saß neben ihm im Wagen. Viel Edelfrauen und Edelfräulein kamen in Sänften. Sie waren heute sicher, von den Brillanten der Patrizierfrauen Augsburgs nicht ausgestochen zu werden. Diese Letzteren fehlten heute bis auf die gegraften Fugger.

Im großen Bankettsaale, auf einer ringsumlaufenden Gallerie, freilich auch dicht neben den ohrzerreißenden Klängen der Trummeter, deren der Kurfürst allein zehn Mann mitgebracht hatte, — doch waren sie verstärkt durch die Augsburger Stadtpfeifer, — hatte Herr Zymmeran für seine Schutzbefohlenen ein Plätzchen erobert, wo sie den Begebenheiten, dem Rundgange der Großen und zuletzt des Kaisers selbst, auch dem Schmausen und Bankettiren derselben bequem zusehen konnten. Eine förmliche Marketenderei war im Garten angelegt, um die Speisen zuzurichten. Von den in der Eile aufgebauten Küchen verbreitete sich ein köstlicher Duft bis in die Marmorsäle des großen Gewächshauses. Alles das wurde heute von dem Gelde bestritten, das

die sächsischen Landstände daheim bewilligen mußten und ganz gern bewilligten in Hoffnung auf die Förderung und Befreiung der in allen Landen vom „Zurückreformiren“ bedrohten evangelischen Sache. Da wandelte er ja hin in seinem Ornat, der stolze Priester von Würzburg, Julius von Mespelbrunn, der den schrecklichen Satz: „Die Religion des Fürsten muß die seiner Unterthanen sein!“ mit unerbittlicher Strenge durchführte und die Leute, die nicht zur Messe gehen wollten, von Haus und Hof jagte —! Wie schüttelte er die Hand des Wirthes, des Kurfürsten, der ihm und seinem Vorgänger durch jenen geviertheilten Ritter Grumbach den Krummstab gerettet hatte —!

Das Schmettern der Trummeten hätte die Mauern Jerichos einreißen können, als der Kaiser kam. Aber auch ohnedem würde Placida unter ihrer Maske und ohnehin bei dem Dunst der Lichter und Lampen und der Hitze im Saale, die von unten nach oben stieg, ohnmächtig geworden sein. Das Uebrige that die bange herzklopfende Erwartung. Und in der That verfärbte sich das liebesieche Kind zum Sterben und sank in die Arme des Herrn Zymmeran, als dem Eintritt des Kaisers das Vorausschreiten von zwölf Hartschieren vorherging und — o Wunder —! Einer derselben Niemand anders war, als der in Thränen und Jammer

noch jetzt Geliebte, der dem Teufel und dessen Werken ergebene Sigmund von Landeck.

Aber auch der Vater erkannte seinen Mann vom Bödemliwirth, den, der die lärmende Trinkstube vor dem Ausbruche der Thätlichkeiten verlassen hatte.

Sigmund von Landeck mußte kerzengerade stehen. Seine Augen durften nur auf den Eintritt des gekrönten Alchymisten schauen, der denn auch nach jener, jetzt für Jahrhunderte dem Habsburger Stamm eingeimpften spanischen Weise steif und mit strengster Etikette eintrat. Jenem Tycho Brahe, dem großen Astronomen Rudolfs, würde es am Hofe des so deutschritterlichen Kaisers Max, der noch seinen Kunz von Rosen, seinen Hofnarren, hier in Augsburg selbst verheiraten geholfen hatte und in alle Bürgerhäuser (am meisten, wo es hübsche Frauen gab) seinen Guten Morgen! hineinzurufen pflegte, wenn er in seinem Hause, dem weiland Meidinger'schen Hause auf der Kreuzgasse, wohnte, nicht begegnet sein, daß ihm an kaiserlicher Tafel — mit Respekt zu sagen — die Blase zersprang, woran er starb, nur weil der Geladene nicht den Muth hatte, sich von der kaiserlichen Tafel zu erheben und einem Gesetze der Natur zu folgen.

Als Placida wieder zur Besinnung gekommen war, glaubte sie eine Geistererscheinung erlebt zu haben.

Sie ſah ihrem Vater in's Auge. Hinter dem Chor der Muſikanten hatten ſie ihre Masken abgenommen.

Herr Zymmeran hatte sie sanft in die Arme seines halben Doppelgängers gelegt und war auf Kundschaft nach einem kühleren, nicht so dunstigen Plätzchen aus. Siehe da! ein solches war dicht in der Nähe. Man brauchte nur die Musikanten zu umgehen und gelangte auf einige Gallerien, die die obere Wand von Seitengemächern zierten, von denen eines köstlicher als das andere war. Eines war zum Rückzug der Majestät bestimmt. Nur zu diesem war die Gallerie abgeschlossen.

Placida erholte sich und der gefällige Freund des Vaters erklärte:

„Ja, ehrenfester Junker, nun sollte es wohl auch Zeit sein, daß wir an unseres Leibes Nahrung und Nothdurft denken —! An ein Plätzchen an einem dieser sich schon mit Schüsseln und Kannen beschwerenden Tische ist für uns nicht zu denken. Hier gilt es selbst zu futtragiren wie im Felde! Ich werde aus sein, etwas von diesen Kapaunen da und von den gefüllten Indians auch zu uns heraufgelangen zu lassen —!“

Damit verschwand der Zahlmeister des Erzherzogs Mathias von Oesterreich und hatte Gewicht genug, seine Winke da und dorthin für allerlei dienende Geister zu Befehlen zu machen. Man trug hierauf in die Gallerie des Muschelzimmers (also hieß das zierliche aus Muscheln und zahllosen kleinen Steinchen zusammengesetzte Ge-

mach, das von sprudelnden Wassern, die meist aus den schneckenartig gewundenen Hörnern heidnischer Götzen spritzten, anmuthig belebt wurde), was etwa dazu dienen konnte, die Lebensgeister des emeritirten kaiserlichen Vogts wach zu erhalten, so an Speise wie an Trank.

Hierauf wollte Herr Zymmeran wieder auf die Streife gehen und jetzt mit den Herren Hartschieren anbinden.

„Aber verrathet nichts —! Saget kein Wort —!“ verpflichtete ihn noch erst der im Kauen begriffene Vater.

Die Antwortsgeberde Herrn Zymmeran's sagte so viel: Wisset Ihr denn nicht, daß Ihr hier mitten unter den Feinen seid —? Er meinte die Diplomaten.

Placida's Herz wurde jetzt wie ein Vögelchen, das ein muthwilliger Knabe an einem Faden festgebunden hält. Es kann flattern und mit den Flügeln schlagen, aber es muß bleiben und sich bezwingen. Herr Onuphrius hegte sogar, als er sich halb satt gegessen hatte, bedenkliche Skrupel, ob es sich überhaupt geziemte, hier oben innerhalb dieses kunstvollen Marmorgeländers zu verweilen in der Nähe so hoher Fürstlichkeiten. Unten rauschten die fürnehmsten Damen vorüber; die Frau Kurfürstin selbst, eine sehr kränkliche, einem baldigen Tode geweihte Dame, die Paul Luther's Rezepte nicht

retten konnten; ihre Hoffräuleins, ihre, alle in gelb gekleideten Hofmarschälle. Immer hatten diese um sie zu thun und ihre Wünsche zu vernehmen. Ihr Sohn, der Kurprinz Christian, dessen Gemal, ihre Prinzessinnen Dorothea und Anna, brachten der fast ersterbenden Dame wohlriechende Essenzen, Blumen, verzuckerte Früchte. Ihr von Leibesfülle und Uebermaß an Lebenslust strotzender Gatte ließ sich nur ab und zu einen

Augenblick bei ihr sehen, und auch da nur, wenn die hohe Gemalin des Erzherzogs Karl von Steiermark, die Herzogin von Baiern, die Pfalzgräfin von Neuburg, die Herzoginnen von Mecklenburg und Würtemberg und eine gar liebliche Prinzessin von Baden zur heutigen Hausfrau und Wirthin hineingerauscht kamen.

Auf die Länge wurde es Herrn Onuphrius himmelangst in seinem Versteck. Denn schon zuweilen richteten einige Herren ihre Augen nach dem Balkon hinauf und rasch mußte Placida wieder ihre schwarze Maske vornehmen. Zum Glück trommelten jetzt die Heerpauker zum Mahle, das die höchsten und hohen Herrschaften drinnen im großen Saale nahmen. „Der Kaiser wird bleiben —!“ rief inzwischen Herr Zymmeran, der bei seinem Hinundher nicht wenig schwitzte und den Zugwind verwünschte, der zuweilen wie ein Orkan durch die geöffneten Thüren fuhr.

Das Wichtigste, was das freundlich gesinnte Linzer Männlein zu melden hatte, war zunächst, daß die Herren Hartschiere ein eigenes Gemach neben dem Kaiser hätten und allda verköstigt würden. Zugänglich aber würde letzteres schwerlich sein. Doch einen dieser tapferen und nur zu sehr zu Possen geneigten Junker hätte er, obschon er, Herr Zymmeran, mit dem ganzen Korps schmollte, angeredet oder dieser vielmehr ihn.

Da hätte er erfahren, daß Wenzel von Fircks heute nicht zugegen, ja die Ursache wäre, daß der Herr Hauptmann die Herren Hartschiere heute Abend alle etwas kurz halten zu wollen schiene. Der Eine der Zwölf hätte gefragt, wo die Anrichtetische stünden und die abgetragenen Speisen der kaiserlichen Tafel verwahrt würden. „Das ist ein Volk, räuberisch und meuterisch— !“ setzte Herr Zymmeran hinzu.

Nach einer halben Stunde kam er wieder und rief: „Seht doch die Spürhunde! Einer hat es herausgekriegt, wo Bartel Most holt —! Kommt doch eilends mit —! Diese Gallerien führen geraden Weges in's Freie und dort erhebt sich ein Anbau —! Hüllt Euch aber warm ein — denn der Sturm fegt den Regen in diesen Anbau, so daß man glaubt, es müßte der Winter angebrochen sein —!“ Und es war im Monat August —!

Willenlos und wie nur unter der Macht des Einflusses und der Bevorzugung stehend, folgten die beiden bescheidenen Zweiglein vom tausendästigen Riesenstamm des deutschen Adels und würden nach etwa hundert Schritten unfehlbar sofort umgekehrt sein, denn sie traten wie aus einem Schwitzbad in eine Keller-Atmosphäre. Gewiß wären sie entflohen, wenn nicht ihr Auge beim Hinunterblicken in die Tiefe von einigen Eindrücken

auf's Mächtigste erregt worden wäre. Sie sahen eine völlig einsam gelegene Räumlichkeit, wo sich Schüssel an Schüssel, Braten an Braten, Pastete an Pastete, theils in noch erhaltenem, theils schon stark angegessenen Zustande befanden. Und — nun kam das Lohnendste für ihr Ausharren, zugleich sahen sie eine hier vollkommen allein anwesende Persönlichkeit, die ihnen zwar den Rücken wendete, aber nach Allem, was sich aus dem Wuchse schließen ließ, Niemand anders als Sigmund von Landeck war.

Bei alledem rasch zurückfahrend, hatten sie bemerkt, daß er sich gegen den Zugwind und den Regen, der von Außen kam, mit einem Mantel geschützt hatte. Daß es wirklich Sigmund von Landeck war, bestätigte Herr Zymmeran, der eine Minute noch länger dem Windzuge Stand hielt und von den Hallen aus den stattlichen Hartschier sogar angerufen hatte bei seinem richtigen Namen. Sigmund antwortete etwas — einen Gruß — in der That, es war seine Stimme.

Jetzt war guter Rath theuer. Sollte Herr Onuphrius den Augenblick benützen, eine naheliegende Treppe hinuntersteigen, unter Leitung des Herrn Zymmeran ein Gespräch mit dem offenbar müssig schlendernden Ehrenwächter des Kaisers anknüpfen —? Wo blieb dann Placida, die man mit beiden Händen

halten mußte. Sie war wieder an die Gallerie mit ihrer Maske zurückgekehrt und hauchte, als sie ihr Vater mit Gewalt fortgezogen: „Er ist's —!“ Nun wollte sie hinunterstürmen, dem Geliebten sich zu erkennen geben. „O,“ rief sie halblaut aus, „Ihr seht ja, wie man ihn verleumdet hat —! Er sucht die Einsamkeit —! Er kam aus dem Garten, wohin ihn die Trauer seines Herzens gezogen —!“

„St! St!“ unterbrach Herr Zymmeran und setzte, da er es nun einmal auf die Herren Hartschiere abgesehen hatte, hinzu: „Nein, es zog ihn in die Speisekammer —!“

„Ein kurioser Mantel, den er trägt —! Wie ein Wappenherold!“ fiel Herr Onuphrius ein, um Streit zu vermeiden. „Wohl die Winterkleidung der Herren Hartschiere —? Aber vorsichtig mitgenommen gegen die heutige Unbill der Witterung —!“

Einige Zeit verging in Unschlüssigkeit, da hatte Herr Zymmeran, der auch die Staatsbegebenheit mit den Mänteln kannte und wußte, daß es bis jetzt erst einen einzigen neuen Mantel gab, den, den Sigmund von Landeck anhatte, schon wieder einige Schritte dem Luftzuge sich näher gewagt und redete hinunter in die Speisekammer. „Es war,“ versicherte er zurückkehrend, „Herr von Landeck. Aber er hat einen guten Appetit —“ setzte er spöttisch hinzu.

Dies schnöde Wort, das für die vorhin von Placida gegebene Charakteristik wenig zu passen schien, bestimmte Vater und Tochter ebenfalls wieder näher zu gehen, und siehe da! der geopferte Liebhaber, der Träumer und Schwärmer von Wels an der murmelnden Traun betheiligte sich wirklich an den Hauptaufgaben dieses festlichen Abends, am Essen und Trinken. Eine Halbmaske, die jetzt auf seinem Antlitz saß (vorher hatte er sie in der Hand gehabt), hinderte ihn nicht, auf einen Teller aufzunehmen, was ihm nur einige kursächsische Diener von den Braten und Pasteten zureichten.

„Seht den guten gemüthlichen Hausvogt, den Herrn Hans Georg Dähne von Dresden, ich kenne ihn — es ist verboten, von den Resten etwas zu verabfolgen —! Und wie atzt er den hungrigen Hartschier — schenkt ihm auch Wein ein —! Wie sie alle lachen — die Herren Lakaien und die Kammerdiener —!“

Schon waren die Lauschenden wieder zurückgetreten. Sigmund's Appetit gefiel natürlich Placida sehr wenig. Der Vater machte eine gerunzelte Stirne und schüttelte etwas den Kopf. Es war ein dunkles Plätzchen in den oberen Gängen, die alle zusammenhingen, wo sie einen Ueberwind hatten, obschon sie auch hier halb wie im Freien standen.

Wieder gingen sie zur Anrichtestelle zurück. Wieder hörten sie das geschäftige Treiben, das Klappern von Schüsseln, das Kommandiren der Truchsesse, der Vorschneider, alles adelige Herren, Schönberge, Lüttichaus, Knobelsdorfe. Sigmund von Landeck in seinem langen, die ganze Figur bedeckenden Mantel, den Helm auf dem Haupte (der Mantelkragen bedeckte sein Haar), die Halblarve vor'm Angesicht, dessen Mund frei blieb, aß noch immerfort und stach hastig mit der Gabel bald in diesen Schinken, bald in jenen Fasanen, bald in eine Pastete von Rebhühnern oder in einen Kuchen von Mandelteig. Es galt ohne Zweifel dabei Eile. Die Hofmarschälle, die hin und her rannten, sollten davon nichts sehen.

Wieder zogen sich die Lauschenden zurück.

„Das muß ich sagen, der ist ausgehungert!“ rief Herr Zymmeran und hielt sich die Seiten vor Lachen. „Den hat die Liebe zurückgebracht, daß er es jetzt einholen muß —!“

Und Herrn Onuphrius wurde ganz schwindlig zu Muthe und Placida that, als sollte auch sie lachen, nur um den üblen Eindruck einer so materiellen Gesinnung ihres so viel beweinten Freundes zu verwischen.

Herr Onuphrius tastete nach den Briefen auf seiner Brust, wo so viel von Unmäßigkeit, ungebän-

digten Leidenschaften und unbezahlten Rechnungen die Rede war, und faßte sich endlich ein Herz, noch einmal in den Zugwind hinauszutreten, und unwillkürlich folgten seine beiden Gefährten.

Jetzt war unten das Lachen wahrhaft ausgelassen. Der Oberkammerherr, Herr Niklas von Miltiz, kehrte gerade, als verließe er den Anrichteraum und ginge in die im Dunkel der Nacht wie Feueressen eines großen Eisenhammers leuchtenden Küchen, dem geschäftigen Dienerpersonal den Rücken und noch stand Sigmund von Landeck und tafelte und becherte im Stehen, und jetzt hatte er es mit den Fischen. Eine große Rheinforelle wickelte er aus der sie umhüllenden Sülze heraus und fuhr selbst wie ein Haifisch in die fleischige, grätenlose Masse hinein, zugleich mit der Linken von dem Weine annehmend, den ihm die guten Dresdner Lakaien, lachend vor Wohlbehagen über so viel Appetit, immerfort dazwischen kredenzten.

Die unglückliche Placida drohte närrisch zu werden. Sie lachte jetzt hellauf und stürzte wieder fort, um nur nicht diesen Anblick allzu lange aushalten zu müssen. Ihr Vater gab nicht einen Laut von sich. Nur Herr Zymmeran lieh seinen Empfindungen des Staunens einen Ausdruck ganz wie die Diener und Köche des Kurfürsten, die ebenfalls weder je an der Elbe noch

an der vorderen oder hinteren Mulde einen ähnlichen Appetit gesehen haben mochten.

„Es ist einzig in seiner Art —!“ sagte er, und meinte, hier müßte ein Naturspiel obwalten. Denn so schlecht würden doch die Hartschiere nicht verpflegt, und auch heute würden sie, natürlich in gewissen Grenzen, wie es sich für Dienende geziemt, und da man noch

nicht gewußt hatte, ob überhaupt der Kaiser zum Imbiß bleiben würde, bedacht worden sein. Vielleicht ließe Liebesgram solche Lücken im Magen, die dann wie in einer Art Fieber gestopft werden müßten.

In der Meinung, daß Sigmund von Landeck nunmehr gesättigt sein müßte und es angenehm sein würde zu sehen, wie sich derselbe mit der Zwehle (er meinte die Serviette) den Mund wischen würde, schlich sich Herr Zymmeran auf den Zehen noch einmal zurück, wurde aber von einem so schallenden Gelächter von unten her empfangen, daß seine beiden Gefährten wieder magnetisch angezogen folgten, weder Zug noch Regen achtend.

Der Jubel unten war motivirt. Denn das suchte allerdings seines Gleichen auf Erden. Sigmund von Landeck stand noch immer in seinem majestätischen, schwarzgelben, mit phantastischen Tressen geschmückten Mantel, kehrte den von oben Zuschauenden den Rücken und griff mit einer Gier jetzt nach den Ragouts, die man ihm reichte, daß man hätte annehmen mögen, sein Magen müßte wie der des Kameels füllbar sein, gleich mit Vorrath für eine ganze Reise durch die Wüste. Da glitten die Keulen einer Gans in seinen Mund, hier der Vordertheil einer Ente. Jetzt folgte die weiche Masse einer Schildkrötenragout-Nachahmung aus allerlei

Schweinernem. Eidotter, Oliven, das waren eigentlich nur Hindernisse, die sich den größeren Füllsteinen in den Weg legten und doch hinunter mußten, um einen ungeheueren Fleischkloß und eine Roulade von Geflügel, groß wie eine Mörserkugel, hindurchzulassen. Mit dem Wein hielt sich Sigmund nicht lange auf. Die Pokale glitten, wenn die Zähne einige Ruhe hatten, einer nach dem andern wie Wasser hinunter.

„Das muß man für Geld sehen lassen!“ schrie Herr Onuphrius davonstürzend. „Das muß der Kaiser sehen! Ich rufe es in den Saal hinunter allen Fürsten und Kurfürsten —!“

„Mann, Mann —!“ rief dem halb irrsinnig Gewordenen sein gemüthvoller Freund, hielt ihn am Rockschoß fest und suchte eine Thorheit zu verhindern. „Das — das — ist — Höllenblendwerk —!“

Placida zitterte. In den namenlosen Briefen hatte auch von Teufelspakten gestanden, Verbindungen mit den Zauberern des Kaisers. Jetzt war ihr schon das Benehmen des Vaters beängstigend. Der alte Mann war wie behext und hatte den Weg schon fast bis an die Muschelkemenate wieder zurückgelegt.

Herr Zymmeran sammelte sich zuerst und rief ihm:

„Beruhigt Euch doch, ehrenfester Junker! Es kommt ja nun also an den Tag, daß diese Briefe keine Verleumdung enthielten —“

„Redet das nicht —!“ wollte Placida einfallen. Aber die Worte erstarben ihr im Munde.

„Es gibt — Blendwerke — der — höllischen Geister —!“ stammelte der Vater und suchte sich zu fassen. „Es ist vielleicht für uns nur ein Traum —! denn — was essen ist — das hab' ich doch schon oft — in Feldkirch — in Innsbruck oder — in Wien erlebt —! Einen Mann zeigte man mir in Wien, der seines Zeichens ein einfacher Schuster war und eine nur sitzende Lebensart führte — und er aß dennoch — zwölf Würsteln — wisset, nicht von den fingerdünnen, sondern den Dreikreuzer-Würsteln, und zwei Stunden darauf doch wieder zu Mittag — und dieser Mann konnte sich nicht ernähren und mußte geistlich werden — nur um die Mittel zu haben — seinen Leib zu füllen —! Aber über diesen Laienbruder bei den heiligen Vätern, den Herren Kapuzinern, geht —“

Diese stammelnd gesprochenen Worte verhallten schon wieder in dem fortgesetzt lautesten Lachen, das aus der Anrichtehalle erscholl. Wieder war man zu ihr zurückgekehrt, stürzte aber mit einem, trotz Kaiser und Reich ausgestoßenen verzweifelnden „Jesus!“ bald davon.

Denn soeben hatte Sigmund von Landeck einen ganzen Rehrücken, dessen eine Seite noch unberührt von der Tafel gekommen war, in die Hand genommen wie ein Dreierbrod und verschlang Alles, was davon noch an Fleisch übrig war — und dessen war nicht wenig — mit einer Gier, einem Menagerie-Löwen gleich, der sein auf einem Spieß ihm dargereichtes Fleisch als einen einzigen Bissen verschluckt. Rings reichten ihm die Lakaien Schüssel auf Schüssel hin, andere füllten ihm die Gläser. Der Esser war umstanden und bedient, als befände sich unter ihm ein großes Loch, in das Alles hinunterfiele und etwa von einem dahinfluthenden Arm des Lech oder der Wertach fortgespült würde.

„Nach Hause! Nach Hause!“ schrie Herr Onuphrius. Denn mehr zu sagen versagte ihm die Stimme. Mit zitternden Händen befestigte er seiner erstarrten Tochter den erwärmenden Ueberwurf, rieth ihr mit zähneklapperndem Munde, vor jeder Neugier ihr Angesicht zu verhüllen, dankte dem gewonnenen Gastfreunde für seine so aufopfernde, warme, edle Theilnahme und machte sich auf den Weg, mit Vorsicht zu den Zinkenisten und Trompetern zu gelangen und von dort aus das Weite zu gewinnen.

Aber noch einmal wollte er sich überzeugen, ob denn wirklich das Erlebte unter Menschen, gewöhnlichen,

christlichen Menschen möglich wäre, ob wirklich ein Geborner und noch dazu Adeliggeborner sich nicht in Wels an der Traun so hatte verstellen, so das Herz einer zarten Jungfrau bestricken können und in Wahrheit einen Charakter der Völlerei besaß, der sich auch noch zum Hanswursten gemeiner Diener herzugeben vermochte. Wie ein scheuendes Roß stutzte er noch einmal kurz vor einer Stiege, die alle drei, um in's Freie zu gelangen, niedersteigen mußten, befahl sein Kind einen Augenblick Herrn Zymmeran und rannte noch einmal durch die sich inzwischen mit den nicht zur Tafel geladenen Gästen noch mehr zu füllen anfangenden Gallerien zum Schauplatz des Ungeheuern zurück.

Nach wenig Minuten schon kehrte er wieder, leichenblaß, wie Einer, der seiner vom Winde fortgerissenen Perrücke nachläuft. „Fort —! Fort —!“ rief er mit Zähneklappern. „Noch immer ißt er —! Er ißt Kuchen — Mandelklöße — Aufläufe — Hohlhipen — Strudel —!“ Damit war Herr Onuphrius schon unten im Garten verschwunden, nothdürftig sein Kind festhaltend. Herr Zymmeran war ihm abhanden gekommen.

Erst am Gögginger Thor kehrte dem wackern Edelmann die Besinnung wieder zurück. Er sah sich um, als erblickte er Gespenster. Die Menschen, die des

Regens nicht achtend in Massen aufgestellt waren, um ihrer Neugier zu fröhnen, kamen ihm wie Kobolde vor. Er glich den Unglücklichen, die in den Gebirgen Tirols oder Baierns dem schrecklichen Thiere, dem Tazelwurm, begegnet sind. Erst die Thränen seines Kindes, die er um die Wette mit den Regentropfen von ihren Wangen fließen sah, gaben ihm die Besinnung wieder.

Reden konnte er nicht. Schon des furchtbaren Kanonendonners wegen, der von den Basteien erdröhnte. „Alles wegen des Festes — eines Festes des Teufels —!“ schrie er. Noch sollte es trotz des Regens Feuerwerk geben, aber Herr Onuphrius brachte sein unglückliches Kind zur Stätte der frommen Ursulinerinnen und schwankte, immer noch von höllischen Schauern geschüttelt, zu seinen Rossen, zu seinem Gefährt, zu dem ehrlichen Pancraz und dem Fuhrknecht Donat, die schon auf dem Heuboden schnarchten, heim in seine Herberge.

Fünftes Kapitel.

Betrachtungen über den Untergang der Welt und dennoch ein fröhliches Ende.

Am folgenden Morgen war die Präsenzliste des Augsburger Reichstages von 1582 um eine Nummer ärmer.

Ein einfacher Landedelmann fehlte mit den Seinen. Weder im Besitz einer Viril- noch einer Curialstimme, war er zum Reichstage nur gekommen in der Voraussetzung, daß dem Staaten- und Völkerwohl Alles daran gelegen sein müßte, daß sich in keinem Menschenherzen ein Mißverständniß einnistet, keine Beschlußfassung ohne ernste Prüfung vorgenommen wird, und die Ehe, diese Bedingung der Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, eher erleichtert als erschwert werden müßte.

Ganz erfüllt von Gedanken der Liebe und Freundschaft, die jedoch nur unter edlen, mäßigen, nicht dem Teufel ergebenen Menschen geschlossen zu werden verdiente, hatte Herr Onuphrius von Burgeß noch bei einem der berühmten Augsburger Silberschmiede ein Symbol der beweglichsten Art für das Gemüth von Silber gekauft, zwei ineinander verschlungene Hände, zu tragen an einem silbernen Kettlein um den Hals. Leider machte die jähe Hast, womit der Vater der weinenden Placida die Abreise betrieb, es unmöglich, daß dies Angedenken etwa für Frau Zymmeran oder eine ihrer Töchter, dem Gatten und Vater selbst von dem dankbaren Anwohner des „deutschen Meeres“ persönlich überreicht wurde. Der Zahlmeister des Erzherzogs Mathias war bereits tief wieder in Zahlen

und ach! weit mehr in Nullen vergraben. Aber es waren zuverläſſige Empfänger da, die verſprochen hatten, ſeinem Doppelgänger aus Linz dies Andenken unverzüglich zu behändigen.

Dann fuhren und ritten die guten Menſchen zum Rothenthurmthor hinaus und Pancraz ſowohl wie der Fuhrknecht Donat wußten ſchon, was ſich am geſtrigen Bankett enthüllt hatte. Man ſah ein, daß ein ſolcher Eidam binnen einem Jahre ganz Schwarzachhalden durch die Gurgel gejagt haben würde. Den Wärwolf kannten ſie alle. Das war ein Menſch, der nur eine gewiſſe verzauberte Schnalle an ſeinem Gürtel zu löſen brauchte, und er nahm die Geſtalt eines Wolfes an und fraß Schafe und Füllen, ja vor Hunger ſogar Menſchen. Pancraz wollte im Appenzeller Lande einen Mann geſehen haben, für den Niemand gut ſagte, und wenn man ihm begegnete, ſteckte man raſch einen Mund voll Brod in den Mund, wodurch der Wärwolf gebannt und ſeine Schnalle im Gurt, in dem Schmachtriemen, den man löſt, wenn ſich der Magen erweitert, den Zauber verliert. Auch die Nachzehrer oder Blutſauger wollte Donat, der ſchon gegen die Türken gedient hatte, in Ungarn kennen gelernt und ſie am vielen Zechen erkannt haben, wo ſie dann nicht mehr weiter konnten mit gewöhnlichem Rebenblut, ſondern hinaus-

schlichen in's nächtliche Dunkel und Menschenblut begehrten. Da fielen sie Jungfrauen an, tödteten sie und sogen ihnen das Blut hinter'm Ohr aus. Herr Onuphrius faltete die Hände, als sie in den Wald hinter Hauenstätten kamen. Er wollte hier nicht von Wärwölfen und Nachzehrern gesprochen haben, sondern gedachte nur seiner Fasttage, nicht blos seiner kirchlich gebotenen, sondern derer, die sich der an ein ewiges Gericht glaubende Mensch selbst manchmal auferlegt, etwa wenn ihm beim Essen die Gabel oder das Messer zu Boden gefallen ist. „Da dann weiter zu essen, da dann weiter zu trinken, das ist denn doch noch Niemandem gut bekommen —!“ sagte er mit einer zitternden Stimme, und Placida mußte bestätigen, nie ging eine Schüssel ganz geleert von ihrem Tisch, sonst wäre ja die Armuth in ihre Küche eingezogen. Unmäßig und übersatt sich zu essen, das ist dem Vorarlberger nur am Christabend gestattet; denn wer es da gethan hat, der that es nur, weil er dann das ganze Jahr keinen Hunger leidet. Placida sah das heilige Mahl vor sich, als es Christus eingesetzt hatte, einen Lammsbraten und einen Teller nur mit Brod und einen Becher mit Wein! Sie gedachte eines Mönches, der auf der schönen Gebhardsberg-Kapelle in einer Predigt, die er allda im Freien, auf der schönsten Kanzel der Welt

gehalten, Werth darauf gelegt hatte, daß Christus der Herr das Brod nicht geschnitten, sondern, wie es in der Schrift steht, gebrochen. Das Brod nicht zu schneiden, sondern zu brechen, wäre noch jetzt am Tische die feinere Sitte der Vornehmen und Gebildeten.

Manchmal kam dem unglücklichen Mädchen der Gedanke: Es ist nicht Sigmund von Landeck gewesen —! Dann aber vergegenwärtigte sie sich die Gestalt, die sie vor dem Beginne ihres gotteslästerlichen Schmausens zu deutlich gesehen, ja bis zum Anrufen und Grüßen erkannt hatte —! Herr Zymmeran und ihr guter Vater nannten sich auch Doppelgänger, weil sie beide kurz und dick waren; aber Jeder konnte sie unterscheiden —! Einen Bruder hatte Sigmund nicht. Er war es also selbst — und in Völlerei und Unmäßigkeit verfallen, ja die Unmäßigkeit selbst —! Nein, sie wollte nichts hören vom Wärwolf, von den Künsten Kaiser Rudolfs und seiner Zauberer, sie wollte nur dem allein nachfühlen, daß nichts einem Jünglinge und dem Mann überhaupt schimpflicher steht, als eine übergroße Freude zu verrathen an der Füllung des Leibes. Selbst die Neigung, mehr zu trinken als sich gebührt, verletzt ein Frauenauge nicht so sehr, als ein behagliches Lecken und Schlecken von Schüsseln und Tellern, das Stecken der

Nase in die Töpfe der Küche, die Gier, sich von den Leckerbissen einer Tafel nichts entgehen zu lassen.

Sie kamen an manchem Kloster vorüber, das jetzt leer stand, an manchem aber auch, wohin die alten Bewohner zurückgekehrt waren. Waren es Nonnenklöster, so seufzte Placida und sagte: „Dahin werde auch ich ziehen —!“ — „Lieber gar —!“ meinte dann der Vater. Sie aber fuhr fort: „Sankta Walpurgis wird dann meine Schutzheilige werden —!“ Sie meinte um die drei Kornähren, die diese Heilige in der Hand zu halten pflegt zum Zeichen, daß sie einst ein Kind von nicht mehr zu stillendem Hunger, von der sogenannten Eßwuth, dem drohenden Schicksal, ein Wärwolf zu werden, heilte.

Der Vater schüttelte den Kopf und sah nur voll Wehmuth auf die gebundenen Garben, die im Felde zu hohen Thürmen aufgerichtet standen, und auf die Mühlen und in allen Städten, durch die sie kamen, auf die Bäckerläden und wollte damit sagen: Die Ernte ist gerathen. Aber könnte sie nicht auch mißrathen sein, und was dann —?

Hinter Kaufbeuern beginnt der Segen des Weide-landes. Herrliche Stiere mit mächtigen Hörnern und leuchtenden Bläßen an den Felsenstirnen beherrschten wie Sultane die Heerden von Kühen und Kälbern im

gesegneten Allgäu —! Voll Rührung blickte Herr Onuphrius auf diese brüllenden, muthig über die Landstraße setzenden Gottesgaben — sie verwandelten sich ihm alle in gemetzigte Rindsviertel und in dampfende Braten am glühenden Spieß. „Es ist ein schönes Vieh —!“ seufzte er. Er meinte: „Aber es gibt auch Seuchen, als da sind: die Klauenfäule und der Milzbrand, und — was dann —?

Zu Kempten war Alles wieder so recht katholisch geworden und hohe Treppen gab es dort, die man sogar zu den Altären hinaufrutschen konnte mit kniegeschmeidiger Andacht. Das zwar nun thaten die nach Schwarzachhalden Zurückreisenden nicht am Abend ihres zweiten Nachtlagers. Aber Placida fing doch wieder von einem Kloster an und sprach jetzt von den grauen Schwestern, als welche die Landgräfin Elisabeth von Ungarn und Hessen so innig verehren, diese Heilige, der sich ihr Brod im Korbe in eitel Rosen verwandelte. Nur noch Blumen mochte sie, wenn man vom Essen sprach. Nicht einmal Früchte. Alles Eßbare widerstand ihr zum Aeußersten, ja auch Herr Onuphrius und sein getreuer Pancraz und vollends erst Donat, der die Vampyre und die Wolfsmenschen aus Ungarn kannte, konnten sich an keinen Wirthstisch setzen, ohne dem Gebackenen oder Gebratenen mit einer gewissen Zaghaftigkeit zuzusprechen. Es kam ihnen vor, als wenn sie sich mit

jedem Bissen, den sie zum Munde führten, schuldig machten, eine Hungersnoth herbeiführen zu helfen, die nächstdem gewiß über Europa hereinbrechen müßte. Ob die Tafel noch so reichlich besetzt, der Wein zwar sauer, aber das Bier vollkommen mundgerecht war, es schien ihnen die ganze Zukunft der Welt höchst bedenklich und die Schöpfung nicht vorzuhalten für die Bewohner dieser Erde, wenn sie allzu sündig und sogar in der Nähe des Kaisers des Teufels würden. Mitleidig belächelten sie das Schreien der Gänseheerden, die auf die Stoppelfelder getrieben wurden. Die Erde kam ihnen, wenn nicht noch vielleicht einst Hinter-Indien seine Thore und Scheuern öffnete, wie der ausverkaufte Lindauer Samstagsmarkt vor.

Am vierten Tage endlich in der Frühe, nachdem Placida wieder an dem schönen kleinen See von Immenstadt ein Klösterli entdeckt hatte, allwo zuweilen ein Labsal für sie auf's ganze Leben, sagte sie, hätte werden können, und der Vater aus tiefem Sinnen über das Versiegen aller Brunnen, über das Verdorren aller Bäume, über das Vertrocknen aller Milchkühe wieder nur mit seinem „Lieber gar —!“ aufgefahren war, erblickte man von der Höhe aus den dunkelblauen Spiegel des „deutschen Meeres.“ Das Wetter hatte sich zum Guten gewendet. Der Sturmwind hatte nach-

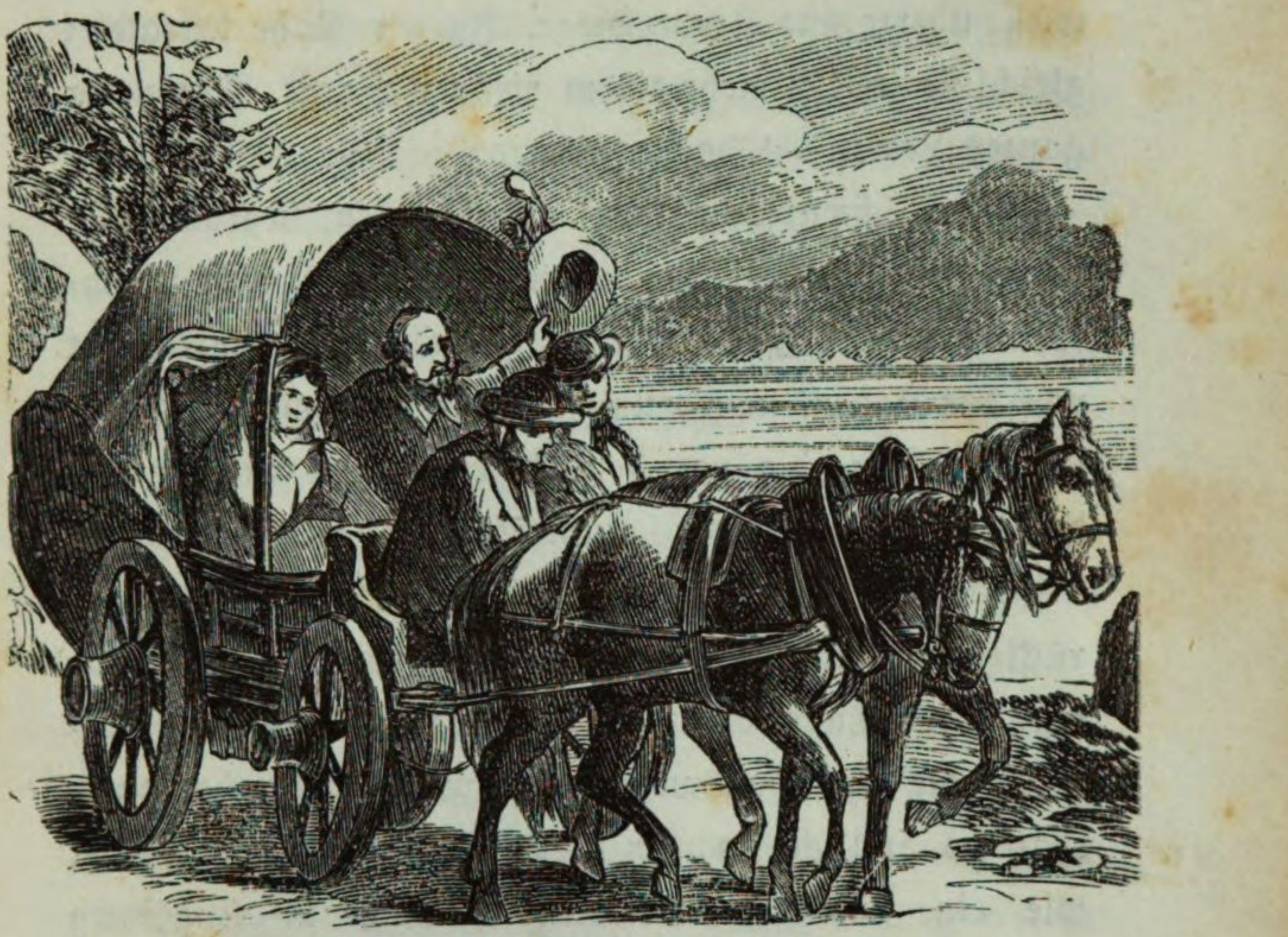
gelassen. Die Sonne war mit ihren belebenden warmen Strahlen wieder durch die Wolken gedrungen. Frieden verheißend, sanften Frieden dem Herzen zuwinkend, standen die schroffen Felsenhäupter der Schweiz, des Rheinthals, die granitenen Wirbel in dem mächtigen Alpenrückgrat vor dem stillen Trauerzuge und hoben den Ermatteten die Schwingen, daß sie hätten hinüberfliegen mögen über die blaue Flut wie die Adler zu ihren Felsennestern. „Die Kurfürsten —!“ lachte Herr Onuphrius mit Bitterkeit, doch nicht ohne ein Gefühl von Erlösung auf, als er gegen Süden starrte. „So heißen sie Euch da oben, Ihr steinernen Stühle, so den bösen Wallerstadtsee bedachen —! Haben wir da schon wieder den Reichstag, und wo sitzet denn nun der Neubackene unter ihnen — der Meißener Kurfürst mit seinen Köchen —? Ja, ich zähle ihrer sieben Stühle und einen Kaiserthron, aber der eine davon schaut wie ein Kochherd aus! Gott gesegne's, Herr Junker von Landeck!“

Placida bat den Vater, sie zu schonen.

So war denn die geliebte Heimat wieder erreicht, wohin sie ihre entmuthigten, entsagenden Herzen trugen. Der Vater versuchte den Hut zu schwenken und all' dem schönen Land und Wasser ein „Juchhei! da sind wir —! Noch nicht aufgefressen und heil und gesund

in unserer ungebratenen Haut —“ zuzurufen, aber er fing seine Rede lustig an und endete sie traurig. Das war ein schweres Bündel von Kummer, das sie heimbrachten und am gewölbten Hofthor von Schwarzachhalden abzuladen hatten. Es mußte aber doch versucht werden, so fortzuleben nach Gottes Rath.

Und so bogen sie denn ab, ohne Lindau zu berühren, zu ihrem lieben Oesterreicherland hin und fuhren um den See herum, den schönsten Theil des Gürtelbandes von Wegen, die um die fast unabsehbare, im Sonnenlicht sich in nichts als funkelnde Strahlenbündel auflösende Wasserfläche ziehen. Rings von den Wiesen dufteten würzige Kräuter. Da, wo sich die Wärme der Sonne lagern, länger sich schützen konnte vor dem immer mildkühlen Hauch von den Alpen her, ragten Weingelände auf. Wälder verloren sich bis in den See hinein mit farrenkrautumrandeten Bächlein, die noch zu guterletzt, ehe sie im See verschwanden, Loh- und Gipsmühlen treiben, dem Menschen frohnen mußten. Dann kam die trotzige Klause, die umgangen werden mußte. Hier hatten sie sich einst den Sigismund als einen Kommandanten des Kaisers gedacht — in Friedenszeiten ein gar behäblicher Posten —! Ach, wie bedurfte es des Blickes auf die Herrlichkeit, die sich ihnen beim Steigen darbot, um ihnen die trüben



Gedanken zu verscheuchen! Unten ragten die mächtigen Kronen uralter, früchtegesegneter Nußbäume. Fast dicht an die Wurzeln derselben heran brach sich die Welle des Sees, den auf der andern Seite die hohen Berge begrenzten — alle umwallt an ihrem Fuß von malerisch gewundenen schneeweißen Wolkenschleiern. Zur Rechten standen die Vorberge der Schweiz, g'radeaus der Berg der „drei Schwestern", und zur Linken, vom letzten üblen Wetter noch wieder mit Schnee bedeckt, die Kette des Vorarlbergs. Die „Kanisfluhe" sah aus wie eine

weiß überzogene Kinderwiege. In der Nähe betrachtet gleicht sie freilich mehr einem riesigen Sarge. Wie unser ganzes Leben —! dachte Placida.

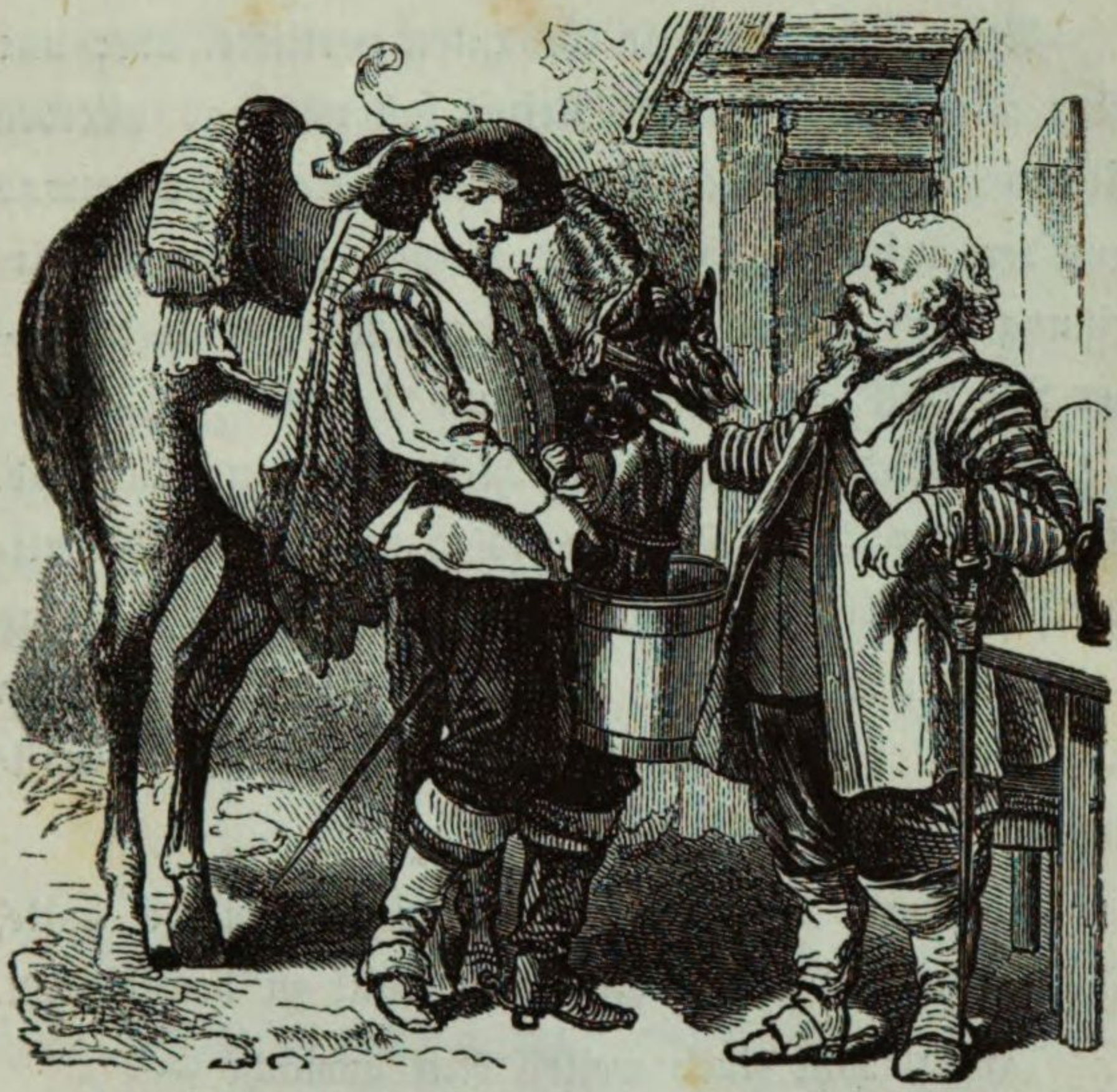
In Schwarzachhalden angekommen, begrüßt von allen Menschen mit freudigem Zuruf, angewedelt, umsprungen und umbellt von den Hunden, umschmiegt von den Katzen, angebrummt sogar von zwanzig stattlichen Kühen, die vor dem bösen Wetter wieder von den Sennhütten hatten herunterkommen müssen und erst beim längeren Bestand des bessern Wetters dorthin zurückkehren durften, begannen die ermüdeten Reisenden wieder ihr Tagewerk, wie sie es verlassen hatten. Placida, die im Hauswesen zuzugreifen gewohnt war, that es freilich noch mit einem taumelnden Schritt wie eine Mondscheinwandelnde. Vom in Augsburg Erlebten sollte nicht gesprochen werden. Auch die beiden Mannen hatten sich dahin verbürgen müssen. Aber wer hält etwas vor seinem Weibe geheim —! Kaum hatte Frau Apollonia gemerkt, daß dem Herrn von Burgeß auf Schwarzachhalden das Essen nicht schmecken wollte und er ordentlich das Schütteln bekam, einen förmlichen Fieberanfall, wenn er den Tisch mit gutem Schöpsenfleisch oder mit gebratenen Felchen aus dem See besetzt fand, so wurde es ihrem Manne eine Pein, solch' räthselhafte Erscheinung und die kränkelnde Nicht-

würdigung ihrer Kochkunst länger unerklärt zu lassen. Da sahen sie denn bald alle auf dem stattlichen Hofe die arme Placida wie ein des tiefsten Mitleids würdiges, aber doch noch zur rechten Zeit dem Wärwolf entgangenes Menschenleben an.

Nach einigen Tagen gewohnten Hinlebens in Pflichterfüllungen aller Art mußte Herr Onuphrius zur Erledigung geschäftlicher Dinge nach Bregenz reiten. Nachdem er auf der Vogtei daselbst — ein zu ihr gehörender mächtiger Thurm überragt den geklüfteten Berg, auf welchem sich einst ein altes Kastell der Römer erhob — seine Steuern und Gerichtshändel geordnet, auch über den Reichstag allen neugierigen Amtsleuten und Schreibern Berichte erstattet hatte, gründlichst, soweit seine Kenntniß ging, wenn auch nicht gerade im feinen Styl des Sleidanus, ritt er auf seinem beim Kronenwirth untergestellten Gaule wieder heim, langsam aufsteigend eine mit wunderbaren Reizen der Fernsicht geschmückte Anhöhe, die zur Riedenburg führte. Schon würden seine Augen, wenn ihm die verfeinerten Gefühle unseres Zeitalters zu Gebote gestanden hätten, einen Streit zu entscheiden veranlaßt gewesen sein können, ob der Blick zur Rechten über den Spiegel des Sees hin oder zur Linken auf die Reize des sich öffnenden Aachthales den Preis verdiene, als ihm,

im Gegensatz zu aller Poesie des landschaftlichen Lebens, einfiel, daß er vergessen hatte, in Bregenz einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Ach, lieber Himmel, nur wenig — nur eine Bregenzer Schieblingswurst, die anfangs unbarmherzig hart wie ein Kieselstein ist, jedoch von siedendem Wasser sich allmälig erweichen läßt zu einiger Milde. Und wie sich der wackere alte Herr am Beginn der uralten Holzbrücke, die über den Doppelarm der Aach und deren Kieselsteingerölle führt, das erst im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, mit wogenden Strudeln bedeckt ist, in einer Schenke erquicken und leidlich mit einem sogenannten Schildbrot, einem schwammigen, aber genießbaren Gebäck, stärken wollte, siehe! da trat die zum ersten Mal seit Augsburg sich wieder bei ihm kundgebende physiologische Erscheinung, die man Hunger nennt, in eine seltsame Mitleidenschaft mit einem Anblick überraschender Art.

Den Berg von der Riedenburg herunter kam ein Reiter, staubbedeckt. Sein Gaul schien todtmüde und knickte beim unsichern Bergab-Schritt öfters zusammen, so daß der Reiter vorzog, lieber ganz aus dem Sattel zu springen und das arme Thier am Zügel zu führen. Am Brückenstege mußte ein Zoll gezahlt, also ohnehin gehalten werden. Dem Gaul that eine Erfrischung noth, sonst würde er zusammengebrochen sein.



Der Reiter war bewaffnet. Ein schwarzer Leder-wamms bedeckte seine Brust. Neben seinem Sattel waren Halfter sichtbar für zwei sogenannte Fäustlinge, deren Griffe man hervorragen sah. Die Riemen eines Pulverhorns und einer Geld- oder Depeschentasche gingen ihm quer über die Brust.

Die Züge, die Gestalt des jetzt seinen Gaul zum Tränken an einen Brunnen führenden Reiters fielen Herrn Onuphrius ausnehmend auf. Er hätte schwören mögen —

Nein, dieser ganz in Gedanken vertiefte, über und über mit Staub bedeckte Reiter sah wie das „Leiden Christi“ aus. Seine Mienen waren bleich, nur etwas auf der äußersten Höhe der Wange erröthet vor Erhitzung. Die Hände waren mager. Wie konnte das — der Wärwolf Sigmund von Landeck sein!

Bei alledem, die Aehnlichkeit war zu täuschend. Es war der Gang des damals so rasch den Bödemliwirth im Stich lassenden Zechbruders, die Haltung der Arme und der Kopf des in der Abtragkammer im Fuggergarten die Reste der kurfürstlichen Tafel vertilgenden Unersättlichen —

Nachdem sich Herr Onuphrius bekreuzigt hatte, fing er an, mit lauter Rede den Gaul zu bemitleiden.

„Habt wohl einen weiten Ritt gemacht — ?“

Wie aus Träumen erwachend, sagte der sein Roß selbst Tränkende und ihm aus seiner Tasche etwas Brod mit dem Messer Vorschneidende:

„Ja — von Augsburg —“

Herr Onuphrius stutzte und konnte im Diskurs schon nicht weiter, segnete sich aber zum zweiten Male mit dem Kreuz.

Darüber fand der ruhig, aber mit schwermüthigem Blick vor seinem Rosse Stehende beim Abschneiden des

Brodes und Darreichen zum Maul des armen Thieres Zeit, mit den Worten einzufallen:

„Augsburg ist noch nicht der Welt Ende —! Aber wir sind rasch geritten — ohne Unterlaß — daher ist der Klepper so müde —!

„Das ist Sünde, so zu reiten, wenn Ihr nicht bald Herberge nehmt —“ meinte der greise Junker, der seit lange zum ersten Male wieder das Gefühl einer behaglichen Sättigung für seine Person genoß.

„Wie weit liegt der Hof Schwarzachhalden noch?“

„Wie —? Was —? Welchen — Ort — nanntet Ihr da —?“

Aber nicht einmal diese wenigen Worte konnte Herr Onuphrius ganz hervorbringen. Denn schon stand er dicht vor dem erstaunt Zurücktretenden, sah ihm in's blasse, aber, wie er sich überzeugte, männlich schöne und edle Angesicht und wirrte den Anfang einer Rede, die er beginnen wollte, in den Anfang einer andern, so daß die Worte über einander kugelten, der Reiter unwillkürlich lächeln mußte, was jedoch sofort durch eine Miene des Schmerzes wieder verhindert wurde, und Zeit bekam, den Gedanken zu fassen, den er in den auf seinen Lippen ersterbenden Ausruf zu kleiden suchte:

„Ja, Herr — Ihr seid doch — nicht — etwan —?"

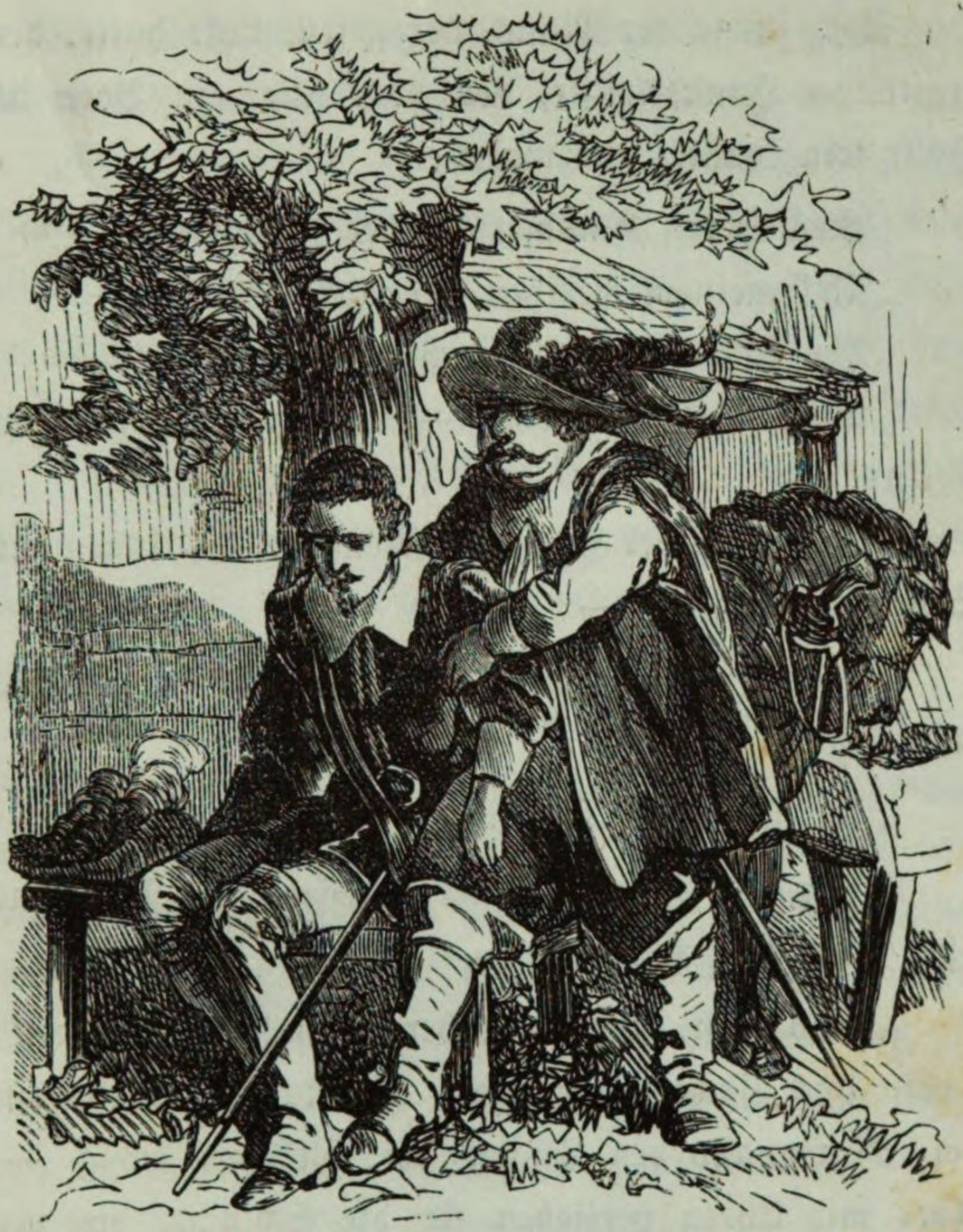
„Der Junker von Schwarzachhalden bin ich —!"

„Der Vater —" stammelte der Reiter an sein Roß sinkend und mit dem Haupt fast die gefährlichen, ohne Zweifel geladenen Fäustlinge berührend.

„Halt —!" rief auch Herr Onuphrius voll Schreck. Man hatte Exempel von Beispielen, daß ein Hahn auch ohne den Daumen und Zeigefinger losgehen kann. Er hatte den jungen Mann vom Sattel fortgerissen und behielt ihn gleich wider Willen in seinen Armen.

Nämlich mit dem Worte „Placida's Vater —?" waren Sigmund von Landeck die Sinne vergangen.

An Zeugen, an Hilfe, um den Reiter auf die nächste Bank zu führen, fehlte es nicht. Diese stand halb unter einem früchteschweren Nußbaum, halb unter einem bretternen Vordach, das gegen die Sonne schützte. Dorthin zeigte der erschrockene Herr Onuphrius, dem anfangs der Gedanke gekommen, ob denn auch die Nahrungsmittel der Umgegend ausreichen würden, diesen so vielleicht vom Hunger entkräfteten Wärwolf wieder in die Reihe zu bringen. Einen viel größeren Raum in seiner Seele nahm aber der andere Gedanke ein: Er will zu uns —! Was wird Placida sagen —? Wie schütz' ich sie vor ihm —? Die Wärwölfe fallen auch zuletzt die Menschen an.



Als Sigmund von Landeck zu sich gekommen war, sagte er:

„Ehrenfester Junker, ich soll Euch zuvörderst einen Gruß bestellen —“

„Danke — danke —“

Noch suchte der Mann, der gefrühstückt hatte, dem kraftlosen Hungerleider, der doch nur ein Bote der Hölle sein konnte, auszuweichen.

„Vom Herrn Kammerschreiber Zymmeran —"

„Ah! meinem werthen Freunde —"

„Der Würdige lässet Euch auch sagen —"

„Was, mein — Lieber —" stammelte Herr Onuphrius.

„Daß Gott der Herr dem Menschen die Augen zum Sehen gegeben hat —"

„Und — und — den Magen, meinet Ihr vielleicht, zum Essen —"

„Ja, nur unter Umständen —"

„Zuweilen etwas — viel zu essen —! Regt Euch aber nicht auf, Herr von —"

„Landeck ist mein ehrlicher Name! Die Landeck's haben das Banner getragen, als Kaiser Barbarossa bei Marignano den Tücken der Welschen erlag —! Aber mit Ehren verließen sie die Schlacht, die verloren —! Die Landeck's sind arm, Herr! Sie mußten Herrendienst verrichten — aber verflucht sei die Zunge —"

„Die Zunge —? Das ist vielleicht erblich an den Landeck's —? O regt Euch nicht auf —! Soll ich vielleicht dem Wirth — noch dürften einige Würsteln —"

So sprach der über die Erregung des jungen Ritters bis zum Tod Erschrockene durcheinander.

„Die Feder —“ verbesserte aber dieser die irrthümliche Gedankenfährte des Junkers von Schwarzachhalden, der alle überflüssige umstehende Neugier aus dem Bereich des Vordachs, des Nußbaumes und der Bank verwies „— die Feder, die Euch über meine Seele, die, will's Gott, nur einst dem Paradiese geweiht sein wird, nicht dem Satan — die sei verflucht! Wo habt Ihr die Briefe, die mich verleumdeten —?“

„Bester, Bester, lasset das jetzt —!“

„Wenn Ihr glaubt, daß es Wenzel von Fircks — gewesen — In Augsburg nahm ich mir nicht mehr die Zeit, den Frevel zu untersuchen. Erst wollte ich die Beweise in den Händen haben. Da hängen meine Fäustlinge! Hier ist mein Schwert —! Die Hellebarde habe ich noch im Dienst des Kaisers gelassen, den ich künftig meiden will und den Tod suchen in Schlachten, wenn ich nicht Rechtfertigung vor Euch finde —“

„Beruhigt Euch —! Beruhigt Euch —!“

„Ihr seid der Vater meiner Placida! O Herr des Himmels, daß ich Euch umarmen dürfte, wie ein geliebter Sohn! Aber selbst, wenn Ihr vertraut, wenn Ihr erkennt, daß mich nur ruchlose Bosheit, giftiger Neid, teuflische Rachsucht verleumdeten, so muß ich

sogleich auf und davon und meine Hand tauchen in das Blut des Schurken, der es wagte —"

„Lasset das! Lasset das —! Viel anders dünkt mich von Werth —"

„Daß ich mich rechtfertige über den Glauben —"

Nun lachte Sigmund von Landeck hellauf.

Der Junker zog noch immer von seinem einfachen Schildbrod hervor und suchte in seiner Ledertasche, die auch er um den Leib trug, nach Bissen Fleisch und Wurst und winkte auch dem Herbergswirth — alles, als wenn nur Eines zu besorgen stünde, der Wärwolf könnte nicht blos vor verletzter Ehrbegierde, nicht blos vor unverkennbarer rasender Neigung zu seinem Kinde, sondern auch vor ersichtlich seit lange nicht gestilltem Hunger hier auf dem Platze rasend werden.

Da aber hob der junge kaiserliche Hartschier die Hände gen Himmel, lachte wieder, was ihm jedoch nicht hämisch, sondern herzig und lieblich stand, und sagte:

„Ehrenfester Junker, Euer Freund hat mir alles erzählt, wie Euch ein Blendwerk, eine seltsame, ja wie eine Komödia klingende Täuschung so hat berücken können —!"

Herr Onuphrius horchte hoch auf.

„Zu allen Zeiten", fuhr Sigmund von Landeck fort, und ein Blick auf seinen Gaul drückte zugleich die

Freude aus, zu sehen, daß dem Thiere durch die ihm gegönnte Rast wohler wurde — „zu allen Zeiten habe ich einen Trunk herben Ungarweines lieber gehabt als Wasser und mir an einem Rinderbraten gütlicher gethan als an einer Suppen, selbst wenn meine Frau Mutter noch so liebe Klößli hinein verrührt hatte. Aber sonst sind die Landeck's von altersher nur mäßig gewesen im Essen wie im Trinken. Als ich gar den Stich in's Herz erlebte mit meiner geliebten Placida — o daß ich Euer Fürwort hätte —! Führet mich zu ihr — saget mir nur —"

„Redet nur von der Komödia —!" unterbrach Herr Onuphrius hochgespannt.

„Nun gut —" lenkte der schon Hoffnungen fassende Liebesschwärmer wieder ein, „— das war ohne Schimpf und Glimpf, wie folgt: Wir Herren Hartschiere sollten neue Mäntel bekommen, aber nur jener Eine, in dem Ihr mich gesehen —"

„Wirklich Ihr —?" rief der schon gewonnen Gewesene mit erneuertem Entsetzen.

„Zum Beginn des Mahles ja, Herr! Den Mantel nahm ich jene Nacht zum Fuggerhause mit, weil es ein böses Wetter war, und ich seit der Zeit, wo mir mein Lieb verloren gegangen ist, an einem Siechthum leide, das mich immerdar wie das Fieber schüttelt.

Unser zwölf Mann waren abkommandirt worden, die Wache zu halten bei dem Bankett in der Nähe des Closets, wohin sich der Kaiser immer zurückzog, wenn ihm des Lärms zu viel wurde. Hatte man auch für uns einen Imbiß zugerichtet von kursächsischer Seite. Aber müssen wohl die Herren Hofbediente in Sachsen des Küchli-Essens befleißigter sein und des Zuckergebackenen, als wir in Oesterreich. Nichts als Teig und wieder Teig, den sie auch uns geknetet hatten. Da schimpften meine Kameraden nicht wenig und hätten sich gern an die Schüsseln der regierenden Herren gemacht. Mich kümmerte ihr Aerger wenig. Ich nahm den Mantel und wanderte in den Sturm hinaus. War mir's doch, als hätte ich die Ahnung gehabt, daß mein Lieb unter einem Dache mit mir weilte. Es ließ mir keine Ruhe. Ich ging durch die schönen, vom Winde zerzausten Bosketts, sah die herrlichen Marmorbilder, wie auch sie zu frieren schienen, und trat, weil nachgerade des Regens doch zu viel wurde, wieder in eine schützende Halle und gerieth durch Zufall in die Abtragshalle, wo ich dem Treiben zusah. Dort habt Ihr mich gesehen —"

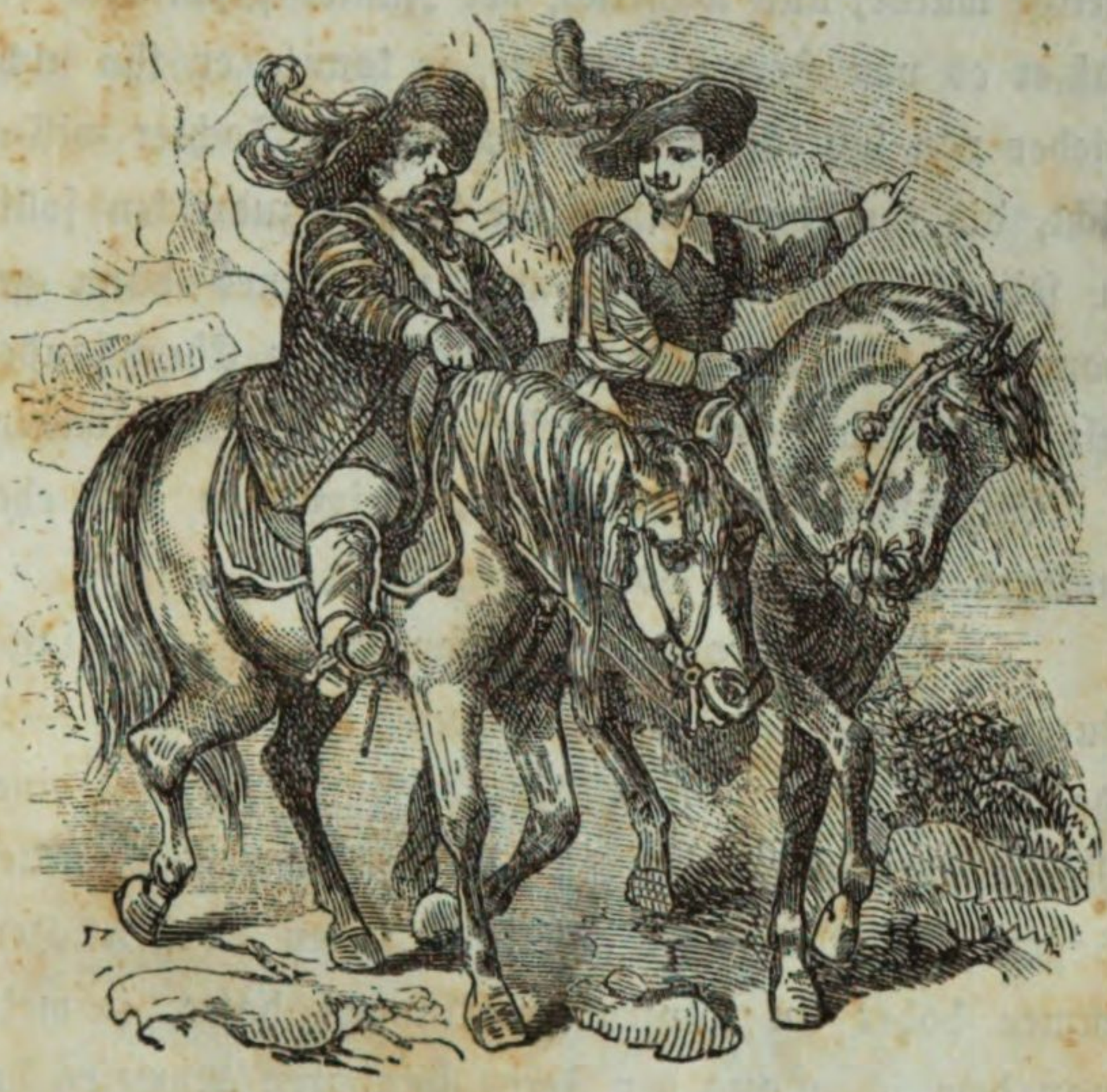
„Ja, das that ich —"

„Aber in der Zeit, als Ihr Euch vor dem Zugwind zurückgezogen hattet, war ich zu unserem Wach-

posten zurückgekehrt und hatte im Scherz von den Speisen erzählt, von den noch halbvollen Schüsseln, aber auch von den geschäftigen Argusaugen der Herren Hofkavaliere, die allem Unterschleif der Reste vorbeugen mußten. Was geschah nun —? Einer riß meinen Mantel an sich, suchte sich eine Larve, die jedoch den Mund nicht verdeckte, und schlich sich an die bezeichnete Stelle. Hier fing er an zuzugreifen und zu schmarotzen. Darüber gab es Lärm. Die Köche, die Kammerdiener zeigten Angst vor den Hofmarschällen, die ab und zu rannten. Aber Kaspar von Strachwitz, den ich meine, das ist eine lustige Haut. Er kriegte den Hofmarschall von Miltitz herum und der gestattete, daß er sich satt aß, aber nur Er allein. Kaspar von Strachwitz ist der Heimat nach ein Lausnitzer und dem Ritter von Miltitz von seinem Schloß Siebeneichen her, wo die Miltitze hausen, bekannt. Diesem gestattete er also, sich gütlich zu thun, aber ihm nur allein. Was aber geschah? Mein Strachwitz, anschlägig und guter Kerl, wie er ist, springt, nachdem er sich satt gegessen, auf und davon und jetzt kamen nacheinander, immer in demselben Mantel und immer mit derselben schwarzen Larve vor dem Antlitz, sämmtliche übrige zehn Hartschiere vom Posten und aßen sich in der Eile an den köstlichen Speisen und Weinen satt.

Die Diener merkten allmälig den Spaß und lachten darüber von Herzen. Aber der Herr Nikolaus von Miltitz kam ab und zu und lächelte nur über den Appetit des einzigen Strachwitz. Der gute Herr war in größter Geschäftigkeit. Daß aber hinter einander ihrer eilf es gewesen, die dem, was Kaiser und Kurfürsten übrig gelassen, zusprachen, das soll er erst am Morgen erfahren haben, als die sämmtlichen Dresdener Herren Hofmarschälle, der Herr Graf Bernhard von Barby und Mühlingen an der Spitze, kamen und die Reste revidiren wollten und so gut wie nichts mehr vorhanden war. Eilf kaiserliche Hartschiermägen hätten im Aegypterland die Plage der Heuschrecken ersetzen können oder die Zeit der sieben fetten Kühe in die der sieben magern verwandeln. Wo die etwas finden, da lassen sie nichts übrig."

Das Lachen, das den plötzlich in die heiterste Laune versetzten Herrn Onuphrius von Burgeß überfiel, war ein so übermäßiges, daß er sich förmlich mit Gewalt besinnen mußte, wie es doch wohl im Grunde seinerseits so höchst unvorsichtig hier gehandelt war, sich schon so schnell dem ihm zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehenden Sigmund von Landeck gleichsam schon so gefangen zu geben. Als sie beide zusammen über die Brücke, dann auf Wolfurt



zu den Bergen näher ritten, umgeben von Luft und Sonnenschein, kamen ihm auch sogleich trübe Gedanken im Hinblick auf sein Kind, im Hinblick auf die Verleumdungen, auf die Zukunft, und wenn letztere auch nur darin bestanden hätte, daß sich etwas mit Wenzel von Fircks ereignete, auf dessen Pakt mit der Hölle, unheimliche Augen und berüchtigte Freikugeln der neben ihm reitende Hartschier selbst zurückkam. So viel wußte der besorgte Vater, wenn Sigmund gerecht-

fertigt wurde, und wahrlich, der Junker gefiel ihm so, daß er es von Herzen wünschte, so konnte er ihn nicht wieder von sich lassen, weder um seiner Tochter willen nicht, die ihm doch einst seine Augen zudrücken sollte in seiner letzten Stunde, noch um seines dann gewonnenen Eidams selbst, der durch einen Ehrenhandel mit Fircks leicht um sein Leben hätte kommen können.

Inzwischen war man dem Heimwesen des ehemaligen kaiserlichen Vogts ganz nahe.

„O gehet voraus, Herr von Burgeß, und saget Eurem Engel von Tochter, wen Ihr bringt —!“ Das wollte eben in der Nähe der stattlichen, mit einer Mauer eingefriedeten und mit Thürmen geschmückten Schwarzachhalde der Jüngling sagen, dessen Herz immer höher zu klopfen angefangen hatte, je mehr man dem schon aus der Ferne sichtbaren Anwesen sich näherte. Da wurden beide durch einen Knecht, der am Wege ackerte, dahin berichtet, daß Fräulein Placida nach Bildstein hinauf zu den geistlichen Herren gegangen wäre.

„So geh' ich ihr entgegen“, sprach der Vater, „und bereite sie unterwegs auf die Wundermär vor, die Ihr gebracht habt sowohl in Euren Worten wie in Eurer Person —! Inzwischen nehmt fürlieb mit einer Gastlichkeit, wie wir solche nicht anders hierzuland bieten können!“

Wieder war ihm ein Gedanke an seine vielleicht nicht ausreichenden Vorräthe gekommen. Schwarzachhalden war ein schuldenfreier stattlicher Herrensitz.

Nicht wenig erstaunt war man auf dem Hofe über die Kunde: „Das ist der — der — von Augsburg —“ Die alten Bekannten Sigmunds, Herr Pankraz und Frau Apollonia, waren gerade nicht zugegen. In Feld

und Wald gab es zu ernten, zu fällen, zu flößen.

Nach zween Stunden lag dann endlich auch Placida in Sigmunds Armen. Und ein Priester war auch sogleich zugegen. Es hätte zur Hochzeit gehen können.

Der Pater Epistolarius war's von Bildstein, der mit Placida gekommen, mit ihr zugleich die Kunde von ihrem begegnenden Vater vernommen, die Auflösung des Wärwolfräthsels sofort für vollkommen glaubhaft anerkannt und herzlich belacht hatte. Der würdige Greis war ein feiner Schriftkundiger. Er hatte den Zettel vom Bödemli verglichen mit den seither empfangenen Briefen und bewies zur größten Satisfaktion für den Scharfsinn des Herrn Onuphrius, daß letztere zwar mit verstellter Handschrift geschrieben wären, diese jedoch unverkennbar gleiche Eigenheiten enthielte mit der Schreibweise in jener, ohne alle Verstellung, in wilder Leidenschaft und zornflammendem Aerger hingeschriebenen Schedula. „Ein falscher Briefschreiber", sagte der würdige Alte, der die wenigen Personen der Umgegend, die hier schreiben konnten, diese uralte und sich durch den Lauf der Zeiten als immer nützlicher erweisende Kunst gelehrt hatte, „weiß bei seiner listigen Hantirung selten, daß ihm gewisse Strichelchen und Häkchen entschlüpfen, die seine ihm eigene Art zu schreiben dem Kundigen verrathen müssen, wenn er auch in den Hauptzügen seiner Handschrift merkliche Veränderungen macht, schräg statt gerade, länglich statt rund schreibt—! Da seht, dies Schlänglein da am x und die kleine Spitze am U — die wiederholt sich hier wie dort —!"

„Sein X und U soll ihm die Spitze meines Degens kosten —!“ rief Sigmund von Landeck, eine Pause benutzend, die ihm Kuß und Umarmung seiner Herzgeliebten und noch wie im Erleben eines Wunders Dastehenden ließen.

„Das lasset sein bleiben —!“ rief der Vater und machte zur Bedingung seiner Einwilligung in diesen Herzensbund und seines Glaubenwollens an die Lösung des Räthsels von einem Menschen mit dem Magen eines Wolfes, daß Sigmund von Landeck den Gedanken an Strafe und Rache aufgab.

„Die Rache ist mein —!“ sprach auch der gute Pater und gab dem jungen Paare, dessen Freuden- und Leidensgeschichte er vom Anfang bis hierher mitgemacht hatte, seinen Segen. Apollonia aber und ihr Gatte, geblendet an sich von dem Wunder, das sich während ihres Absseins begeben hatte, erstaunten nicht wenig, als zum Abendimbiß nichts weiter nöthig war, als ein Paar in der Eile gerupfte Hühner, ein gut Vorarlberger Eierschmalz und ein Trunk rothen Tirolers.

Der glückliche Bräutigam war mit einem förmlichen, ihm von dem Hauptmann von Sonnenberg ertheilten Urlaub gekommen. Er durfte dem wohlwollenden Chef schreiben, er möchte den gnädigen Kaiser um seinen Abschied bitten. Sein Schwiegervater sah ein, daß

Schwarzachhalden für die Ernährung seines Eidams hinlänglich Nahrungsmittel besaß. Auch kam der Verkauf des mütterlichen Hauses dem jungen Bräutigam zupaß. Bald auch war der Tod der Muhme in Wels zu erwarten, deren Besitzthum zu Gunsten der glücklichen Braut veräußert werden sollte. Seine Glückwünsche schickte von Augsburg und dem bereits in Auflösung (ach, wieder unverrichteter Sache in allen den wichtigsten Lebensfragen der deutschen Nation, wie immer —!) begriffenen Reichstag Herr Zymmeran. Noch bat er um Entschuldigung für den unwissentlich und ganz wider Willen gelieferten Beitrag auch seiner Augen zu einer so irrthümlichen Beurtheilung des ehrenwerthen Herrn Junkers von Landeck. Auch sein Brief bestätigte die dem letzteren gewordene Rechtfertigung.

Den Bräutigam wurmte bei allem Glück, bei aller wiedergewonnenen Liebe seiner holden Placida nur das Eine Gefühl, den elenden falschen Freund unbestraft lassen zu müssen. Aber der Pater vom Kloster Bildstein hatte richtig profezeit. Die Bürger von Augsburg ließen sich nicht so hänseln von kaiserlichen Hartschieren wie die in Prag oder Wien. Jener Wirth, dem der Fircks wieder auf's Bödemli kam und Lärmen anfing und Raufhändel, gab ihm einen „Reichstagsabschied“ für immer. Ein Streithammer,

im Zorn ergriffen, entschied hier im Nu die erst 1614 festgesetzten Differenzen eines hochweisen Rathes mit den Reichstagsmarschällen des Kaisers durch einen Schlag, geführt in einer Augsburger Schenke — entschied sie thatsächlich. Der Händelsucher sank zu Boden und erhob sich nicht wieder, trotz seiner Passauer Zettel auf der Brust und eines Amulets, das wie der Kopf einer Katze aussah, das man an seinem Halse fand. Einstweilen flüchtete sich freilich der Wirth, ein ehemaliger Landsknecht, in die Schweiz, kam aber nach einem Jahre wieder zurück und blieb unangefochten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schwarzachhalden sollte der freundliche Leser dieser Geschichte einmal besuchen — diesen noch jetzt vorhandenen erkergeschmückten Giebelbau mit seinem grauen Panzerhemde von Tausenden geschuppter Holzschindeln an den Wänden; mit seinen gelben Maiskolbenguirlanden oberhalb und seinen Bienenkörben unterhalb der rings von Eckthürmchen zu Eckthürmchen laufenden Gallerie; mit seinem Ziergarten voll buchsbaumgefaßter Blumenbeete und seinem Obstgarten mit Aepfeln und „Zwetschken", welch' letztere in mächtigen hölzernen Gefäßen, lang wie ein kleiner Nachen, aufbewahrt und in den nahgelegenen „Torkeln" gepreßt werden zu kühlenden Getränken; mit seinen Pyramiden von aufgethürmtem Holz, dem eigentlichen Segen dieser Lande; mit seinen Heuschobern, die ringsum unterm Dach eine Brustwehr von tausend hölzernen Zähnen und Zinken zeigen, Haltgabeln und Ständern, um welche sich im Felde bei der Ernte Thürme von duftendem Heu aufbauen — oft dreimal des Jahres! Alles das in einer paradiesischen Gegend und so recht einen stillen Platz bietend, wo Freundschaft und treue Liebe sich selbst genügen können und der Mensch begreift, daß diese Erde für Jeden nur dann zum wahren Glück bestimmt ist, wenn er die Güter des Lebens mit Ziel genießt und mit Maaß.

Druck von Wilh. Sauer in Wien, Mariahilferstraße 98.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gutzkow, Karl,

Der Wärwolf Historische Erzählung

Wien 1871

P.o.germ. 1950 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11015852-2